

Die Arbeiterzeitung

Wochenblatt für das werktätige Volk ★ ★ ★ Roman-Beilage „Die Quelle“

Bezugsbedingungen:
Für Österreich monatlich S 1.30, Einzelnummer 30 Groschen
Es wird gebeten, das Abonnement im voraus zu bezahlen
Telephon: St. Pölten Nr. 76 Postcheckkonto B-35.316

Umstetten-Waldhofen
22. November 1930.

Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Sekstr. 6
Unrankierte Briefe können nicht angenommen werden
Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden
Telephon: St. Pölten Nr. 76 Postcheckkonto B-35.316

Was wird nun geschehen?

Vaugoin und Starhemberg haben jedenfalls zu gehen. — Kommt eine Regierung der Versöhnung?

Die Regierung Vaugoin hat bei den Wahlen eine entscheidende Niederlage erlitten. Selbst wenn man den Kniff der „Reichspost“, die die 8 Stimmen des Heimatblocks der Regierung zuzählt gelten läßt, hat diese Regierung mit ihren 74 Mandaten noch immer keine Mehrheit im Parlament, da diesen 91 Abgeordnete der Sozialdemokraten und des Schöberblocks gegenüberstehen.

Diese ganz einfache Rechnung hätte in jedem anderen demokratischen Lande genügt, daß der Regierungschef dem Staatsoberhaupt seine Demission gibt, damit er als der „Ueberparteiliche“ die Parteien zu sich beruft, um ihren Standpunkt über die künftige Regierungsbildung zu vernehmen. Ein solcher Vorgang würde ja auch dem Geist der von den Christlichsozialen mitbeschlossenen Verfassung entsprechen, die dem Bundespräsidenten bei Bestellung der Regierung einen entscheidenden Einfluß eingeräumt hat. Aber ganz abgesehen von der formalen Seite hätte Herr Vaugoin das Urteil der Wählerschaft anzuerkennen und einfach zu „gehen“!

Wenn er es bis heute noch nicht getan hat so wohl deshalb, weil Herr Vaugoin erstens schwer von Begriff ist und zweitens noch immer hofft, daß es ihm doch gelingen wird, mit dem Ziel: Kampf gegen den Margismus eine bürgerliche Regierung unter seiner Führung bilden zu können. Aber es handelt sich jetzt gar nicht um die Frage „Margismus“ oder „Antimargismus“, sondern darum, daß

das Volk die Politik Vaugoins verworfen hat,

daß es diese Politik nicht mehr wünscht, daher der Führer dieser Politik samt seinem Anhang in der Regierung zu verschwinden haben. Das ist der klare Wille des Volkes, dem sich schließlich Herr Vaugoin — ob er will oder nicht — doch wird beugen müssen.

Das alles hat mit der Frage, ob im neuen Nationalrat wieder eine „bürgerliche Koalition“ zustandekommt, oder ob die Parteien untereinander von „Fall zu Fall Mehrheiten“ bilden oder gar mit den Sozialdemokraten eine Kombination zustandekommt, gar nichts zu tun. Die Klärung über diese Fragen ist erst im Zusammenhang mit den Parteienverhandlungen herbeizuführen und dieser Klärung steht eben die Regierung Vaugoin im Wege.

Se länger daher der derzeitige Bundeskanzler im Amte bleibt, um so mehr wird die Entscheidung über das künftige Verhältnis der Parteien zueinander er-

schwert und damit die Regierungsbildung verzögert. Schließlich muß innerhalb 30 Tagen nach der Wahl der Nationalrat ja doch einberufen werden, der dem Herrn Vaugoin durch Abstimmung bestätigen wird, daß er kein Vertrauen besitzt, sich daher zu „trollen“ hat. Kein Bundespräsident, auch wenn er sein engster Parteifreund wäre, könnte ihn vor den Folgen eines solchen Mißtrauens bewahren und länger im Amte behalten.

Aber Herr Vaugoin hofft scheinbar noch immer, daß es ihm gelingen wird, den „Schöberblock“ einzufangen. Daß der „Schöberblock“, der als Opposition gegen die jetzige Regierung entstanden ist, sich mit Herrn Vaugoin tiefer einläßt und eine von ihm gebildete Regierung unterstützt, können wir um so weniger annehmen, weil das geradezu politischer Selbstmord wäre und die Wähler des „Schöberblocks“ schwer enttäuschen müßte.

Nein, es ist schon so, daß der Herr Bundeskanzler erst allmählich begreifen wird, daß seine Sache verloren ist und er einem anderen das Feld überlassen muß. Wenn die unausbleibliche Demission einmal erfolgt ist, dann wird es auch leichter sein, die völlig ungeklärte Situation zu beseitigen und die Parteienbesprechungen in Fluß zu bringen. Welches Ergebnis sie haben werden, kann heute noch nicht vorausgesagt werden. Mit größter Wahrscheinlichkeit ist anzunehmen, daß der „Schöberblock“ mit den Christlichsozialen sich wieder finden dürfte, wenn eine „geeignete“ Persönlichkeit als Bundeskanzler die Möglichkeit der Zusammenarbeit gibt. Man spricht auch bereits davon, daß ein Christlichsozialer gemäßigter Richtung zum Bundeskanzler ausersehen werden soll, um dem „Schöberblock“ die Zusammenarbeit zu ermöglichen.

Der „Schöberblock“ ist heute das Jünglein an der Waage! Seine Verantwortung ist heute viel größer als jemals. Müht der „Schöberblock“ seine Mittelstellung zwischen den beiden großen Parteien richtig aus, dann besteht selbst im Falle einer Koalition mit den Christlichsozialen die Möglichkeit, den „gewaltsamen Radikalismus“ zurückzudrängen, den „antimargistischen Kurs“, der die größte Partei verfehlen und ächten will, aufzuheben, und eine Ära des wirtschaftlichen Wiederaufbaues einzuleiten. Einer gemäßigten bürgerlichen Politik, die auf die Interessen der Arbeiter und Angestellten im Staate gebührende Rücksicht nimmt, die aufhört, die Sozialdemokraten außerhalb des Rechts zu stellen — die könnte zur Beruhigung sehr viel beitragen und würde es auch den Sozialdemokraten

ermöglichen, in ein besseres Verhältnis zur Regierung zu kommen.

Die Fortsetzung des „antimargistischen Kurses“ so wie ihn Vaugoin und Starhemberg, aber auch viele bürgerliche Politiker wieder herbeiwünschen, die kann nur mit einer Niederlage dieser Politik und mit dem Fortbestand der gegenwärtigen Verhältnisse enden, denn die Sozialdemokraten werden sich gegen sie mit aller Kraft wehren.

Herr Schöber wird jetzt zu zeigen haben, ob er der „große Staatsmann“ ist, als den ihn seine Verehrer hinstellen. Er muß jetzt zeigen, ob seine Abneigung gegen die Sozialdemokratie stärker ist als sein Verantwortlichkeitsgefühl. Er kann, wenn er nur will, die Dinge zum Besseren wenden.

Die Christlichsozialen haben nämlich nicht nur im Bunde eingebüßt, sie haben auch bei den mit den Nationalratswahlen gleichzeitig durchgeführten Landtagswahlen in Steiermark,

Kärnten und Burgenland dort keine Mehrheiten mehr. In Kärnten sind die Sozialdemokraten die stärkste Partei, in Steiermark und Burgenland haben sie nur ein Mandat weniger als die Christlichsozialen. Büßen die Christlichsozialen die Herrschaft in diesen drei Ländern ein, so ist dies gleichzeitig eine weitere bedeutsame Schwächung ihrer Stellung im Bunde. Auch hier bildet der „Schöberblock“ das Jünglein an der Waage! Es wäre für Oesterreich eine wahrhafte Genugtuung, wenn in Steiermark, dem Lande des gewalttätigsten Faschismus, Herr Rintelen auf der Strecke bliebe und damit die direkte und indirekte Förderung der Heimwehr durch die Landesregierung ihr Ende fände. Gerade in den Ländern ist die Macht der Christlichsozialen am stärksten verankert und ihre nachteiligen Wirkungen zeigen sich auch in der Politik des Bundes.

Der Zeitpunkt ist also gekommen, wo die Parteien, die bisher auf die Landesverwaltung nur geringen Einfluß hatten, auch hier eine Wendung zum Besseren herbeiführen könnten.

Bis zum 5. Dezember, an welchem Tage der neugewählte Nationalrat zusammentritt, muß in all diesen Fragen die Entscheidung fallen und wir hoffen, daß die Entscheidung überall so ausfallen wird, daß der ungeliebte Einfluß unserer Christlichsozialen auf die Politik des Bundes und der Länder gebrochen wird.

Die Wahlen in Polen.

Am Sonntag, den 16. November, sind in Polen die Wahlen zum Sejm durchgeführt worden. Wie nicht anders zu erwarten war, haben sie mit einem Siege Pilsudskis geendet.

Es ist ihm zwar nicht gelungen, die Opposition, so wie es sein Plan gewesen ist, zu zertrümmern und sie wird mit einer ansehnlichen Stärke ins Parlament zurückkehren. Aber Pilsudski hat durch seine politischen Schergen es doch dahin gebracht, dem Volkswillen Gewalt anzutun und das Wahlergebnis künstlich nach seinen Interessen zu beeinflussen.

Das polnische Volk, das seit 160 Jahren einen heldenmütigen Kampf um seine nationale Unabhängigkeit führte, wird sich den Wahlausgang jetzt, nachdem es einen eigenen Staat hat, wohl anders vorgestellt haben. Es bleibt eine unauslöschliche Schande Pilsudskis, daß er, der zuerst den Kampf um die Befreiung Polens aus seiner nationalen und politischen Unterdrückung führte, seine Machtstellung jetzt dazu benützt, um sein Volk in eine viel schlimmere Lage zurückzuführen.

Wochen vorher hat er eine große Anzahl oppositioneller Abgeordnete ohne Begründung einkerkeren lassen, die jetzt grausamen Foltern seiner Henkers-

knechte unterworfen sind und einem ungewissen Schicksal entgegengehen. Dann hat er durch Schriftfachverständige die Unterschriften jener Wähler, die die oppositionellen Wahlvorschläge unterfertigt haben, in mehreren Wahlkreisen ungültig erklären lassen, so daß dort überhaupt nur mehr Regierungskandidaten gewählt werden konnten. Schließlich wurde verfügt, daß der Wähler bei der Stimmenabgabe auch bekanntzugeben hat, für welche Partei er stimmt, um so die oppositionellen Wähler einzuschüchtern.

Der Erfolg ist nun der, daß Pilsudski, der bei diesen Wahlen mit einer sicheren schweren Niederlage zu rechnen hatte, nunmehr gestärkt in den Sejm zurückkehrt.

Die Wahlbeteiligung war infolge des Regierungsterrors keine große und hat 88 Prozent nirgends überschritten. Gewählt sind: 248 Vertreter des Regierungsblocks, 65 Nationaldemokraten, 78 Zentrolinke, das ist die Partei der zusammengeschlossenen Opposition, dann 14 christl. Demokraten, 20 Ukrainer, 7 Juden, 5 Kommunisten, 5 Deutsche und 2 Wilde.

Unter den Gewählten befindet sich auch der altbewährte Vorkämpfer Ignaz Daszynski, der schon dem österreichischen Parlamente angehört hat.

Pilsudski hat für die angestrebte Verfassungsrevision die erforderliche Zweidrittelmehrheit nicht erlangt.

Wie haben Frauen und Männer gestimmt?

Die Frage, wie sich die Geschlechter zu den einzelnen politischen Parteien verhalten, spielt bei jeder Wahl eine große Rolle und wird zum Gegenstand eingehender Untersuchungen gemacht, um daraus Schlüsse für spätere Wahlen zu ziehen.

Vor allem bestätigt auch diese Wahl wieder, daß das weibliche Geschlecht in Oesterreich in der Mehrzahl ist. Im Wahlkreis St. Pölten ist sowohl die Zahl der wahlberechtigten Personen weiblichen Geschlechtes größer, als auch die Zahl der abgegebenen Stimmen, und zwar wurden gezählt: 103.548 weibliche und 100.101 männliche Stimmen. Die Zahl der ungültigen Stimmen betrug insgesamt 1495, davon 700 Frauen und 795 Männer. Von den 202.154

gültigen Stimmen sind jedoch 102.848 weibliche und 99.306 männliche, also um 3447 weibliche Stimmen mehr gegenüber den männlichen. Besonders interessant ist nun der Vergleich der Frauen- und Männerstimmen bei den einzelnen politischen Parteien. Die „Christlichsoziale Partei und Heimwehr“, der „Nationale Wirtschaftsblock und Landbund“ und die „Oesterreichische Volkspartei“ haben mehr Frauenstimmen als Männerstimmen aufzuweisen, umgekehrt haben die „Sozialdemokraten“, die „Nationalsozialisten“, der „Heimatblock“ und die „Kommunisten“ mehr Männerstimmen als Frauenstimmen zu verzeichnen.

Die Stimmenverteilung ist folgende:

Partei:	Weibliche Stimmen	Männliche Stimmen	Gesamt-Stimmen	Mehr Frauenstimmen	Mehr Männerstimmen
Sozialdemokratische Partei . . .	31.553	34.929	66.482	—	3.376
Nationalsozialisten	2.399	3.144	5.543	—	745
Kommunisten	378	529	907	—	151
Heimatblock	8.134	9.993	18.127	—	1.859
Christlichsoziale Partei	52.986	43.813	96.799	9.173	—
Nationaler Wirtschaftsblock . . .	7.054	6.613	13.667	441	—
Oesterreichische Volkspartei . . .	344	285	629	59	—

Während die Schwankungen zwischen Männer- und Frauenstimmen bei den einzelnen Partei summen keine allzu große ist und sich überhaupt zum Teile aus dem Ueberwiegen der weiblichen Stimmen gegenüber den männlichen erklärt, ist die Differenz zwischen den weiblichen und männlichen Stimmen, die auf die Christlichsoziale Partei entfielen, eine ganz bedeutende, indem nahezu 10 Prozent mehr weibliche als männliche Stimmen für die Christlichsoziale Partei abgegeben wurden. Hier äußert sich am deutlichsten, wie sehr es die Christlichsozialen verstanden haben, die Religion in den Dienst ihrer Partei zu stellen und wie die religiös viel empfänglichere Frau den Einwirkungen der Kanzel, des Beichtstuhles usw. unterliegt. Es zeigt uns dies aber auch, daß wir im eigenen Wirkungskreise, in der Familie und in der Organisation noch ungemein viel nachzuholen haben, damit die beklagenswerten Erscheinungen verschwinde, daß unsere Arbeiter und Angestellten, die um ein größeres Stück Brot und für die politische und wirtschaftliche Befreiung vom Kapital kämpfen, von den eigenen Frauen im Stiche gelassen werden. Wenn die Arbeiter- und Angestelltenfrauen so wie ihre Männer gestimmt hätten, dann müßten wir in unserem Wahlkreis mindestens 72.000 Stimmen erhalten haben. Diese Rechnung auf das ganze Bundesgebiet übertragen, hätten wir nicht nur keinen Stimmenrückgang gegenüber dem Jahre 1927 sondern wir müßten die damals erreichte Ziffer noch um ein Bedeutendes erhöht haben, wodurch naturgemäß auch unsere Mandatszahl eine höhere wäre.

Nicht den Frauen soll die Schuld für das Mißverhältnis zwischen sozialdemokratischen Frauen- und Männerstimmen angelastet werden. Im Gegenteil! Die politische Erziehung bei den Frauen hat in kurzer Zeit einen solchen Grad der Reife erreicht und so bedeutsame Erfolge gebracht, daß sie unser ganzes Lob verdient, und unsere Genossinnen sind bestimmt mit Eifer am Werke, um diese erfreuliche Entwicklung weiterhin zu fördern. Aber alle unsere Bemü-

hungen, die Frauen für den Sozialismus zu gewinnen, werden nur dann vollen Erfolg haben können, wenn die politische Aufklärungsarbeit in der Familie mehr als bisher gepflegt wird, wenn die Männer auf Frau und Tochter mehr als bisher entsprechenden Einfluß ausüben. Wir haben ferner zu prüfen, ob die Methoden, die wir in der Organisation der Frauen anwenden, noch zureichend sind und ob sie nicht ergänzungsbedürftig in dem Sinne sind, daß wir mehr als bisher der besonderen Gemüts- und Charakterart der Frau entgegenkommen.

All diese Fragen drängt uns das Wahlergebnis gebieterisch auf und wir werden sie sehr bald zu beantworten haben. Die Frauen sind bereits der stärkere Volksteil. Ihre politische Entscheidung ist daher in allen künftigen Kämpfen von der größten Bedeutung; es kann daher auch für keinen Sozialdemokraten strittig sein, daß alles in unserer Frauenorganisation geschehen muß, was geeignet ist, die Frauen für uns zu gewinnen.

Nach den Wahlen.

Von S. Hannak.

Die große Schlacht ist geschlagen und sie hat so gedeutet, wie es nicht nur der zwingenden ökonomischen Notwendigkeit, sondern auch dem sittlichen Bedürfnis aller Kulturmenschen entspricht, sie hat gedeutet mit einer klaren Niederlage des Alerikofaschismus. Die Massen haben sich nicht auf das Gelände eines blutigen Kampfes locken lassen, auf das sie Herr Vaugoin offenbar so gerne gebracht hätte, sondern die Massen haben das Terrain der Demokratie verteidigt und, wie sich nummehr zeigt: sieghaft verteidigt!

Die Partei Vaugoin's ist geschlagen:

sie hat seit dem Jahr 1923 nummehr schon volle 16 Mandate eingebüßt. Den Rang der stärksten Partei aber hat nummehr endlich die Sozialdemokratie erreicht und damit auch ihr entscheidendes Wahlziel.

Aber nicht nur der Kurs Vaugoin ist geschlagen auch seine Verbündeten, die Leute vom Heimatblock haben sich als sehr zahme Gefellen erwiesen. Im Lichte der Zahlen bleibt von der „unwiderstehlichen Volks-

Der Abrüstungsausschuß tagt.

Der noch immer „Vorbereitende Abrüstungsausschuß des Völkerbundes“ ist wieder einmal in Genf zu einer Tagung zusammengetreten. Die ewigen Vorbereitungen die es Auschusses, der nichts weiterbringt, haben ihn zu einer Spottfigur der Witzblätter



gemacht. Die meisten Militärsstaaten wollen ja nicht ernstlich abrüsten. Sie reden nur von Abrüstung, um das eigene friedensbedürftige Volk zu narren. Gleichzeitig wird aber ruhig weitergerüstet. Viel darf man daher von der Arbeit dieses „Vorbereitenden Ausschusses“ nicht erwarten. — Unser Bild zeigt die Eröffnungssitzung des Vorbereitenden Abrüstungsausschusses in Genf.

bewegung“ nur ein kleines bescheidenes Häuflein übrig und, wenn nicht die verirrten, verführten und vergewaltigten Arbeiterschichten, die in Obersteiermark unter dem Druck der wirtschaftlichen Notlage Oesterreichs — nach alten geschichtlichen Beispielen, die man kennt,

zweifellos nur vorübergehend

— ins gelbe Lager übergegangen sind, einem „Heimatschützer“ zu einem Grundmandat verholfen hätten, so bliebe im Parlament von der ganzen Gesellschaft überhaupt nichts übrig.

Nummehr gilt es, daraus die Konsequenzen zu ziehen. Deren oberste lautet: Schluß mit einem Regime Vaugoin-Starheimberg. Indes, es gilt nicht nur, einen Personenwechsel herbeizuführen,

es muß auch ein anderer Geist im politischen Leben Oesterreichs einziehen,

es muß das System ein anderes werden. Wir Gewerkschafter haben in diesem Augenblick weniger denn je parteitaktische Gesichtspunkte im Auge, sondern vor allem streng wirtschaftlich-soziale Erwägungen. Die freien Gewerkschaften haben wiederholt bewiesen, daß sie den Interessen und Notwendigkeiten der Volkswirtschaft ein offenes Gehör entgegenbringen. Nicht die freien Gewerkschaften waren es, die zu Anfang des heurigen Jahres die mit manchen Hoffnungen ins Leben gerufene Wirtschaftskonferenz haben scheitern lassen. Nicht sie waren es, die jene Politik der namenlosen Verschärfung der Klassen-gegensätze, wie sie durch das Antiterroregesetz, durch die Anschläge gegen die Rechte der Eisenbahner durch die Terrorpraxis in den Alpine-Betrieben und in den Heeres-Betrieben von der Gegenseite herbeigeführt worden ist, zu verantworten haben. Nicht sie sind es, die sich weigern, mit den Unternehmern und ihren Verbänden in ein Verhältnis zu treten das sich bei aller Selbstverständlichkeit und Schärfe der in der Natur von Kapital und Arbeit beruhenden unvermeidlichen Gegensätze doch wieder an den Kulturformen Westeuropas, an den Grund-sätzen der gegenseitigen Anerkennung der kollektiven Rechtsformen orientiert. Die Gewerkschaften sind auch heute dazu bereit und nur an dieser

armes Oesterreich. Ueberall in der Welt, in Amerika, England, Deutschland lastet die Arbeitslosigkeit verhängnisvoll schwer auf dem ganzen öffentlichen und privaten Wirtschaftsleben. Gerade erst in den letzten Wochen haben wir von den verzweifeltsten Anstrengungen gehört, mit denen sich Deutschland der Arbeitslosenkrise zu erwehren sucht, haben gehört von dem Gedanken einer Arbeitsfreudung, einer Verkürzung der Arbeitskraft von 48 auf 40 Stunden, bei nur teilweiser Behauptung der bisherigen Lohnhöhe, nur zu dem Zwecke, um das riesige Heer der Arbeitslosen wenigstens zum Teil wieder in den Produktionsprozeß aufnehmen zu können. Es ist ein opfervolles, die Kritik gewiß herausforderndes und des Erfolges nicht einmal sicheres Unternehmen, das durchzuführen man sich noch sehr gründlich überlegen müßte. Aber es zeigt, wie ein anderer Geist selbst in diesem durch politische Gegensätze so arg zerrissenen Deutschland herrscht, es zeigt, daß die gewiß nicht geringen, ja, wie der eben erst durchgeführte Metallarbeiterstreik in Berlin zeigt, sogar außerordentlich heftigen Gegensätze zwischen Unternehmer- und Gewerkschaftsorganisationen beide Teile doch nicht abhalten, sich wirklich ernste Sorgen und ernste Gedanken um die Fortführung der Gesamtwirtschaft zu machen.

In Oesterreich aber will man der Arbeiter-Gast einfach diätieren,

in Oesterreich will man die gefährlichste Krankheit der Wirtschaft, die Arbeitslosigkeit, einfach dadurch kurieren, daß man zwar nicht die Arbeitslosigkeit, aber dafür die Arbeitslosenunterstützung abbaut, daß man die alten Menschen zwar auf die Straße setzt, aber ihnen keine Altersversicherung gewährt. Wie sich die Unternehmervertreter im neuen Parlament zu dieser wichtigsten Frage der österreichischen Volkswirtschaft, zur wirklichen Bekämpfung nicht der Arbeitslosen, sondern der Arbeitslosigkeit stellen werden, daran wird sich fogleich erweisen, wie das Gesichtsbild dieses neuen Parlament sein wird.

Die sozialdemokratischen Mandate.

Die Parteivertretung hat in ihrer Sitzung vom 15. d. beschlossen, die Reststimmenmandate so zu befehlen, daß außer den im ersten Ermittlungsverfahren gewählten Abgeordneten noch folgende Genossen in den Nationalrat kommen: In Wien Alina, Heinz, Jiricek; in Niederösterreich Duda; im westlichen Wahlkreisverband Scheibin Jiricek und Ferdinando Floßmann; im südlichen Wahlkreisverband Saffik. Genosse Regner, der in Obersteiermark gewählt ist, wird wieder der steirischen Landesregierung angehören und auf sein Nationalratsmandat verzichten. An seiner Stelle kommt der Eisenbahnersekretär Wendl ins Parlament.

Danach werden unter den 72 sozialdemokratischen Abgeordneten dreizehn

grundständigen Aenderung der Einstellung der Unternehmer

kann Oesterreichs Wirtschaft genesen, nur diese grundsätzliche Erkenntnis der Unternehmer daß sie auf die Erwartung, die österreichische Arbeiterschaft einfach niederwerfen zu können, verzichten müssen, kann Oesterreichs Wirtschaft zum Heile gereichen.

Der entscheidende Punkt, um den sich heute alles dreht, ist das furchtbare

Problem der Arbeitslosigkeit.

Gewiß nicht ein Problem, das sich auf Oesterreich allein beschränkt, sondern heute ein wahres und echtes Weltproblem, eines, an dem die großen Staaten und Völker der Welt nicht weniger leiden als unser kleines,

Unter Schwarzwaldblumen

(18) Roman von Luise Westkirch

„Mit meine Hand, aber die Schuld ist mein. Hör mich an! — Na! Na! Du mußt's hören, jetzt, jetzt auf der Stell, eh daß i den Mut wieder verlier! I will's vom Herze han! Alles will i dir bekennen und wann's sein und mein Tod ist. I frag nach nix mehr. Laß mich! Laß mich!“

Die Gewalt ihrer Leidenschaft war unüberwindlich. Schwerfällig setzte der Dedwaldbauer sich auf den nächsten Stuhl, den müden Körper, die zermürbte Seele gewaltsam stählend für die neue Prüfung, die in den dunklen Neben seines Weibes auf ihn zu lauern schien.

Annmarei blieb auf den Knien.

„I hab einen gern g'habt — als Kind — Na! I will nit lüge, in dera Stund nit. I hab 'n noch gern. Ja, i bin schlecht, arg schlecht! Du hascht mich nit kennt. Aber hör mich zu End, ehbevor du mich aus deinem Haus 'nausjagst. I will nit, daß noch mehr Leid über dich kommt wege meiner.“

„Red! Red!“

„'s ist a ganz armer Bursch g'wese. Deswege hab i nit 's Herz g'habt, zu ihm zu stehe. I hab mich auch a bißle vor ihm gefürchtet, er ist ja so stark. Da bist du komme. Der Vater, die Mutter habe mir zug'fegt. I selbst hab a Vertrauen zu dir g'fast und i hab g'meint, i find Friede. Da hab i dir, ja' g'sagt. — Es war nit recht gege dich, i weiß. Gege den andere war's au nit recht. Denn er hat a gesicherte Zukunft weggevorre und ist zurickkomme, mit zulieb.“

Der Dedwaldbauer fuhr auf. Der Austritt beim ersten Kirchengang mit seiner Braut war ihm eingefallen. „Der Konrad Stadinger ist's!“

„Ja, derselb. Er ist nit schlecht von Herze, nit schlecht. Mei Treubruch hat a verlorene Mensch aus ihm gemacht. Als wie auf einen Räuber habe sie auf ihn gefahnd't sellemal, wie i zuerst krank gelege bin und du hascht mich gefragt. Nachher war er verschwunde. Aber zu meiner Hochzeit ist er zurückkomme. I hab ihn gesehe gesichtern abend in der Sajeun — und heut — heut, wie der Pfarrer uns 'sammlegege hat, hat sein geschwärztes Gesicht zum Kirchengänger 'neingeschaut. — Franz — er — er hat dir 's Haus angezünd't aus Rach — und i trag die Schuld dran.“

Franz Wiesbacher hatte den Kopf in die Hand gestützt. Die Hand beschattete seine Augen. Er antwortete nicht gleich.

Annmarei war in sich zusammengesunken und weinte all die Tränen, die sie während der Nacht nicht hatte finden können.

Endlich sprach Wiesbacher.

„'s ist kei leichte Sach, wo du mir zu dem andere auf mei Schulter packst, Annmarei.“ Sie ließ die Hände vom Gesicht gleiten, hob die Augen, in denen vor Staunen die Tränen stockten. Ganz sanft sprach er zu ihr, die ihn betrogen hatte, der Besitzlerin seines Besitzes.

„Steh auf, Annmarei, i sag's noch amal. Sell ist bei Platz nit. Setz dich baher!“

Es stand ein Sofa mit blaugewürfeltem Ueberzug in der Stube. Er wies darauf hin. Sie gehorchte schweigend.

Er war aufgestanden. Mit großen Schritten ging er durch den Raum. Dann setzte

er sich ihr gegenüber auf einen Stuhl. Sein Gesicht war traurig, aber mild.

„I brauch halt a bißle Zeit, mich zu rechtzufinde. Die Eigenlieb hat's auch hart anpackt. I hatt gehofft, mei Frau war — kurz, i hab gemeint, 's ist Erntezeit für mei Lieb und allweil seh i, daß die Aussaat noch nit bestellt ist. Da heißt's halt, sich bescheide, Geduld habe, du mit mir, i mit dir.“

„Ja, meinst denn,“ fragte sie mit großen Augen, „daß i in dein'm Haus bleibe darf? Tusch mich nit auf die Straß jage nach dem, was i dir gesagt hab?“

Er schüttelte den Kopf. „Wie redst nit? Wir habe vor Gott gelobt, daß wir das Gute im Lebe miteinander trage wolle und das Böse auch. Dees war net sein, wann wir glei beim erschte Zuwidere, wo über uns kommt, unsern Schwur breche täte. 's hat mich geschmerzt, was du mir hascht sage müsse. Aber seh i dann nit auf dein'm Gesicht auch das tiefe Leid geschriebe? Wie kann i dich verdamme?“

„Franz, Willst du mich bei dir behalte? Willst mich wirklich behalte? Aber i muß dir ja a Abscheu und a Haß sein? Wie kannst mir je wieder vertraue?“

„Mei liebe Frau, i besinn mich wohl. Der Konrad ist dei Jugendgespiel gewese. Da war's wohl natürlich, daß du ihn gern gehabt hascht, ganz natürlich. Aber — daß du ihn noch gern hascht — schau, Annmarei, naa! Dees glaub i dir nit, und wann du's auch selbst sagst. I kenn dich schon zu genau. Weil er arm ist, hättst du ihm die Treu gebroche? Deswege nit. Ah naa! Sondern bei reines Herz hat's gespürt, unfehlbar, daß er a Unwürdiger ist. Weil sein inneres Weise klar vor dir gelege hat, dabrum hascht dich von ihm wende müsse. Red nit dagege. 's ist, wie i sag. A Mann, von dem du ohne Besinne annimmst, daß er zum Straßräuber wird, a Haus anzünd't — den hascht nimmer gern. Da müchtest nit die sein, die du bist. — Ja, siehst denn nit, wann du ihn noch lieb hättst, du tättst Gutes von ihm glaube, der ganze Welt zum Trost. — Begreiffst, was i sag, Annmarei? Fühlst, daß i recht habe muß?“

„I weiß nit,“ antwortete sie mit klangloser Stimme. „Leicht ist's, wie du sagst. Du bist so viel klug. Und mei Kopf ist mir und mei Herz ist krank. Leicht kennst du mei Gefühl besser als i selber. Aber dees sag i dir, Dedwaldbauer, wann du jetzt hingehst, wie du mußt, und zeigst den Stadinger an als den, der dir 's Haus anzünd't hat, und sie greifen ihn und schleppen ihn ins Gefängnis — i weiß nit, ob dees Lieb ist. — Aber wann's geschieht — überlebe tu i's nit! Wann zu allem, was i 'm schon angetan hab, der Konrad durch mei Zeugnis im Gefängnis zugrund geht — i storb dran. Mach mit mir, was du willst — i muß dir'sch sage. I kann nit anders.“

Sie war aufgesprungen. Schriell klang ihre Stimme, als sie mit dem Mut der Verweigerung ihm dies Bekenntnis entgegenstieß.

Franz Wiesbachers Gesicht war sich schmerzlich zusammen.

„Schöne tusch mit nit.“

Langsam trat er zu dem kleinen Fenster und sah hinaus auf die Brandstätte. Als er sich ins Zimmer zurückwandte, waren seine Züge wieder ruhig.

„I weiß nit, z'wege was wir uns aufrege. Wann i verpflichtet bin, des Feuer anzuzeige, i derf doch nur sage, was i für gewiß weiß. Daß es mit Fleiß angezünd't worde ist und vom Stadinger angezünd't — sell weiß i nit, und du hascht auch kei Beweis dafür. Auf a bloße Verdacht hin aber will i keinen Menschen ins Unglück bringe — auch nit den.“

„Franz! — Du wollst nit? Nach all dem, was er und i dir angetan habe — Du wollst nit?“ Sie stockte ungläubig. — „D dees, wann's möglich war —“

Von draussen faßte eine Hand auf den Drücker der verschlossenen Tür.

„Bauer!“

Wiesbacher wandte sich.

„I komm'. Alleweil komm i.“

„'s ist wege der Göl,“ sagte der Knecht draussen.

„Alleweil. Alleweil.“

Franz Wiesbacher kehrte sich wieder zu Annmarei. „Mei Schuldigkeit tu i. Die Straß laß i unserm Herrgott. Hat der Stadinger wirklich des Haus da angezünd't, nachher ist er weit, und wir werde ihn hier im Land nit bald wieder sehe.“

Er trat zu ihr und legte die Hand auf ihren Arm.

„I bitt' dich herzlich, Annmarei, tu nit am Lebe verzage, ob's auch alleweil tot und wüsch vor dir liegt wie die Asch von unserm Haus. Balte für Balte, und Stund' für Stund' räumt mer's endlich doch 'sammme und richtet's neu. Hast du geseht, unser Herrgott ist gnädig, und zum Besserwerbe sind wir Mensch auf der Welt. Ist dir's Gemüt schwer von Leid, guck auf uns andere, die wir auch unser Kreuz trage. So viel zu schaffe und zu richte liegt dir ob, his Mensch und Vieh wieder ihr Recht kriege, alle Händ voll zu tun vom Morge bis zum Abend. Geh, drück bei Herz 'sammme. Bergiß dich über den andere, und du wirsch dich mündere, wie bei Kräft täglich wachse, und wie's ruhig wird in deiner Seel.“

Ein Beben ging durch ihre Gestalt und schüttelte sie wie der Sturmwind die Tannen auf den Bergeshöhen. „Das sagst Wort' findst nit für mich? Und i soll mir, Franz, in dera Stund! Kei härtere wirklich bei dir bleibe dürfe als bei Bäurin? Und mei Anblick wird kei Dorn im Aug' sein, kein Leid und kein Abscheu?“

Ein zärtlich wehmütiger Glanz trat in seine Augen.

„Wann du auch nit nach dem Dedwaldbauer fragst, Annmarei, dees darffst nit vergesse, er hat dich lieb und wird nimmer aufhöre, dich lieb zu habe.“

„Franz!“ Die Tränen strömten über ihre Wangen, diesmal lindernde Tränen des Glücks, der Erlösung. Und in aufwallender Empfindung drückte sie die nassen Augen und die brennenden Lippen auf seine Hand.

Verlegen wehrte er ihr. „Was machst auch, Annmarei, i bitt' dich.“

„Laß mich! Laß mich! — D Herrgott, gibt's denn dees auf der Welt? — Du weisst ja nit, Franz, du kennst ja nit wiße, so lang i leb, hab i mich geseht nach Geduld und Gutheit! Und hab's nit gesunde! Bei keinem nit gesunde! Und zum erschte Mal heut, zum allererschte Mal, bei dir find i's! — Bei dir, dem i so weh hab tun müsse. Aber dees, was du mir heut gesagt hascht in meiner große Not und Angst, wie du da mit mir gewere bist — dees, wann i dir'sch je vergesse — wann i's vergeß! — Franz, i will dir eine gute Frau sein!“

Wiesbacher strich ungeschickt mit der Hand über ihr wirres Haar.

„'s ist gut. 's ist gut. Komm zu dir, mei liebe Frau. Wisch dir die Träne aus den Auge. Sie warte auf uns drauß, der Tag will sei Recht. I schick dir die Babett. Soll i?“

Sie nickte, unfähig noch, sich zu fassen. Er schritt zur Tür. Draussen hörte sie seine Stimme. Ruhig, sachlich ordnete er an, während sie noch mit ihrer Erschütterung rang.

Aber der Mut zum Leben hob siegreich wieder sein Haupt. In ihrer tiefen Zerkürzung fühlte sie sich als eine Begnadigte, Freigesprochene. Auf der wüsten Brandstätte lernte sie zum ersten Male ein wirkliches Heimatgefühl kennen, rückhaltloses Vertrauen ohne einschnürende Furcht.

Als nach einer Weile Babette eintrat, um ein sehr einfaches Frühstück aus den kargen, geretteten Vorräten auf den Tisch zu setzen, gewann Annmarei den Mut, bescheiden und mit der ihr eigenen holden Lieblichkeit die ersten Befehle als Herrin zu erteilen.

Siebtentes Kapitel.

Sie richteten sich ein in dem Häuschen der Altenteiler. Der Raum war knapp. Die Kammer blieb dem Bauer und seiner Frau. In der Küche schliefen die Mägde, die Knechte oben auf dem Heuboden. Es kostete Annmarei Kopfzerbrechen und Arbeit, jedem ein erträgliches Lager für die Nacht herzurichten. Denn bei dem in dem Holzbau mit rasender Schnelligkeit um sich greifenden Brand waren alle Betten und sämtlicher Hausrat im alten Wohnhaus zerstört worden, samt dem Stroh und Heu in den Scheunen. Von den Speckseiten und Schinken in der Räucherammer, den hochgestapelten Leinwandtüchern in den Spinden, dem Korn und Mehl in den Kisten, den Fässern voll Butter, den gesamten reichen Vorräten, wie sie ein wohlhabender Bauernhof birgt, war nichts übrig geblieben, als was in dem seit Jahren unbewohnten Altenteilerhäuschen stand und lag.

Seit dem ersten Morgengrauen waren Knechte und Mägde beschäftigt, das Vieh, das sie auf gut Glück aus den brennenden Ställen ins Freie getrieben hatten, Stück für Stück im Wald wieder zusammenzusuchen. Die Pferde und die Schweine wurden vorläufig in dem stehengebliebenen Kuhstall untergebracht, die Kühe trieb der Hüterbus auf eine Waldwiese. Da sie nicht eingegattert war, mußte er den ganzen Tag auf die Herde achten. In der Nacht sollte der Großknecht ihn ablösen.

Sobald das Allerdringendste angeordnet war, zog Franz Wiesbacher seinen Hochzeitsrock wieder an — es war der einzige, der ihm blieb — und fuhr nach Wildbad hinunter, um bei der Polizei den Brand zu melden, an die Versicherungsgesellschaft in Stuttgart zu telegraphieren und die notwendigsten Gegenstände einzukaufen.

Er war kaum fort, als die ersten Teilnehmenden auf der Brandstätte eintrafen: Bauern aus dem Dorf Meistern. Sie schleppten Brote herbei, Stücke Schinken, Krüge voll Wein für den ersten Bedarf. Neugierige aus anderen Ortschaften folgten. Die schaurige Fackel hatte hell und hoch genug durch die Nacht geleuchtet. Seit dem Morgengrauen lief die Kunde von der Feuersbrunst auf dem Dedwaldhof von Ortschaft zu Ortschaft. Annmarei mußte jedem einzelnen Rede stehen und hatte so viel zu beantworten und anzunehmen, daß sie nicht Zeit für einen einzigen Gedanken behielt, der nicht den Anforderungen des Augenblickes galt.

(Fortsetzung folgt.)

Stiefkinder der Liebe

(18)

Landarbeiterroman von Johann Ferch

Die Bäuerin starrte mit offenem Mund auf die Sprechende.

„Was, du willst in die Fabrik?“

Das Mädchen nickte. Beise sagte sie:

„Und den Matthias heiraten!“

Die Bäuerin lachte gellend auf, die Arme in die Hüften stemmend.

„Ah, da geht's hinaus! Keine Red'! Du bleibst bis am Oktober, da geht deine Kündigung zu End'!“ Ihre Worte färbten sich mit geringschätzendem, wegwerfendem Spott, als ob sie fühlte, daß sie damit dem jungen Weib körperlichen Schmerz zufügte: „Könnt ihr's nicht erwarten?“

Doch das Gegenteil von dem, was die Bäuerin erwartete, trat ein. Das Mädchen wich nicht zurück, sondern reckte sich empor. Ihre Augen und Worte zeigten den aufkeimenden Trotz:

„Die Bäuerin war schon in meinen Jahren Frau; habt schon ein Kind gehabt.“

Die Bäuerin antwortete kalt:

„Dafür war ich Bäuerin!“

„Ah so!“

Langgezogen kam es aus dem Mund Mariens, der die Tränen über die Wangen rannen. Sie wollte noch einige scharfe Worte hinzufügen, als der Bank durch den eintretenden Bauer unterbrochen wurde. Er sah die weinende Magd und fragte:

„Was ist's mit der Marie?“

Die Bäuerin wendete sich zu dem Gatten:

„Begrennen will sie vom Hof.“

Der Bauer zuckte zusammen:

„Bist verrückt? Was hast denn auf einmal? Fehlt dir bei uns was?“

Marie schluckte.

„Na na; es ist mir gut gungen, allerweil; wie's wahr is, aber jetzt...“

Die Bäuerin ergriff wieder das Sieb; wegwerfend bemerkte sie:

„Heiraten will sie, eine Fabrikdirtin will sie werden!“

Das Mädchen schrie auf:

„Nur eine Arbeiterin, keine Dirtin!“

Die Bäuerin stieß einen schrillen Schrei aus; die ihr als Frechheit erscheinende Abwehr des Mädchens brachte sie außer sich. Die Hand zum Schlag erhebend, schrie sie:

„Was, aufbegehren willst?“

Kollinger stellte sich vor das bedrohte Mädchen:

„Kathi, B'kommen sein; kein Wort mehr. Und du, Marie, bleibst bis Oktober. Basta!“

Die Bäuerin murmelte:

„Das wär noch schöner; einfach davonrennen wie das Vieh!“

Der Bauer sah finster und ratlos auf die Streitenden. Die Bäuerin brummte wütend, über das Sieb gebeugt, vor sich hin; Marie trocknete sich mit der Schürze die Tränen.

Da trat Matthias ein, sichtlich enttäuscht, daß der Bauer nicht allein war. Er bemerkte Marie nicht und wollte wieder die Tür schließen.

„Ah so, die Bäuerin!“

Kollinger rief ihm zu:

„Was willst, Matthias?“

Matthias kam näher.

„Na ja, ich kann's ja vor der Bäuerin auch sagen. Ich...“ Da erblickte er plötzlich die in der Ecke des Zimmers weinende Marie, seine Stimme wurde fest, da er die Ursache der Tränen ahnte: „Ich tät den Bauer bitten, daß wir — ich und die Marie — vorzeitig austreten können, weil wir heiraten.“

Der Bauer trat einen Schritt zurück; seine Augen schienen sich zu vergrößern. Kathi schrie zischend:

„In die Fabrik wollt ihr rennen!“

Kollinger ließ sich auf die Ofenbank fallen. Tonlos murmelte er:

„Matthias, du?“

Die Bäuerin gewährte den Eindruck der Worte Matthias auf den Gatten. Sie versuchte jetzt, den Fehler von vorhin wieder gutzumachen. Ein krampfhaftes Lächeln spannte sich über ihr Antlitz.

„Da darf nichts daraus werden! Versäumt ihr was? Braucht ihr dazu eine Kirche, wenn ihr euch gern habt?“

Der Bauer erhob sich.

„Aber Kathi!“

Der Landarbeiter trat näher zur Bäuerin; die demüthige Haltung stand in sichtbarem Gegensatz zu dem Hohn, der seine Stimme füllte. Die Worte glitten von den Lippen in der langsamen Art des Landvolkes, mit der es bei Verhandlungen mit der erwiderten Vorsicht und Schlaubeit den Städter zu besiegen sucht.

„Das ist doch nicht so, Bäuerin! Ist eine Frage verstatet? Warum hat denn die Bäuerin eine Kirche braucht für die Kinder und für die Vieh?“

Die Bäuerin lachte; sie empfand die tastende Herausforderung, dachte, Matthias mit gewinnender vertraulicher Gemüthlichkeit zu fangen:

„Geh, Lapp, wir waren doch Bauersleute!“

Matthias trat einen Schritt zurück; er schien zu wachsen, als er mit drohender Stimme ausrief:

„Ah... Wir sind mit so gut? Unsere Kinder soll'n wie das Vieh herumrennen, dem ganzen Ort zur Schand! Dienstoffotenkinder, nur Dienstoffotenkinder. Ja, natürlich, ihr habt eh'bare Bauernkinder, ihr dürft euch gern haben, ja, in allen Ehren. Wir sollen aber mit Mann und Weib sein dürfen, Stiefkinder der Lieb nur.“ Er griff nach dem Hemdträger, zerrte daran, als ob er ersticken müßte; die Augen traten ihm aus den Höhlen, der Körper bebte.

„Jetzt ist's zu viel. Jetzt sind wir fertig. Das hab ich noch braucht, daß ihr mich erinnert, daß ich selber ein elendiges, lediges Dienstoffotenkind bin. Just so Bauersleute, müßt ihr's machen, daß ihr uns noch schneller von d' Hof treibt. Ja, aktuell so. Und jetzt sag ich euch“, er schlug mit der geballten Faust auf den Tisch, daß es drohte, „wir sind fertig zusammen. Ich rühr nichts mehr an. Laßt einen Gendarm holen, laßt mich einsper'n; ich rühr keine Hand mehr für einen Bauer.“

Der Bauer schrie, den Knecht an der Schulter schüttelnd, als wollte er ihn zur Vernunft zurückrufen:

„Matthias! Matthias!“

Matthias drängte die Hand des Bauers von sich und zog das weinende Mädchen an sich.

„Es bleibt so; keine Hand! Noch hab ich g'schwant, aber die Bäuerin hat mir die Lieb zu euch scharf aus dem Herz gerissen. Höllisch scharf. So... Und jetzt sind wir fertig. Komm, Marie!“

Kollinger wollte den Landarbeiter am Arm zurückhalten, doch der schob Marie vor sich zur Tür hinaus und schloß dann dieje hinter sich.

Mit vorgebeugtem Oberkörper schlich der Bauer zum Tisch, ließ sich nieder, den Kopf in die Hände stützend. Die Bäuerin schielte ratlos und eingeschüchtern auf den Schweigsamen. Da der Gatte nichts sprach, erhob sie sich und trat zu dem Bauer:

„Das hab ich mit woll'n.“

Ohne aufzublicken, grollte der Bauer dumpf:

„Laß mich allein!“

Doch die Bäuerin ließ sich nicht abschrecken. Sie zwang sich zur Zärtlichkeit,

die ihr nach der langen Ehe unnatürlich und lächerlich erschienen, nannte sanft den Taufnamen:

„Michel!“

Der Bauer fuhr auf, das Antlitz verzerrt. Seine Finger krampften sich zur mürgenden Gebärde. Er schrie, nein, er heulte:

„Laß mich allein, laß mich allein!“

Mit einem erstikten Schrei des Entsetzens eilte die Bäuerin aus dem Zimmer.

Der Bauer suchte die Ofenbank auf und stierte vor sich hin. Das auch noch! Und dazu die Mitteilung vom Pfarrer, daß der Darlehenskassenverein die Stundung der Darlehensrückzahlung nicht bewilligen konnte, das kleine Kapital samt den Zinsen also bereits fällig war und im Fall der Nichtzahlung durch Pfändung eingebracht werden müsse. Der Beschluß sei nur dem Statut entsprechend, eine Aenderung sei nicht möglich. Die Sache hätte sich kritisch gestaltet, da der Denglerschmied als Bürge Kollingers gestorben und der zweite Bürge Kollingers selbst in wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten sei.

Durch Pfändung! Kollinger fröstelte. Der Hof auf der Gant!

Der Pfarrer hatte noch dem Bauer vertraulich mitgeteilt, daß insbesondere der Gutsbesitzer Graumann den Vorstand des Darlehensvereines zu dem mitgetheilten Beschluß gebracht hätte.

Der Graumann! Nun hatte er doch den einfachen Kollinger so weit, daß er ihm die Wiege und den schmalen Streifen Wald abdrückte. Es blieb kein anderer Ausweg übrig.

Und da hatte er jahrelanglang geungen, immer wieder gehofft und gebetet.

Nichts hatte es genügt. Mit feindseligen Blicken sah Kollinger zu dem Kreuzfix auf.

Er sprang auf. Eine Prüfung war's. Wie hatte der Pfarrer gesprochen?

„Mann sein, Kollinger. Ihr habt ja einen Sohn. Der bringt eine junge Frau, mit ihr Geld — und der Kollingerhof hält wieder. Und wir werden in späteren Jahren in ruhigen Stunden über die jetzigen Tage lachen, wo Euch das Schicksal so höllisch gewickt hat.“

Der alte Pfarrer! Ob er nicht so auch mit dem toten Nachbar, dem Denglerschmied, gesprochen hatte, der trotz des Trostes niebergebrochen, dieses Leben von sich geworfen hatte?

Der Bauer trat verächtlich zum Fenster.

Auf des Nachbarn Grund arbeiteten schon Bauleute der Fabrik. Die Wetzschläge der Zimmerleute klangen dumpf an das Ohr des Horchenden. Wie wenn man Nägel in einen Sarg treiben würde.

Im Vorgarten erklang plötzlich die Stimme desjenigen, an den der Bauer dachte:

„Ist der Bauer zu Hause?“

„Ja, er ist drinnen!“

Einige Sekunden später trat Graumann polternd in das Zimmer.

„Grüß Gott, Kollinger!“ Er warf den Hut auf die Ofenbank. „Ich war jetzt draußen und hab meinen polnischen Arbeiter zugeseht. Starke Kerle, feste Weiber. Und so leicht zu bekommen. Nach dem Tarif.“

Der Bauer murmelte:

„Menschen nach dem Tarif... Ich komm nimmer zurecht!“

Der Gutsbesitzer schlug unter wiehernem Lachen den alten Bauer auf die Schulter:

„Kollinger, nichts für ungut. Ihr alten Bauern seid zu viel Gemüthsamen, das schadet euch. Ihr hängt zu sehr am Alten.“

Die Worte Graumanns waren am Ohr Kollingers vorbeigezogen, ohne aufgenommen zu werden.

Als der Gutsbesitzer endete, sprach Kollinger kurz:

„Sie kennen, Herr Graumann, den Beschluß vom Darlehenskassenverein?“

Der Gutsbesitzer stutzte. Der Bauer war gefaßt! Graumann fühlte sich unsicher. Er versuchte sich in der Pose des Mitleidsvollen.

„G...abt mir, Kollinger, uns sind die Tränen in den Augen gestanden, aber das Statut... das unbeugsame, Marie Beise.“

Kollinger murmelte:

„Ja, das Statut! Das bedruckte Papier!“

In den Augen des Gutsbesitzers blitzte ein tückisches Leuchten auf. Er schlich sich an den Bauer heran:

„Seht, Kollinger, ich bin trotzdem Euer gut gefinnter Nachbar geblieben. Ich will Euch aus der Klemme helfen.“ Lauter schlich der flackernde Blick über das verdüsterte Antlitz des Umschlichenen: „Was wär's jetzt mit der Kapellenwiege und dem Wald?“

Atemlos harnte er der Antwort. Seit Jahren bedrängte er den Hartnäckigen, ohne ihn bisher zu Fall bringen zu können. Freilich, jetzt hielt er ihn fest. Nur ein Wunder konnte den Bedrängten retten. Und Wunder ereigneten sich weder in Weidrach noch anderswo. Wie würde jetzt die Antwort lauten?

Diese erfolgte, kurz und hart:

„Ich verkaufe Ihnen die Wiege.“

Der sich sonst vorsichtig beherrschende Grundbesitzer sprang auf. Das jahrelange Streben trug Früchte. Und doch — noch in der letzten Minute fürchtete er eine Enttäuschung. Mit heiserer Stimme fragte er nun:

„Wirklich? Ist's möglich?“

Der Bauer nickte:

„Ich hab's g'sagt. Also wird's so sein.“

Die Haare um die Schläfen Kollingers schienen sich sichtbar zu färben, lichter zu werden, als er langsam das Kinn fast bis zur Brust senkte.

Der Gutsbesitzer langte nach der Schulter des Zusagenden, ihn schüttelnd:

„Kollinger, das habe ich von Euch erwartet! Was ich immer gesagt habe... ein Bauer, ein Ehrenmann. Ich habe schon ein Schriftstück mitgebracht.“

Er entnahm ein Papier aus der Brusttasche, breitete es auf den Tisch, legte eine Füllfeder daneben. „Und der alte Preis, nicht wahr?“

Kollinger blickte starr vor sich hin, nannte, wie für sich sprechend, die Summe.

„Lapp, gemacht!“ grüßte Graumann. Seine Augen funkelten, die fetten Lippen schmazten, wie wenn ein Lederbissen zum Verspeisen bereitstehen würde. Die hicken Finger, mit Sonnenflecken dicht besät, schoben das Papier vor den Bauer. „Unterschreibt. Nachher machen wir die Sache am Grundbuch fertig. Ich lasse einspannen, wir fahren zur Stadt hinüber.“

Stehend unterschrieb Kollinger mit zitternder Hand den Schein.

„So!“ Er richtete sich auf. „Dauert es lange?“

„Nein, nein.“ beruhigte der Gutsbesitzer den Bauer, dessen seltsame Ruhe ihm absonderlich erschien, „wir sind in den ersten Nachmittagsstunden zurück.“

„Gut. Also machen wir die Sache ab. Sie geben das Geld dem Herrn Pfarrer für den Darlehenskassenverein. Ich will das Geld nicht in meinem Haus haben. Es ist ein Sündengeld; ich nehm's meinem Kind!“

Graumann mehrte ab.

„D! D! Aber es ist gut, ich besorg es. Also kommt gleich mit!“

Der Bauer nahm Hut und Stod und folgte dem Grundbesitzer, der draußen der Bäuerin mit schallender Stimme von den Arbeitern aus Polen erzählte.

Die Bäuerin blickte betroffen auf den Gatten, der ihr mitteilte, daß er mit Graumann nach der Stadt fahre und bis Mittag zurückkehre.

Aufrecht und gerade schritt er neben Graumann über den Feldweg, der zu Graumanns Besitz führte und wartete auf der schmalen Fahrstraße, bis der Grundbesitzer mit einem leichten Wägelchen aus dem stattlichen Hof rollte.

Unweit von dem Bauer hielt der Wagen, ohne daß dieser es merkte.

Graumann stutzte über den eigenartigen Anblick, der sich ihm bot. Denn der alte Bauer starrte mit vorgebeugtem Haupt auf die Zinken des sonnenumflößenen Göllers und erweckte den Anschein, als ob er Stimmen lauschte, die durch das Rauhen des Waldes von den schneeglühenden Höhen zu ihr drangen...

Fortsetzung folgt.

Die Wirtschaftskatastrophe des Faschismus.

Verfall auf der ganzen Linie.

Während in Mailand der Konsul der faschistischen Miliz Dabbusi vor Gericht steht, weil er für sechs Millionen Lire Gefälligkeitswechsel und für zwei Millionen Lire ungedeckte Schecks zu seinen Vorteil einkassiert hat, decken die offiziellen Statistiken eine

katastrophale Wirtschaftslage

auf. Die Abrechnung des Schatzes vom 30. September ergibt für den letzten Monat ein Defizit von 107 Millionen, die öffentliche Schuld ist in der gleichen Zeit um 288 Millionen gestiegen, der Notenumschlag um 97 Millionen neuer Schulden in einem einzigen Monat. Und dabei macht man einen Riesenskimbim wegen 136 Millionen, die der Ministerrat für neue öffentliche Arbeiten ausgeworfen hat. Die Schuldenlast einer einzigen Woche beträgt eine größere Summe. Und wie steht es mit dem Wirtschaftsleben? Man lese, was unter dem Titel „Die Fortschritte des nationalen Lebens“ ausgeplaudert wird. Vermehrt ist einzig und allein die Produktion der . . . Kinder und des Papiers. In den ersten neun Monaten des Jahres sind 18.189 Kinder mehr geboren als in der entsprechenden Zeit des Vorjahres, und die Papiererzeugung ist um beinahe 10.000 Meterzentner gestiegen. Aber sonst Rückgang auf der ganzen Linie. Um zweihunderttausend Tonnen weniger gewalztes Eisen, hundertvierzehntausend Tonnen Gußeisen, zweihundertzweihundsechzigtausend Tonnen weniger Stahl in den ersten 8 Monaten dieses Jahres im Vergleich zum Vorjahr. Blei, Zink, Aluminium, Kupfer und Quecksilber weisen entsprechende Rückschritte auf.

Der Frachtverkehr zur See und zu Lande ist gesunken. In den Häfen ein Rückschritt um 110.000 Tonnen Fracht, gleichzeitig ist die Beteiligung der italienischen Flagge von 70,5 Prozent im Vorjahr auf 62 Prozent zurückgegangen. Der Außenhandel gibt

das Bild einen rapiden Kräfteverfalls.

In den ersten neun Monaten des Vorjahres hat Italien noch für 16.417 Millionen Waren aus dem Ausland bezogen; beim Daniederliegen seiner Produktion hat es in diesem Jahre nur für 13.067 Millionen auswärtige Waren gekauft. Ist die Einfuhr um mehr als drei Milliarden gesunken, so ist die Ausfuhr um mehr als zwei Milliarden geringer geworden, von 11.113 auf auf 9036 Millionen zurückgegangen. Die Zahl der Insolvenzen betrug 1023 im September 1929 und 1452 im September des laufenden Jahres, die der protestierten Wechsel 79.664 und 85.670. Die offiziell eingestandene Zahl der Arbeitslosen beläuft sich auf 391.249 gegen 375.448 zu Ende September des Vorjahres; gezählt werden hier nur die, die Arbeitslosenunterstützung beziehen, kaum ein Drittel aller Arbeitslosen. Die Kurzarbeiter sind gar nicht berücksichtigt.

Daß der Faschismus

das Wasser bis am Hals führt

geht aus der Gründung der Kampfverbände der Jungfaschisten hervor, die der Hohe Rat in seiner Oktober Sitzung beschlossen hat und deren Aufgebot schon am 4. November vorgeführt werden soll. Damit man genau weiß, woran man ist, sagt der Sekretär Giurati ausdrücklich, daß die neue Organisation uns „die epischen Tage vor dem Marsch auf Rom wieder erleben lassen werde und der Welt zeigen, daß im Namen des Duce der faschistische Vormarsch weder die Last der Jahre kennt, noch die Ermüdung der Macht oder die Pein des Zweifels“. Die Leitung dieser Kampforganisationen, die die jungen Leute von 18 bis 21 Jahre erfassen sollen, wird ausdrücklich den „Squadristen“ übertragen, wie man die sengenden, plündernden und mordenden Banden nannte, die in den Jahren 1921 und 1922 Italien heimjuchten. Zum obersten Führer ist jener Faschist Scorza ernannt worden, der im

August 1925 in Montecatini dem Abgeordneten Amendola in einen Hinterhalt lockte, wo ihn einige Duzend Schwarzhemden erwarteten, die ihn zu Tode knüppelten. Der Begriff von Ehre, der diese Tat eingab, leuchtet dem Kampf voran, zu dem der Faschismus heute aufruft, um sich um seine Beute zu wehren.

Weltmacht Radio.

Ich gehe durch die Straßen. Ab und zu werfe ich einen Blick nach oben. Auf den Dächern wächst der Antennenwald von Jahr zu Jahr. Die Drähte überspannen die Viertel der Wohlhabenden und der Arbeiter. Die Häuserwände sind mit Zuleitungen überzogen, und am Abend werfen die Lautsprecher Musik und Gesang durch die geöffneten Fenster auf die Straße. Ja, es wird bald kein Häuserdach mehr geben, über das nicht, von Schornstein zu Schornstein, der dünne Draht einer Antenne läuft. Vor wenigen Jahren noch eine Seltenheit, heute etwas ganz Alltägliches.

Drähte, die uns mit der Welt verbinden! Jergendwo in Berlin, London, in Stockholm oder Mailand, in Budapest oder Toulouse stehen Menschen am Mikrophon und sprechen in den Äther. Musik geht über den Erdball — und hier jagen Menschen am Lautsprecher und hören. Was ihnen die Wellen herantragen, fängt der kleine schwarze Kasten des Drei- oder Vierrohrapparates auf: Weltmacht Radio! Vor dreißig Jahren eine Utopie! Begraben in den Köpfen europäischer und amerikanischer Erfinder. Heute eine reale Tatsache. Eine pure Selbstverständlichkeit, mit der man rechnet wie mit der Eisenbahn.

Aber nicht nur für den Begüterten, der mit dem teuren Siebenrohrapparat auf Rahmenantenne und allen Schikanen auf Jagd nach amerikanischen Stationen geht, sondern auch für den Werttätigen, den Arbeiter, ist dies eine Sache über die sich reden läßt. Die Arbeiter-Radiobünde mit ihren Mitgliederzahlen führen da eine herabde Sprache. Denn der arbeitende Mensch weiß, daß ihm hier nicht nur ein Mittel der Unterhaltung, sondern auch der Bildung gegeben ist. Er hört Vorträge, Reportagen, Lehrgänge fremder Sprachen, gute Musik, Theater, Zeitberichte, Hörspiele. Gegen eine Gebühr von monatlich 2 S bekommt er geliefert: Anregung, Bildung, Zerstreuung.

Nimm  zum Geschirrabwaschen,

Lass stets auf's Neu Dich überraschen!



Henkel's Abwasch-Spül- und Reinigungsmittel hergestellt in den Persilwerken

1 Eßlöffel IMI auf 10 Liter heißes Wasser genügt — so ergiebig ist IMI

Kein Wunder also, wenn trotz des wütenden Protestes mancher Hauswirte, die Antennen zunehmen und in den Arbeiterwohnungen der, meistens selber gebastelte, Radioempfänger seinen Einzug hält.

Kennen Sie übrigens die Sprache der Radioten? Sie ist nur für Kenner vom Fach. Kein Laie versteht sie. Wenn Radioteute untereinander sind, sprechen sie von „Rückkopplern, scharf trennen, von überheizten Röhren versuchten Wellenbändern und Ueberlagerungspsfeifen“. Kein Mensch außer ihnen, weiß, was das ist.

Freilich, nichts ist vollkommen, und deshalb ist auch manchmal kein ungetrübter Genuß, Radio zu hören. Nämlich wenn im Sommer die Gewitter ringsum krachen und aus dem Lautsprecher ein Gebrodel kommt, daß man sich die Ohren zuhalten möchte.

Oder man freut sich an einem herrlichen Konzert und plötzlich knattert — Schrecken aller Radioten — ein Heilapparat dazwischen. Und von den Störungen wissen alle Radiohörer ein Lied zu singen. Besonders die im Innern der Stadt. Manchmal ist es bloß eine elektrische Nähmaschine. Aber die genügt, um dem gequälten Hörer wilde Flüche zu erpressen.

Aber trotzdem: Das Gute überwiegt die Schattenseite. Das Pluskonto ist größer. Und wenn endlich einmal die deutschen Sender ein bißchen verstärkt werden und sich nicht mehr von jedem polnischen und tschechischen Sender zerquetschen lassen — und damit schließlich auch dem Arbeiter mit seinem billigen Empfangsgerät zugänglich sind — dann wird endlich einmal die goldene Zeit des Radios anbrechen.

Der gezähmte Blitz.

Einiges vom elektrischen Strom und seinen Gefahren.

Als es der Menschheit gelang, sich eine der gewaltigsten Naturkräfte, die Elektrizität, dienstbar zu machen, eröffnete sich ihr ein Aufstieg, an dessen Umfang wir erst stehen und von dem wir kaum ahnen, welche Umwälzungen er uns in Zukunft noch bringen wird.

Manchmal aber scheint es, als würde sich der unermüdete Diener des Menschen, der die Nächte in Licht taucht und ungezählte Maschinen treibt, auf die verheerende Wildheit jenes entfesselten Stromes besinnen, der als zuckender Blitz aus gewitterschweren Wolken stürzt, zündet und zerstört, mit lautem Donnerrollen die Luft erschütternd. Bruchteile einer Sekunde sind es dann nur, während welcher der Strom die Bahnen verläßt, die ihm der Mensch mit Kupferdrähten vorgezeigt hat, aber sie genügen, um Menschenleben zu vernichten und Brände zu entfesseln.

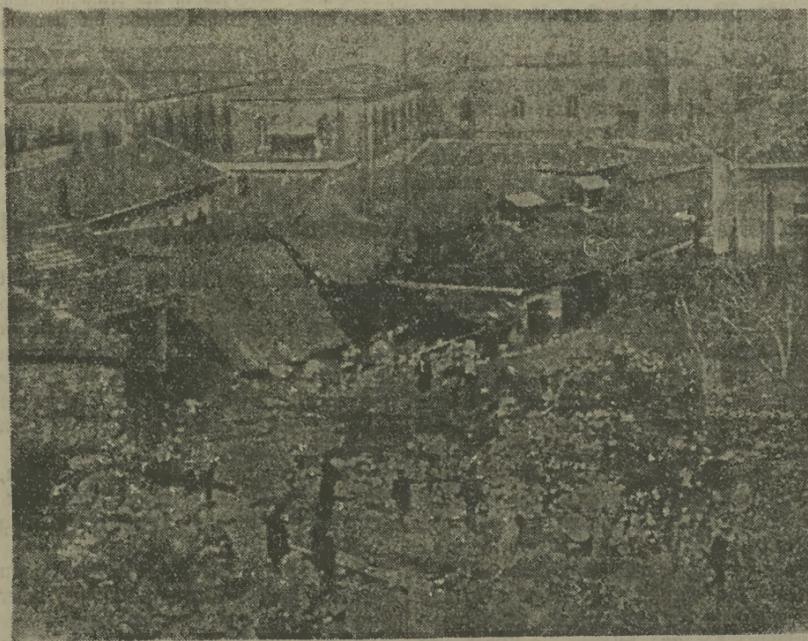
Die Zahl der elektrischen Unfälle ist nicht übermäßig hoch, aber dafür sind diese Unfälle meist schwerer Natur, mehr als 10 von Hundert davon nehmen tödlichen Ausgang. Und sie sind für jedermann von Bedeutung, denn während andere Unfallsmöglichkeiten meist auf bestimmte Erwerbs- oder Bevölkerungsgruppen beschränkt sind, hat es die immer mehr anwachsende Verwendung des elektrischen Stromes mit sich gebracht, daß seine Gefahren alle Bevölkerungsschichten im Haus, wie auf der Straße und im Beruf bedrohen. Unachtsamkeit und Nachlässigkeit, Verkennen der Gefahr und Spielen mit ihr, das sind vor allem die Ursachen, die hier zum Verderben werden könnten.

Jeder Laie, der in der Schule in Physik eine halbwegs gute Note hatte, fühlt sich berufen, meist weniger aus Sparamkeit, denn die Kosten einer fachgemäßen Behebung von Störungen oder die Ausführung von Arbeiten sind sehr gering, als vielmehr aus falschem Ehrgeiz, als Fachkundiger bemündert zu werden, Arbeiten an elektrischen Leitungen vorzunehmen. Wer kennt sie nicht die Leute, die bei solchen Anlässen jedermann glauben machen, zwischen ihnen und dem elektrischen Strom befänden die intimsten Beziehungen und meist dann sehr rasch und unjant belehrt werden, daß diese Freundschaft eine sehr einseitige war.

Eine andere Gruppe sind jene Menschen, die sich durch eine rührende Naivität in allen Dingen, die die Elektrizität betreffen, auszeichnen. Ihre Zahl ist Legion und es gibt von dem kindlichen Glauben, der Stromführende Draht wäre hohl, damit der Strom durchgleiten kann, bis zu der alten Frau, die ihre Radiokopfhörer an eine Lichtschekdose angeschlossen und getötet wurde, ungezählte Abstufungen. Gesellt sich hierzu noch jene Unvorsichtigkeit, die jede Gefahr mit der Formel beschwört: „Es wird schon nichts geschehen!“, so sind alle Voraussetzungen gegeben für jene Unfälle, die jährlich tausende Menschen treffen, bei denen es meist dem Zufall überlassen bleibt, ob der Betreffende mit dem bloßen Schrecken oder mit einem Nervenschock, mit Lähmungen und Verbrennungen davonkommt oder den Tod findet.

Hinter jeder blanken Stelle einer Leitung lauert der Tod. Durchgewekte Kabel, schadhafte Stecker, Schaltdosen und Anschlußgeräte bedrohen die Hausfrau, die ihren Staubsauger oder ihr Bügeleisen an den Stromkreis anschließen will, bringen den Angestellten in Gefahr, der seine Schweißschlampe einschaltet, gefährden den Arbeiter, der auf Bauten, in Werkstätten und Fabriken mit Leitungen des Licht- und Kraftstromes in Berührung kommt. Die Wirkung

Ueberschwemmung in Smyrna.



Die kleinasiatische Stadt Smyrna wurde von einer furchtbaren Sturmflut heimgesucht. Ueber tausend Häuser wurden dadurch zerstört. In den verwüsteten Häusern wurden 68 Tote geborgen. — Unser Bild gibt eine Vorstellung von den Verheerungen, die die Sturmflut angerichtet hat.

läßt sich nicht vorausbestimmen. Während man unter günstigen Umständen kaum ein Brückeln verspürt, kann an derselben Stelle ein tödlicher Unfall auftreten, wenn durch feuchte Hände, nasses Schuhwerk oder nassen Boden oder durch das gleichzeitige Berühren metallischer Gegenstände eine gute Erdung herbeigeführt wird. Selbst Isolationsmaterial kann verhängnisvoll werden, wenn sich durch Staub oder Feuchtigkeit eine leitende Schicht gebildet hat: gelangt der Strom an diese Stelle, dann wird die „Isolation“ — die dann keine mehr ist — stromführend und lebensgefährlich.

Aber nicht nur der Laie wird bei zufälliger Berührung oder bei der Verrichtung ihm nicht zustehender Arbeiten Gegenstand des elektrischen Unfalles. Auch der mit dem Strom und seinen Gefahren vertraute Arbeiter erleidet immer wieder Unfälle. Hier ist vor allem der Grundsatz zu beherzigen, daß man niemals Arbeiten verrichten darf, ohne vorher den Strom ausgeschaltet zu haben. Ueberdies muß dort, wo die Möglichkeit der Einschaltung von einer anderen Hand besteht, der Grund der Abschaltung deutlich ersichtlich gemacht werden. Bei Schaltern, die versperbar sind, hat der an der Leitung Arbeitende das Schloß zu versperren und den Schlüssel an sich zu nehmen. Die Unterlassung dieser Vorsichtsmaßnahme fordert jedes Jahr neue Opfer.

Eine seltene Unfallsmöglichkeit ergibt sich, wenn Starkstromleitungen von einem Wasserstrahl getroffen werden. Der Strom nimmt seinen Weg durch diese Verbindung mit der Erde und tötet den ahnungslosen Feuerhmann, Gärtner oder Bauarbeiter.

Neben diesen Berufsunfällen gibt es eine Reihe von Gefahren des elektrischen Stromes, die jedermann bedrohen und deren Abwehr durch Beherzigung folgender Anweisungen leicht möglich ist.

Niemals blanke Metallteile anfassen. Glühbirnen vor dem Einschrauben von Staub reinigen und nicht an der Fassung berühren, sondern an den Glasteilen. Schäden niemals selbst beheben wollen, auch keine schadhafte Geräte verwenden, weil dies angeblich Geld oder Zeit erspart.

Starkstromleitungen unbedingt meiden. Bei Arbeiten mit elektrischen Geräten die Vorschriften genau beachten: sie sind zum Nutzen des Gebrauches ausgearbeitet.

Kurzum, Vorsicht und Achtsamkeit sind gerade bei der Benützung elektrischer Anlagen besonders wichtig; Unvorsichtigkeit und Leichtsinns rächen sich furchtbar; nur zu rasch wandelt sich die segensreiche Wirkung dieser gebändigten Urkraft in Zerstörung und Vernichtung. Darum beherzige jeder die Mahnung: Vorsicht ist der beste Unfallschutz.

gemacht, sondern wird ihren mühevollen Kampf weiter führen in Partei, Gewerkschaft und in den Kulturvereinen, denn auch diese tragen sehr viel bei, den Sozialismus in nähere Bahnen zu rücken.

So sehen wir z. B. die Arbeiter-Gesangsvereine, wo jedes einzelne Mitglied bestrebt ist, die befreiende Idee unserer Dichter und die Melodie unserer Komponisten durch Chöre, hinauszutragen in das schaffende Volk, ihm für den Kampf durch das veredelte Lied der Arbeiterchaft frohe Stunden nach des Tages Mühen zu bereiten. Durch Vereinsreisen fremde Kultur kennen zu lernen und nicht zuletzt die brüderliche Geselligkeit zu fördern. Und jeder einzelne ist stolz darauf, seinen Teil dazu beigetragen zu haben, um für den dauernden Klassenkampf Mut und Energie zu erhöhen. Dies könnte aber in noch wichtigerer Weise durchgeführt werden,

wenn alle fangessfähigen Arbeiter und Arbeiterinnen sich diesen Vereinen anschließen würden. Die Macht der Arbeiterklasse soll nicht nur bei Gelegenheiten die Straßen einnehmen, um ihre Größe zu zeigen, auch in der Kultur soll sie den Beweis bringen, daß sie dieselbe zu erfassen imstande ist. Genossen, Genossinnen! Dadurch zeigt ihr den Gegnern eure Entschlossenheit, daß jeder einzelne bestrebt ist, mitzuwirken an dem Ausbau des Sozialismus. Unsere Chormeister wird es mit Stolz erfüllen, wenn wir sie vor größere Aufgaben stellen und sie werden sich auch gerne der Mühe unterziehen, vorbildlich höheren Regionen entgegenzutreten, mitzuarbeiten. Daher, Genossinnen, und Genossen, hinein in diese Vereine zum Nutzen der proletarischen Bewegung und zum Troste unserer Gegner. Sang frei! Ein Sangesbruder.

Der Kapitalismus verlagert vollkommen!

Ein Brief aus Amerika.

Die Produktionsanarchie der nach Meinung unserer Christlichsozialen „gottgewollten“ kapitalistischen Weltordnung hat zu einer beispiellosen Massenarbeitslosigkeit nahezu in allen Industriestaaten geführt. Selbst Amerika, das Land, das über die fortgeschrittensten Produktionsmittel, über ganz ungeheuerliche Kapitalien und über ein kolossales Absatzgebiet verfügt, verzeichnet eine Riesenzahl von Arbeitslosen.

Der Brief, den ein Freund unseres Blattes aus Newark (Vereinigte Staaten) uns dieser Tage schrieb, enthält darüber bemerkenswerte Einzelheiten. Es heißt da in dem Schreiben:

„Die Arbeitslosigkeit wächst von Tag zu Tag. Noch vor wenigen Monaten wollten die offiziellen Stellen das Riesenausmaß der Arbeitslosigkeit in Amerika nicht zugestehen. Jetzt spricht man von 3 bis 4 Millionen. Aber auch diese Zahl bleibt weit von der Wirklichkeit zurück. Man wird kaum fehl gehen, wenn man 6 Millionen Arbeitslose annimmt, rechnet man aber die Familienangehörigen dazu, dann kommt man auf mindestens

12 Millionen Menschen, also zweimal so viel, als Oesterreich Einwohner zählt,

die hier in dem Lande, das im Golde fast erstickt, Not und Hunger leiden müssen.

Nun hat sich auch die Regierung gezwungen gesehen, auf Abhilfe zu sinnen. Zu diesem Zwecke wurde eine „Kommission“ ernannt, in der freilich durch die Bank nur solche Leute sitzen, die in ihrem ganzen Leben nie kennen gelernt haben, was Hunger und Entbehrung heißt. Ein ehemaliger Polizeichef ist Vorsitzender. Die Kommission rückte mit einem Aufrufe aus:

„Alle Familien sollen ihr Heim aufräumen!“

So verkündete tagtäglich der Rundfunk. „Laßt alle“, heißt es in der Rundmachung, „das Heim aufräumen, nehmt die notwendigen

Reparaturen vor, kauft neue Möbel, neue Gardinen und Vorhänge, laßt ausmalen, bringet die Ecken in den Höfen in Ordnung, laßt jeß: all das machen, woran ihr schon lange gedacht habt, ersetzt die zerbrochenen Stücke durch neue!“ Dann wendet sich der Aufruf auch an die Gemeinden und staatlichen Behörden, sie mögen längst fällige Arbeiten endlich in Angriff nehmen, Straßenarbeiten und öffentliche Bauten vergeben. Würden 24 Millionen Familien das Programm durchführen, dann wäre die Arbeitslosigkeit beseitigt. (?)

Professor John Dewey verlangt von der Regierung die Bewilligung eines Kredites von 500 Millionen Dollar für Notstandsarbeiten und Arbeitslosenfürsorge, knüpft daran die Bedingung, daß die einzelnen Munizipalbehörden und Staaten den gleichen Betrag aufbringen sollen: „Die andauernde zynische Einstellung des Arbeitslosenproblems durch die Arbeitslosen-Administration, das eitle Programm, das die unbestreitbare Not mit „Wohltätigkeit“ bekämpfen will, während man die wirkliche Arbeitslosenunterstützung mit dem Worte „Almosen“ verächtlich abtut, vermag mehr als eine Armee von Agitatoren dem amerikanischen Volke zu beweisen, daß

die Regierung aufgehört hat, im Interesse des Volkes zu funktionieren, und daß der ganze Mechanismus letzten Endes nur mehr dazu dient, die Reichtümer der Nation in ein paar Hände zu konzentrieren,

bei völliger Außerachtlassung der Interessen der großen Masse der arbeitenden Menschen. Die Anregung des Arbeitssekretariats, man solle erst lange studieren, ist genau dasselbe wie jener Rat einer Prinzessin: „Die Armen sollen doch Kuchen essen, wenn sie kein Brot haben.“

Dieser Aufruf, in den nächsten 5 bis 6 Monaten öffentliche Arbeiten auszuscheiden, angesichts des bösesten Winters, den die Vereinigten Staaten in einem halben Jahrhundert erlebt haben, deutet auf die verzweifelte Situation.“

Vor Gericht.

Waffenpaß um jeden Preis!

Daß einer eine schwere Ungeheuerlichkeit begeht, um sozusagen um jeden Preis dem Gejeße Genüge zu tun, der Fall ist wohl auch nicht häufig. Und so mag man die Verhandlung, die dieser Tage vor einem Schöffengerichte unter dem Vorsitz des OLG. Dr. Kieß stattfand, zu den kuriossten zählen. . .

„Wie hätten wir es uns träumen lassen, daß der Hansl zu so etwas fähig wäre. Er hätte doch bei uns eine Lebensstellung gehabt.“ So spricht die Dienstgeberin des Johann von dem jungen Burjchen, der sich einer ganzen Schar von Delikten schuldig gemacht hat. Ein hübscher Junge von ebenso kindischem Aussehen wie eigentlich seine Taten, steht er hier vor seinen Richtern. Hätten seine Heldenaten nicht so böse Fol-

gen gezeitigt, man müßte fast lachen. Von allen Menschen wird er als sehr brav geschildert und 24 Jahre hat er auch die Umgebung nicht enttäuscht. Aber überall lauert das Schicksal. Und auf Johann lauerte es in der Gestalt eines Revolvers! Der war seine Sehnsucht und er schaffte sich auch wirklich einen an. Aber dieser wird ihm abgenommen und er wird mit einigen Stunden Arrest bestraft. Aber der Revolver spukt dem Hansl noch weiter im Kopf herum und als er das Gefühl, an die Bezirkshauptmannschaft um einen Waffenpaß mit abschlägigem Bescheid zurückzukehren (abschlägig, trotzdem er Drohbrieve angeblich an ihn gerichtet, beigelegt), da frant er weiter, wie ihm sein Wunsch erfüllt werden könnte. Er kommt da auf unselbige Gedanken. Erst schreibt er an sich selber und an seinen Dienstgeber Drohbrieve, in denen er selber mit dem

Gegen den Südpol.

Joseph T. Rucker und sein Kollege Willard Vanderbeer, zwei der hervorragendsten Kameraleute der Paramount, begleiteten Byrd auf seiner Forschungs-Expedition nach dem Südpol und drehten den Paramount-Film „Mit Byrd zum Südpol“, dessen zentraleuropäische Erstaufführung in Kürze erfolgt.

Im südlichen Polarkreis gibt es weder Eskimos noch Eisbären. Der nördliche Polarkreis ist im Verhältnis zu dem südlichen dicht bevölkert. Mein Kollege Willard Vanderbeer, der Byrd auf seinem Nordpolflug begleitete, erzählt, daß sie in der Nähe des Pols auf Eskimos, Eisbären, Rentiere und Moschusochsen trafen. In der Nähe des Südpols würde man vergeblich nach ihnen suchen.

Trotz der Tatsache, daß der Nordpol auf einem Eisfeld liegt und der Südpol der Mittelpunkt festen Landes ist, sind die klimatischen Bedingungen an den beiden entgegengesetzten Punkten der Erdkugel völlig verschieden. Während der 20 Monate, die wir in Little America verbrachten, waren unsere nächsten Nachbarn 2300 englische Meilen von uns entfernt. Der Grund liegt darin, daß die Temperaturen am Südpol bedeutend niedriger sind als am Nordpol. Der Südpol liegt auf einem riesigen Plateau, mehr als 3000 Meter über dem Meerespiegel. Im Winter zeigt das Thermometer oft Temperaturen von 75 Grad Fahrenheit unter Null an, und die eisigen Winde erreichen eine Schnelligkeit von 150 englischen Meilen in einer Stunde.

Dafür kann Little America — der Platz liegt an der Walvischbucht, 750 englische Meilen vom Südpol entfernt — als der gesündeste Ort der Welt bezeichnet werden. Hier gibt es nämlich keine Krankheitsbazillen, da die Bazillen bei einer Kälte von 65 bis 70 Grad Fahrenheit nicht existieren können. Trotzdem halte ich die Gegend nicht für ganz geeignet, um einen Erholungsurlaub hier zu verbringen.

Wer allerdings ein begeisterter Anhänger vom Schneeschaukeln ist, kann sich keinen idealeren Aufenthalt als die Antarktis wünschen. Für uns gehörte das ständige Schneeschaukeln zu den größten Unannehmlichkeiten der ganzen Reise. Der Wind treibt den trockenen Pulverschnee in rasender Geschwindigkeit zu ungeheuren Haufen zusammen, und die schwerste Arbeit der Expedition war im Grunde genommen weder der Flug über den Pol, noch die Forschungstätigkeit oder die Aufgabe gesund und lebendig zu bleiben, sondern das fortgesetzte Schneeschaukeln, das 365 Tage des Jahres dauerte.

Als wir beispielsweise den großen Nord-Nordpolflug für den Flug über den Südpol fertig machten, hatten wir nicht weniger als 42 Tonnen Schnee fortzuschaffen, die sich über dem Flugzeug gesammelt hatten.

Alle 42 Mitglieder der Expedition traten schichtweise zum Schneeschaukeln an und brauchten 24 Stunden, bis die Arbeit beendet war. Jedesmal, wenn ein Aeroplane zu einem Flug bereit gemacht wurde, mußte dieselbe Arbeit getan werden.

Die schreckliche Stärke des Windes verursachte übrigens auch die Zerstörung eines der Byrdflugzeuge bei der Erforschung der 175 Meilen von unserem Lagerplatz in Little America entfernten Kodesjeller-Verglette. Obwohl das Flugzeug in Schnee eingegraben, festgebunden und mit Eisblöcken beschwert war, wurde der Aeroplane losgerissen und gegen das Gebirge geschleudert, das immerhin drei Meilen weit entfernt war. Nur der Mut Admiral Byrds, der eine dreistündige Ruhepause während eines Schneesturmes ausnützte, um mit einem anderen Flugzeug einen Erkundungsflug nach den verunglückten Mitgliedern der Expedition zu unternehmen, brachte den vier Männern im Gebirge die Rettung.

Der Aufenthalt in der Antarktis ist also doch nicht sehr verlockend, weder für Menschen noch für Tiere. Im Sommer sieht man zwar noch Wale, Seehunde und Schulfmoden, aber im Winter sind die einzigen Lebewesen im Umkreis des Südpols die dummen Pinguine, die nicht fortfliegen, und die Südpolforscher, die nicht fortwollen.

Nach der Wahlschlacht.

Ein Wort an die Arbeiterlänger.

Wer den Wahlkampf Oesterreichs beobachtete, müßte, wenn wir nicht schon mehrere Wahlkämpfe hinter uns hätten, sich sagen: Ich kann mit Vertrauen in die Zukunft blicken! Alle Gegner der Sozialdemokratie haben angeblich kein anderes Bedürfnis, als für das Volkswohl zu sorgen. Eine Partei will die andere übertrumpfen an Liebe für das Volk. Sämtliche Reden in Wort und Schrift strotzen von der Befreiung des Arbeiters, Bauern, Beamten und Angestellten aus den Fesseln des Kapitalismus und der Korruption. Aber immer weniger werden es, die an diese nie reif werdenden Früchte an Bäume der Antimarkisten glauben. Allzuviel hat man das Volk betrogen und belogen. Der Kampf gegen den Marxismus und gegen den Klassenkampf hat zu wenig Zugkraft, denn logischerweise können wir mit dem profitgierigen Kapitalismus nicht Brüderlichkeit trinken, solange er für das Massenelend kein Gefühl hat, solange er kein Verständnis für eine gesunde Wirtschaftsordnung hat und solange die Macht- und Habgier in seinem Herzen wohnt. Dem entgegenzuwirken hat sich die Arbeiterklasse nicht nur am Wahltag zur Pflicht

Tode bedroht, sein Dienstgeber aber aufgefodert wird, ihn zu entlassen, „sonst würden fürchterliche Dinge geschehen.“ Der Dienstgeber beachtet jedoch das alles nicht besonders und so greift Hansl zu sichbaren Dingen.

Er zündet in einer Holzkammer Holz an. Aber er will ja nicht, daß sein Dienstgeber ausbrennt und so läuft er gleich, mit dem Minimapparat löschen. Nächsten Tag kommt ein neuerlicher Drohbrief an seinen Brotgeber: „Vorläufig begnüge ich mit dieser Tat, aber wehe, wenn G. nicht ehestens entlassen wird.“

Die Dienstgeber werden vor lauter Sorgen und Aufregungen krank und schon schreitet G. zur zweiten Tat. Er leitet die elektrische Leitung in den Ofen seiner Kammer und jeder der Besucher kann es nun, wenn er den Ofen anrührt, von einem elektrischen Schlag getroffen, spüren, daß ein neuerlicher Anschlag von dem sagenhaften Feinde Johanns vorbereitet wird. Doch nun fliegt die ganze Komödie auf und Hansl wird verhaftet. Einer ganzen Kollektion Delikte wird er beschuldigt: Der Brandlegung, des Vergehens gegen die Sicherheit des Lebens hat er sich schuldig gemacht, Zurechtweisung der Behörden und die gefährliche Drohung ist natürlich auch dabei.

Der Angeklagte bekennt sich schuldig und ist voll Reue über seine kindische Tat. Doch zu spät, er muß schwer büßen. Dieser junge unbescholtene Mensch muß, eines der schwersten Delikte angeklagt, die ganzen schweren Folgen spüren. 6 Monate schweren Kerkers, heißt das Urteil. Er läßt sich 3 Tage Bedenkzeit offen.

Der Raucher.

Der erst 21jährige Sträfling Johann M. saß im hiesigen Kreisgerichte seine bereits vierie Strafe ab und wurde zur Aufräumarbeit verwendet. Da entdeckte er, daß der Justizbeamte Ludwig C. in seinem Schreibtische Zigaretten aufbewahrt hatte. Als C. bald darauf in Urlaub ging, konnte er der Sehnsucht nach einem „guten Zug“ nicht mehr widerstehen, er benützte die Gelegenheit, mit einem Mitgefangenen den Schreibtisch zu erbrehen und teilte mit diesen die darin befindlichen 60 Zigaretten. Aber als C. vom Urlaub zurückgekehrt, den Verlust der Zigaretten bemerkte, wußte er gleich, wie viel es geschlagen hatte und M. leugnete nicht lange. Am 16. November hat er sich nun wegen des Einbruchdiebstahls zu verantworten.

Staatsanwalt Dr. Kloss plädiert auf eine besonders strenge Strafe, da M. diesen Diebstahl in seiner Strafhaft verübt hat.

Vorsitzender Dr. Rieß: „Nun und was haben Sie zu bemerken?“

Angeklagter: „Ich bitte um eine milde Strafe, da ich eh schon 4 Tage Fasten in Dunkelhaft wegen dieses Diebstahls absitzen mußte.“

Der Gerichtshof sprach den Angeklagten schuldig und verurteilte ihm, der nun endlich nach einer 6monatlichen Strafhaft freigegeben sollte, zu einem Monate Kerker.

Eine Todeserklärung mit Hindernissen.

Vor demselben Schöffensenate hatte sich auch Kajetan G. wegen Bigamie zu verantworten. G., heute ein kleiner Holzarbeiter, hatte seinerzeit eine Frau mit einem kleinen Grund geheiratet. In dieser Ehe gab es aber bald Streitigkeiten und als nun G. im Jahre 1916 vom Felddienste entbunden heimkehrte, will er, daß seine Frau von ihrem Heimatsorte weg mit ihm gehe. Als sie sich weigert, meldet er sich wieder freiwillig zur Dienstpflicht und seit

Bei nervösen Schmerzen.

Kopfschmerzen, gichtischen und rheumatischen Schmerzen sind Logal-Tabletten unübertroffen. Die Wirkung tritt unmittelbar ein, keine schädlichen Nebenwirkungen. Fragen Sie Ihren Arzt. In allen Apotheken. Preis S 2.40.

dieser Zeit war er von seiner Frau nicht mehr gesehen.

Diesen Sommer nun bemüht sich die Frau des G. um dessen Todeserklärung und bei dieser Gelegenheit kommt es heraus, daß dieser (mit einer kleinen Namensänderung) mit einer anderen Frau sich verheiratet hatte, mit der er 3 Kinder hat. Nun wird er aus diesem Grunde von der Staatsanwaltschaft angeklagt.

Er leugnet auch gar nicht seine Schuld, doch kann er keinen Grund anführen, als daß seine erste Frau mit einer zweiten Schwester gewirbt habe und er sich mit dieser nicht vertragen konnte. Schließlich wird G. zu 14 Tagen schweren Kerkers, verschärft durch Dunkelhaft verurteilt.

Aus der Kreisstadt des Viertels ober dem Wienerwalde

Wähler! Vernümel nicht die Eintragung in die Bürgerlisten!

Die Wähleranlageblätter, das sind die Listen, nach welchen die Wählerliste zusammengestellt wird, kommen schon in den nächsten Tagen in die Häuser. Wenn Ihr vom Hausebesitzer kein Anlageblatt erhalten, so bekümmert Euch darum! Denn wer nicht in der Bürger- (Wähler-)liste verzeichnet wird, hat kein Wahlrecht!

Bei der letzten Nationalratswahl haben in unseren Agitationslokalen Parteigenossen sich eingefunden, die nicht in der Wählerliste standen, weil sie zur Zeit der Anlegung dieser Listen es verabsäumt haben, das Wähleranlageblatt auszufüllen. Beachtet also die nachstehende Kundmachung des Magistrates:

Zum Zwecke der Anlegung der Bürgerlisten (das ist der ständigen Verzeichnisse der für die Wahl des Bundespräsidenten und des Nationalrates sowie für Volksbegehren und Volksabstimmungen Wahl- und Stimmberechtigten) gemäß dem Bundesgesetz vom 20. März 1930, B.G.BI. Nr. 85, werden den Hauseigentümern (Stellvertretern) Hauslisten und Wähleranlageblätter in den nächsten Tagen vom Magistrat zur Verfügung gestellt werden.

Die Wähleranlageblätter sind von den Wahl- und Stimmberechtigten, die Hauslisten auf Grund der Wähleranlageblätter vom Hauseigentümer (Stell-

vertreter) entsprechend der auf den bezüglichen Formularen angebrachten Belehrung genauestens auszufüllen.

Die ausgefüllten Listen und Anlageblätter sind vom Hauseigentümer (Stellvertreter) binnen drei Tagen beim Magistrat, und zwar im städtischen Einwohner-Melde- und Wahlamt, Karmeliterhof, Eingang Prandtauerstraße, Erdgeschoß links, Tür 3, abzugeben.

Mit der Ueberprüfung der Listen und Wähleranlageblätter durch Organe des Magistrates in den einzelnen Häusern wird am 2. Dezember 1930 begonnen werden. Die Bundesbürger sind nach § 7 des oben bezogenen Gesetzes zur Mitwirkung bei der Verzeichnung der Wahl- und Stimmberechtigten verpflichtet. Die Erfüllung dieser Verpflichtung kann durch Strafe, und zwar in Geld bis zu 100 S. oder Haft bis zu einer Woche, erzwungen werden.

porte Samariter heranzuziehen, beweisen Vorfälle, die sich am Wahltag selbst abspielten. Viele alte, gebrechliche Menschen ließen sich nur dann zur Urne führen, wenn ein Samariter sie abholte, denn sie waren dann beruhigt, daß im Krankendienst ausgebildete Genossen und Genossinnen ihre Helfer sind. Nicht nur am Wahltag waren unsere Arbeiter-Samariter am Platz, sondern am Vortag der Wahl, am 8. November nachmittags, begann schon ihr Dienst. Fast 30 Stunden waren die Genossen und Genossinnen vom Arbeiter-Samariterdienst zur Stelle. Unverdroffen verrichteten sie ihre Arbeit und bewiesen, daß sie zu jeder Stunde bereit sind, mitzuhelfen und mitzuarbeiten, wenn an sie der Ruf der Partei ergeht.

Arbeiter-Samariterdienst, Kolonne Sankt Pölten. Für den 8. und 9. November stellte der Arbeiter-Samariterdienst, Kolonne St. Pölten, 27 Genossen und 26 Genossinnen in den Dienst. Diese wurden auf acht Stationen aufgeteilt. Am Wahl-

Tragischer Tod einer Schauspielerin.

Am 16. d. wurde das Mitglied des vorjährigen Ensembles, Tatjana Lublinskaja, die am Einger Landestheater in dieser Saison engagiert war, in ihrer Wohnung mit Vergiftungserscheinungen bewußtlos aufgefunden. Sie ist, ohne das Bewußtsein erlangt zu haben, nachmittags verschieden. Sie hinterließ drei Briefe und einen Zettel, wonach sie schon längst beschlossen habe, aus dem Leben zu scheiden, weil sie manchmal ganz unmotiviert der Tod immer wieder anziehe. Es dürfte sich um Vergiftung mit Veronal handeln.

Dankagung. Anlässlich des Ablebens unserer unvergesslichen Tochter Hedwig Ziehegraser fühlen wir uns veranlaßt, auf diesem Wege allen für die zahlreiche Beteiligung am Leichenbegängnis, sowie die finanzielle Hilfe, Kranz- und Blumenpenden unseren inzigsten Dank auszusprechen.

Familie Anton Ziehegraser.

Deckeneinsturz
 Zu Schleuderpreisen werden die Teppiche, Vorhänge und Decken verkauft
Teppich-Haus H. SCHEIN nur Wien I., Tuchlauben 25 Ecke Schultergasse
 Wegen Andrang wird ein Teil der beschädigten Teppiche in unserer Filiale, VII., Mariahilferstraße 76 (Haltestelle Neubaugasse), verkauft.

Republikfeier.

Im großen Stadtsaale fand, wie alljährlich, die Republikfeier statt, die einen Majenbesuch zu verzeichnen hatte. Die Arbeiterjänger trugen das „Lied der Arbeit“ vor. Nach einleitenden Worten Schnofls sprach Schneidmahl, dessen Ausführungen stürmischen Beifall fanden. Das von Schnofl ausgebrachte „Hoch auf die Republik“, fand draußen den Widerhall. Mit der „Roten Fahne“ wurde die Festversammlung geschlossen.

Die Arbeiter-Samariter am Wahltag.

Neben den vielen freiwilligen Helfern am Wahltag waren die Arbeiter-Samariter heuer das erste Mal am Werk, als eine geschlossene Einheit ihren Dienst, zu dem

sie die Partei gerufen hat, zu vollführen. Die Kolonne St. Pölten unter der Führung des Gen. Rotfoller war in acht Stationen eingeteilt, von denen vier im engeren Stadtgebiet, zwei in Sprahern, eine in Stattersdorf und eine in Harland sich befanden. 27 Genossen und 26 Genossinnen teilten sich in der Arbeit und es kann konstatiert werden, daß diese zur Zufriedenheit erledigt wurde. Diesen 53 Arbeiter-Samaritern oblag es, die frankten und gebrechlichen Menschen, die nicht zur Wahlurne gehen konnten, mit den vorhandenen Transportmitteln ins Wahllokal zu bringen. 114 Transporte wurden unter der Leitung der Samariter durchgeführt und klaglos wickelten sich diese ab. Unsere Genossinnen mit ihren weißen Schürzen und Häubchen fanden große Beachtung und allgemein wurden sie als „Schwestern“ angeprochen. Wie notwendig es war, zu Begleitern der Krankentrans-

tag wurden 114 Transporte durchgeführt, davon 58 mit dem Rettungsauto. In 31 Fällen mußten die Arbeiter-Samariter intervenieren.

Der Samariterkurs für Anfänger beginnt am Montag, den 24. November, um 7 Uhr abends im Vereinsheim, Gasthaus Böchling, Viehofnerstraße 18. Der Lehrplan umfaßt folgende Gegenstände: 1. Anatomie. 2. Erste Hilfe bei Unfällen und plötzlichen Erkrankungen. 3. Verbände. 4. Krankenpflege. — Zene Genossinnen und Genossen von St. Pölten, die diesen Kurs besuchen wollen, können sich auch bei Kursbeginn anmelden.

Die Kolonnenführung.

Kaufe Deine **MÖBEL** im größten Möbelkaufhaus. H. PRENNER

Bezirksfürsorgerat St. Pölten. Das Amt des Bezirksfürsorgerates St. Pölten befindet sich ab Dienstag, den 18. November 1930, im Hause St. Pölten, Praterstraße Nr. 5. Wegen der Ueberfüllung findet am Montag, den 17. November, kein Parteienverkehr statt.

Wer in der Nacht nicht schlafen kann, Der kauf ein Bett bei „Sannemann“.

Tätigkeitsbericht der städt. Rettungsstelle im Monat Oktober 1930. Gesamtinterventionen im Oktober: 160; davon Transporte: mit den Rettungsautos 106, im Stadtgebiete 90, außerhalb des Stadtgebietes 16, bei Tag 78, bei Nacht 28; davon Unfälle 21, Hilfeleistungen in der Station 54. Fahrkilometer der städt. Rettungsautos 789. Die städt. Rettungsstelle wurde somit vom 1. Jänner bis 31. Oktober 1930 in 1701 Fällen von der Bevölkerung in Anspruch genommen.

Ungeheuerliche Grausamkeit eines St. Pöltner Hausherrn.

Nach 32 Jahren auf die Straße geworfen.

In St. Pölten, Mühlweg Nr. 18, bezog der Postbeamte Karl Kurz mit seiner Gattin Theresia im Jahre 1898 eine Wohnung, für die sie damals einen monatlichen Zins von 25 Kronen bezahlten. Nebstbei mußten sie die Hausbesorgerarbeiten verrichten. Wie man sieht, war die Wohnung schon damals nicht sehr billig. Im Jahre 1916 wurde das Haus von dem Großkaufmann Ferdinand Pelikan, St. Pölten, Kremsergasse, erworben. 1922 erließ dieser Hausherr dem Karl Kurz großmütig den Zins, damit rechnend, daß diese Wohnung nicht mehr unter Miete schutz steht. Der Mieter war sich der Tragweite dieser Handlung des Hausherrn nicht bewußt.

Am 7. Oktober 1930 starb nun der Mieter Karl Kurz. Nun war für den Hausherrn der Augenblick gekommen, der Witwe seine Willkür spüren zu lassen. Er sandte der Witwe folgende Kündigung:

St. Pölten, am 20. Oktober 1930.

Frau Theresia Kurz, St. Pölten, Mühlweg 18.

Im § 15 der Hausbesorger-Ordnung vom 13. Dezember 1922, B.G.B. 878, ist die Verfügung getroffen, daß — wenn ein Hausbesorger stirbt — die Hinterbliebenen binnen 1 Monat nach seinem Tode seine Wohnung zu räumen haben.

Unter Bezugnahme auf vorstehend zitierte gesetzliche Bestimmung werden Euer Wohlgeborenen hiemit aufgefordert, die von Ihrem verstorbenen Gatten, Herrn Karl Kurz, in meinem Hause Mühlweg 18 innegehabte Dienstwohnung bis längstens 30. November 1930 geräumt zu übergeben.

Die Hausinhabung: Pelikan.

Als ein Sohn der Frau beim Hausherrn vor sprach, um für die Mutter die Wohnung zu erhalten, gab dieser ihm folgende Antwort: „Ich habe mit der Wohnung etwas vor. Warte schon jahrelang auf eine Gelegenheit, um zu kündigen. Werde in meinem Hause doch noch mein eigener Herr sein! Es ist ganz ausgeschlossen, daß sie bleiben kann, sie muß hinaus! Ich bin ja nicht so engherzig, auf 14 Tage kommt es mir nicht an, aber länger auf keinen Fall“.

Die Witwe ist 71 Jahre alt, bezieht eine Pension von 120 S. monatlich.

Sie war gezwungen, sich in einem Neubau eine kleine Wohnung zu nehmen, wofür sie 60 S. monatlich zu bezahlen hat.

Man sieht in diesem Fall, welche Mandrier die Hausherrn aufführen, um Wohnungen für Spekulationszwecke zu bekommen.

Was die St. Pöltner Polizei berichtet.

Verkehrsunfälle. Die Bundesbahnergattin S. K. wurde am 11. d. M. kurz nach 9 Uhr vormittags, als sie in der Nähe der Tabaktrafik Sartory die Kremsergasse überqueren wollte, von dem Lenker des Kraftwagens BXXV 824, welcher in langsamem Tempo durch die Kremsergasse fuhr und vorfahrtsmäßig Hupensignale gab, zu Boden gestoßen. K., die unversehrt blieb, wurde in ihre Wohnung überführt. Nach Zeugenaussagen trifft den Kraftwadenlenker kein Verschulden.

Der in Döbbling wohnhafte F. K., welcher am 14. November gegen 16 Uhr mit seinem Krafttraktor stadteinwärts fuhr, wurde in der Nähe der Einmündung der Kugelgasse von einem Fleischhauergepann eingeholt. Gleichzeitig kam aus der Gegenrichtung ein Personenkraftwagen gefahren. Infolge der schmalen Straße, wurde der Krafttraktor, obwohl er sofort abstoppte, vom Wagen erfasst und zu Boden gestoßen. Das Krafttraktor selbst wurde leicht beschädigt, der Lenker erlitt keine Verletzungen.

Kleine Regen und Speien ermöglichen Verkauf von Herren- und Damen-Leder-

schuhen von S 12.80 aufwärts und Damen-Schneeschuhe mit Samtkragen um S 7.80 im Schuhhaus Siegfried Kohn, St. Pölten, Linzerstraße 3. (E)

Einbruchsdiebstähle. Dem Bundesbahner R. P. wurde in der Nacht zum 12. November sein auf dem Eisberge im Eisenbahnerstreifenpark befindliche Hütte erbrochen und aus dem Hagenstall 5 Hagen gestohlen.

Dem Produktenhändler A. B. wurde vom 15. auf den 16. November sein in der Rennbahnstraße gelegenes Produktengeschäft gewaltsam erbrochen und daraus 12 kg Sandborsten, 12 kg Kupfer (alte Röhren) sowie 5 kg Kuh- und Rösschweißhaare gestohlen. Die Erhebungen zur Ausforschung der Täter wurde eingeleitet. Vor Ankauf der gestohlenen Sachen wird gewarnt. Zweckdienliche Mitteilungen wollen der Kriminalbeamtenkanzlei des Stadtpolizeiamtes (Karmeliterhof, 1. Stock, Tür 5 oder 6) bekanntgegeben werden.

Bulllover und Westen, Wo kauf' ich's am besten? Die Antwort verbeht' ich nicht, Doch nur bei Adolf Schicht! (E)

Anfall. Die Hilfsarbeiterin E. B. stürzte am 14. November um 3 Uhr nachmittags beim Neubau in der Schubertstraße von einem ca. 1 1/2 m hohen Aufgange herunter. Im verletzten Zustande wurde sie von der Rettungsmannschaft in das hiesige Krankenhaus überführt.

Nur der Strumpf ist Trumpf, Der billig und schön, Haltbar und modern, Wie Schicht ihn führt, So hab' ich's gern. (E)

Fahrraddiebstähle. Im Laufe der vergangenen Woche wurde dem in Spratzern wohnhaften Schlosser M. Sp. nach 4 Uhr nachmittags sein Fahrrad, Marke „Bud“, Nummer unbekannt, welches er ca. 3 Minuten vor der Tabaktrafik Tröschl in der Mariazeilerstraße stehen ließ, gestohlen. Am 16. d. erlittete der hier wohnhafte Chauffeur J. P. die Anzeige, daß ihm tags vorher um 1/4 7 Uhr abends sein Herrenfahrrad, Marke „Steyr“, Nummer unbekannt, welches er kurze Zeit vor dem Hotel Böck stehen ließ, gestohlen.

Den Stoff für den Mantel, Den Samt für das Kleid, Den kauf' ich bei Schicht Wohl am billigsten heit! (E)

Abgängig. Am 12. November hat sich der hier, Passauerstraße 67, wohnhafte Bundesbahner Heinrich Eggner, am 7. Mai 1883 in Lichtenberg, Bezirk Rohrbach, Oberösterreich geboren, in St. Pölten, Niederösterreich heimatsberechtigigt, katholisch, verheiratet, aus seiner Wohnung entfernt und ist seit dieser Zeit abgängig. Personbeschreibung: mittelgroß, dick, volles Gesicht, graumelierte Haare, braune Augen, gestülzten Schmirbel, gut erhaltenes Zähne, auf der linken Halsseite große Narbe, war bekleidet mit schwarzem Ueberrock mit grünem Kragen, moosgrünem Rock und Weste, graue Brocheschuhe, braune Bergschuhe, braune Wadenstutzen, Bichlerhut mit Geiersfeder, graues Flanellhemd, blauweiß gestreifte Varchenthoße, graue Schafwollsocken. Er hatte bei sich Bundesbahnlegitimation, Waffenpaß und Jagdkarte.

S 6.50 kostet der gute, schöne Wollstrumpf, der Ihre Beine warm hält. Modewarenhaus Ad. Schicht, Kremsergasse 10. (E)

Großer Andrang am Tuchlauben. Die beim Deckeneinsturz beschädigten Teppiche, Vorhänge und Decken werden bis auf weiteres zu Schlanderpreisen bei H. Schein, Tuchlauben 20, Ecke Schultergasse, verkauft. Wegen großen Andranges gelangt ein Teil der beschädigten Waren in der Filiale H. Schein, Mariahilferstraße 76 (Hallerle Neubaugasse), zum Verkauf. (E)

Herbstkonzerte.

Volksliederabend des Arbeiter-Gesang- und Musikvereines „Fortschritt“, Spratzern. Motto: „Wahr sei das Wort, recht sei die Tat, frei sei das Lied zu jeder Zeit!“ Es ist gewagt, in politisch bewegten Zeiten, wie die heutigen, von den Zeitgenossen noch die Mühe für künstlerische Darbietungen zu verlangen. Umso mehr verdient die Tatsache Anerkennung, daß bei dem am Samstag, den 11. Oktober 1930 stattgefundenen Konzerte des Arbeiter-Gesang- und Musikvereines „Fortschritt“ Spratzern im Saale des Herrn Rodras eine begeisterte Sängerschaft und ein aufmerksames, dankbares Publikum sich zu einem frohen Abend musikalischen Genusses vereinigte. „Frei sei das Lied zu jeder Zeit“ nicht nur von der weltanschaulichen, sondern auch von der künstlerischen Warte aus. Die Veranstaltung unter dem Titel „Volksliederabend“ kennzeichnet in trefflicher Weise die nur der Sache dienenden Intentionen des Chormeisters und der Vereinsleitung. Besondere Interesse erregte das erste Auftreten des neugegründeten Frauenchores, dessen Leistungen sich bereits auf beachtenswerter Höhe befinden. Chormeister Aloje hat in verhältnismäßig kurzer Zeit gute Arbeit geleistet. Die sonst bei Erschaufreten naturgemäß auftretenden Unvollkommenheiten waren auf ein Mindestmaß beschränkt, die Ausgeglichenheit und Abrundung der Tongebung wird sich der guten Aussprache noch anpassen, so daß der Verein in Kürze über eine wertvolle Hilfe in der gesanglichen Arbeit verfügen wird. Das Programm umfaßte sechs Chöre von Josef Reiter und Dr. J. Pommer, Klassikern der Volksneubearbeitung. Der Männerchor brachte Chöre von Reiter, Kehlendorfer, Wohlgenuth und Slicher. Die Baufen wurden vom Vereinsorchester, Dirigent Grünberger, ausgeführt. Beim Konzerte waren neben Abordnungen der Brudervereine der Umgebung auch 30 Sänger und Sängerinnen des „Chores der Jugendlichen“ des Arbeiter-Sängerbundes „Liederfreiheit“ St. Pölten anwesend. Das Publikum spendete verdienten und reichen Beifall.

1. Abonnement-Kammerkonzert des Collegium Musicum des M.-G.-B. St. Pölten am 16. Oktober 1930. Unter neuem Namen, doch in bewährter Form trat das von Kapellmeister Richard Helliger gele-

Nappalederhandschuhe Gottfried Wild am Liermerplatz

Das Mitgehen mit der Zeit verlangt gebieterisch eine Umstellung auf diejenige Gebiete. Und das Collegium Musicum hat hier den richtigen Weg gewählt. Dafür ist das Publikum auch dankbar. Mit dem Programm hat es seinen (man kann schon sagen) Stammgästen, eine duftige und schmackhafte Speise vorgelegt. Inhalt und Form kennzeichnen die Anfangs- und Endnummer: Rich. Strauß, op. 28, „Till Eulenspiegels lustige Streiche“, Symphon. Dichtung (Bearbeitung für 2 Klaviere) und Wolfg. A. Mozart, Divertimento F-Dur für sechs Bläser (Bearbeitung für 2 Klaviere) von den Herren Kapellmeister Karl Hudez und Kapellmeister Richard Helliger in gewohnter Meisterhaftigkeit vorgegetragen. Konzertsängerin Kelly Birchhof-Manowarda ließ mit geschulter, kräftiger Stimme Hugo Wolfs Gesänge aus dem „Spanischen und Italienischen Liederbuch“ zu Leben erblühen. Ebenso fein eingeführt als prägnant brachten die Herren Dr. Graudner, Pitsch, Motia und Helliger F. Schuberts posthumes Klavierquartett in F-Dur zu Gehör.

Herbstkonzert des Männergesangvereines St. Pölten und des Frauenchores des M.-G.-B. St. Pölten. Sonntag, den 16. November 1930, traten genannte Chorvereinigungen im Großen Stadtsaal mit ihrem Herbstkonzerte vor die Öffentlichkeit. Die musikalische Leitung lag in den bewährten Händen des Chormeisters Musikdirektor Christian Arlt. Die Begleitung auf dem Flügel besorgte der 2. Chormeister, Kapellmeister Richard Helliger. Die erste Abteilung umfaßte Männerchöre, und zwar Karl Goldmarks „Frühlingsseh“ (100. Geburtstag) und Konradin Kreuzers „Die Kapelle“ (150. Geburtstag). Die moderne Chorliteratur kam in den von Chorm. Helliger dirigierten Werken Fritz Steincks „Reiterlied“ und Rich. Wickenhausers „Wanderlied“ zum Ausdruck. Ebenso war die Schlusabteilung den Männerchören reserviert. Musikdirektor Arlt führte mit energischer und sicherer Hand die Sänger-

Mein Herbstschlager

S 98.-

statt S 165.—

Netzanode samt Rohr

für Wechselstrom

H. Löw, Uhren, Juwelen, Radio, St. Pölten, Rathausg. 10

ichar über alle Tiefen und Untiefen der modernen Chorkompositionen, wie Th. Huber-Anders „Auf Rosses Rücken“, Frischenschlager „Tanzlied“ und B. Uhlig „Der säumige Landsknecht“. Bei den meisten Zuhörern mag sich wohl das Empfinden bemerkbar gemacht haben: „Nicht schauen — sondern nur hören!“ Der Frauenchor holte sich neue Lorbeeren mit Döbgravers „Gleich und gleich“ („Kann gegrüßt, gemiebt!“), Rauns „Jugend“, „Am Arenalise“ Schwedische Volksweise und Karl Friedrichs „Am Spinnrad“. Regierungsrat Prof. Karl Stiegler (in St. Pölten schon heimatsberechtigigt) erfreute durch Rich. Strauß' Konzert Es-Dur, op. 11, für Waldhorn und Klavier das Publikum. Herr Stephan Waldmüller beschiede uns mit sympathischer Tenorstimme einige Blüten von H. Wolf (70. Geburtstag), J. Marg und Rich. Strauß. Alles in allem: Wir feiern Geburtstage und pflegen die modernen Meister! So ist es recht: Neben dem guten Neuen, das wertvolle Alte nicht vergessen! Carbon.

Der 7. Band des „Großen Brockhaus“, des größten modernen volkstümlichen Nachschlagewerks in deutscher Sprache, wird — wie wir erfahren — noch rechtzeitig vor Weihnachten erscheinen. Diese Nachricht wird für die zahlreichen Bezahler des Werkes, das seine Unentbehrlichkeit für den modernen Menschen bereits mit den schon erschienenen sechs Bänden bewiesen hat, sicher von Interesse sein, denn sie zeigt, daß das vom Verlag angekündigte schnelle Erscheinungstempo gewissenhaft eingehalten wird. (E.)

Aus den Bezirken

Bezirk St. Pölten-Land

Ober-Grafendorf. Der Arbeiter-Turn- und Sportverein Ober-Grafendorf, der schon im heurigen Sommer beim Turnfest bewiesen hat, daß in seinen Reihen gute Kräfte wirken, veranstaltet am Sonntag, den 7. Dezember 1930 sein diesjähriges Bühnenschauturnen. Schon heute wollen wir auf die vielversprechende Veranstaltung aufmerksam machen und alle Parteigenossen und -genossinnen hierzu einladen.

Wilhelmsburg. (Unfall.) In der Nacht zum 9. November hielt sich der 20jährige Hilfsarbeiter Franz S. in der Schießstätte des Wilhelmsburger Arbeiterheimes auf. Er trug in der rückwärtigen Holenische, in einer Blechdose verwahrt, eine Anzahl von Lesoucheurpatronen bei sich. Gegen 1/5 Uhr früh wollte er sich schlafen legen und stieg auf zwei zum Nachtlager hergerichtete zusammengestellte Tische. Er rutschte hierbei vom Tische ab und brachte durch den infolge des Gleitens auf die Blechdose ausgeübten Druck eine der Patronen zur Explosion. Dadurch wurden auch noch mehrere andere der Patronen zur Explosion gebracht. Die Wirkung derselben war eine derartige, daß S. eine große und schwere Wunde an der rechten Gesichtseite erlitt und wegen starken Blutverlustes mittels Rettungsautos in das St. Pöltner Krankenhaus überführt werden mußte. Seine Nase und Unterhose sowie der Heberock wurden an der betreffenden Stelle vollkommen zerstört und die Stoffreste zerstreut gefunden. Infolge der umherliegenden Geschosspartikel erlitten noch Josef K., Gregor K. und Karl S., Verletzungen leichteren Grades.

Pyhra. („Geistiger Kampf.“) Der auf dem am Gebäude des Herrn Gasthuber in Nüzpling angebrachten Plakat Bezeichnung hat von dem Inhalt desselben Notiz genommen und festgestellt, daß der Schreiber, der sich eine solche bodenlose Gemeinheit erlaubt, als ehr- und charakterlos zu bezeichnen ist und daher selbst in dem angeführten Schweinefäkal am besten aufgehoben wäre, damit die Menschen seiner Umgebung vor Befudelung bewahrt bleiben. Aus seiner plakatierten Weisheit ließe sich ein langer Bericht über seine moralische Befähigung schreiben, er will es aber scheinbar dem Gericht überlassen, daß über seine Moralbefähigkeit abgeurteilt werde. Dies soll dem Moralisten trotz seiner Wachsamkeit beweisen, daß er bei seiner schändlichen Tat gesehen wurde.

Ferner wollen wir auch dem Bäckermeister Herrn Stodinger in Pyhra nahelegen, er möge sich mit seinen Kraftausbrüchen in den Gasthäusern etwas mehr Zurückhaltung angewöhnen. Da Herr Stodinger am 12. November im Gasthaus erklärt hat, das rote Gefindel soll draußen bleiben, muß angenommen werden, daß auch sein Geschäft von diesem „Gefindel“ nicht betreten werden soll.

Stattersdorf. (Arbeiter-Sportklub.) Freitag den 21. November 1930 um 1/2 8 Uhr abends im Vereinslokal Gasthaus Rausch, sehr wichtige Spieler- und Mitgliederversammlung; Einzahlung und Aufstellung für die am Sonntag, den 23. November 1930, stattfindenden Spiele mit zwei Mannschaften auf unserem Platz. Spielbeginn um 1/2 1 Uhr und 2 Uhr nachmittags.

Karlstetten. (Abschied.) Die Lokalorganisation hat durch Ueberfiedlung zwei brave und fleißige Mitarbeiter verloren. Die Genossen Josef Birgmaier, langjähriger Obmann der Lokalorganisation

und Franz Fellner sind nach St. Pölten überfiedelt. Wir sagen ihnen auf diesem Wege Dank für all die schwere Arbeit, die sie in der Lokalorganisation Karlstetten geleistet haben und geben der Erwartung Ausdruck, daß sie auch in ihrem neuen Wohnort ebenso treue Mitarbeiter bei unserer Sache sein werden, wie sie es in Karlstetten gewesen sind. Nochmals herzlichsten Dank und viel Glück im neuen Wohnort. Die Lokalorganisation.

Ragersdorf. (Wahlergebnis.) Trotz Haß und Einschüchterungsmethoden der christlichsozialen Partei und Heimwehr, trotz ihrer fieberhaften Agitation, das sozialdemokratische Heer in den Bereich der Gaststätten zu bringen, ist es uns in Ragersdorf dennoch gelungen, unsere Stimmenanzahl nicht nur zu behaupten, sondern bedeutend zu vermehren.

Es wurden für folgende Parteien Stimmen abgegeben: Sozialdemokraten 152, Nationalsozialisten 4, Heimablock 13, Christlichsozial und Heimwehr 295, Schöberblock 6. Gegenüber den letzten Wahlen gewinnen die Sozialdemokraten 16 Stimmen, während die Christlichsozialen 31 Stimmen verlieren.

Dank allen, die mitgewirkt haben, diesen Erfolg zu erreichen. Dank allen Funktionären, die unmittelbar nach der schweren Werbearbeit für das Volksbegehren die große Arbeit des Wahlkampfes geleistet haben. Wir haben um die Sicherung der friedlichen Entwicklung der Republik und gegen jeden Ansturm auf die wirtschaftlich darniederliegenden Volksschichten gekämpft.

Bezirk Gmeibbs

Gaming. (Betriebseinstellung.) Die hiesige Wagenachsfabrik liegt nun endlich wieder — wer weiß auf wie lange — in den letzten Zügen. Doch auch die unter Beizehung zweier deutscher Fachmänner errichtete Rohrpresserei zur Erzeugung von Sauerstoffflaschen scheint dazu verdammt zu sein, möglichst wenig Leuten Beschäftigung zu bieten. Nachdem der kleine Fachmann ausgeschifft wurde, hob sich ja die Erzeugung zusehends, aber nun ist die Wirtschaftskrise, da und es ist nur eine Frage von Tagen, bis alles stille steht. Der Winter vor der Tür, keine Aussicht zur Hebung der Krise. Hoffentlich wird es der Herr Fachmann, der bei uns die scharfmacherischen Methoden des Industriellenverbandes einführen wollte, nicht nötig haben, „stempeln“ zu gehen.

Gaming. (Republikfeier.) Bei stürmischem Wetter und zeitweisem Schneetreiben erfolgte der Abmarsch von zirka 400 Personen von Rieberg nach Gaming, wo um 10 Uhr Gen. Weißsteiner aus St. Pölten im buchstäblich vollgepropten Lechneraal sein Referat begann. Trotzdem der Redner gesundheitlich nicht auf der Höhe war und jedermann merkte, daß er sich furchtbar anstrenzte, dauerte seine Rede doch fünf Viertelstunden und der Beifall, der ihm gezollt wurde, wird ihm bewiesen haben, daß wir seine Ausdauer zu würdigen wußten.

Nachmittags fand in der Werkstatte die Festfeier unter Mitwirkung des Gamminger Streichquartetts, der Kinderfreunde, des Turnvereines und des Jungmännerbundes statt.

Nur die wenigen Amtsgebäude und die der Arbeiterschaft nahestehenden Gewerbetreibenden hatten für eine Beschlagnahme

Arbeiter und Angestellte

versicherung ausschließlich bei der

Gemeinde Wien Städtische Versicherungsanstalt

Direktion: Wien I., Tuchlauben 8

Geschäftsstelle:

St. Pölten, Schießfallring 10 / Telefon 477

ihrer Häuser gesorgt, der Großteil der Hausbesitzer in Rieberg und Gaming scheint aber wohl der Meinung zu sein, daß nur bei jeder jährlichen Wertungsjahrt irgend eines Automobilklubs Flaggenbesatz anzulegen ist; bei ihnen gibt es eine Republikfeier nur alle zehn Jahre und da die letzte behördlich verfügte Beschlagnahme im Jahre 1928 erfolgte, so werden sich die Rieberger schon bis zum Jahre 1938 gedulden müssen, um wieder in reichlich geschmückten Gassen gehen zu dürfen.

Rieberg-Gaming. (Nationalratswahlen.) Bei den Versammlungen zur heurigen Nationalratswahl lernten wir wieder einige für uns neue sozialdemokratische Redner kennen, die durchwegs in überfüllten Lokalen ihr Referat erstatten konnten. Auch die Durchführung des Wahlfilms hatte alles in Rieberg trotz des schlechten Wetters auf die Beine gebracht. Bei den Versammlungen unserer Gegner, die durchwegs in Gaming stattfanden, lief man nicht Gefahr, keine Sitzplätze zu bekommen. Dafür bekam man unentgeltlich oder gegen Bezahlung allerhand Sachen aufgetischt, die sehr, sehr weit von der Wirklichkeit entfernt waren. Den Vogel aber schloß unbedingt der reichsdeutsche Redner der Hakenkreuzler ab, der unseren Genossen Dr. Kemner als Juden bezeichnete und weiters berichtete, daß ein sozialdemokratischer Abgeordneter unserer Bruderpartei in Deutschland (selbstverständlich auch wieder ein Jude) einen Antrag im Reichstag einbringen „wird“ (Der Mann muß hellseherisch veranlagt sein), daß der Geschlechtsverkehr zwischen Geschw. ern wieder, wie zu Pharaos Zeiten, gestattet wird. Ein Märchen aus Tausend und einer Nacht hätte mehr Wahrscheinlichkeit gehabt. Die „geistigen“ Vertreter aber fraßen diesen schönen Kohl, klatschten Beifall und werden sich nächstesmal noch mehr anhängen lassen, im Gegenzug zu jenen Arbeitern, die in einer Schöberblockversammlung den Referenten stürmisch auslachten, als er erklärte, in Wien verdiene ein Mann beim Brennholzabladen täglich 25 Schilling. Nun sind die aufregenden Arbeitstage vorbei und wenn wir auch eine kleine Einbuße erlitten haben, so muß doch aufrichtigerweise festgestellt werden, daß

ESSET ÄHRENBROT

seit dem Jahre 1927 408 Wähler unserer schönen Tafe den Rücken kehren mußten und daß darunter keine Gewerbetreibenden, Kaufleute usw. waren, wird jedermann begreifen. Die stramme Arbeit der Vertrauensmänner und des Schutzhundes in der vergangenen Wahlschlacht lassen hoffen, daß auch bei kommenden Wahlen der Ansturm unserer Gegner an der Festigkeit der sozialdemokratisch denkenden Menschen zerschellen wird.



Alois Swoboda & Co.,
St. Pölten, Rathausplatz 3-4

Bezirk Rainfeld

Rainfeld. (Warnung.) Die Lokalorganisation Rainfeld sieht sich veranlaßt, um den kurzweiligen Gerüchten Einhalt zu bieten, folgendes mitzuteilen: Unser Gastwirt, Josef Engl in Rainfeld Nr. 3, hat die Plakatierung unserer Plakate nicht verweigert. Es ist unrichtig, daß der Obmann bei Entfernung dieser Plakate niemand gesehen hätte. Herr Engl hat die Arbeiter-Zeitung nicht abgejagt und es ist nie ein Boploti gegen Herrn Josef Engl von der Lokalorganisation beschlossen worden.

Es wird erklärt, daß jeder, der über den Gastwirt Josef Engl in Rainfeld oder die sozialdemokratische Lokalorganisation Rainfeld unwahre Gerüchte ausstreut oder weiterverbreitet, unnachlässig belangt wird.

Meller-Defen, Sparherde
in jeder Preisla

Franz Höfingers Nachfolger
Alfred Schmid

St. Pölten, Riemerplatz 1

Stadt- und Landpolit aus der Eilenwurz Verfallendes Bürgertum

Wird endlich Vernunft und Sitte siegen?

Ergötzlich war es zu sehen, wie sich im letzten Wahlkampf die „Antimargisten“, deren jede Gruppe den einzigen echten Stein der Weisen und das wunderfällige Schwert zu besitzen vorgab, mit dem der „Marxismus“ niedergestreckt werden könnte, gegenseitig gar liebevoll in die Haare gerieten. Die Armee des komischen Heiligen Antimarg, ausgezogen, um uns Sozialdemokraten zu zerschmettern, rannte vergebens an unsere festgefügte Walle an. Vor unseren Mauern, an denen sich mancher Hohlkopf blutig schlug, war kein Sieg zu erfehlen.

Feldherren aber sind siegesdurstig, Lorbeeren müssen sie haben wie der Hund seinen Knochen, und wenn sie diese Lorbeeren schon nicht im Kampfe wider uns erringen konnten, so wollten sie diese wenigstens untereinander erobern und innerhalb ihrer eigenen Armeen ihre hohe Kriegs- und Siegeskunst zeigen. Das Dichterwort: „Sich selbst besiegen, ist der schönste Sieg!“ mag diesen weniger edel veranlagten Leuten zwar nicht vorgeschwebt haben, aber praktisch haben sie, wenn auch ungewollt, das nützliche Werk mitvollbracht, die Einheitsfront jenes stupiden „Antimargismus“ zerschlagen, der nicht so sehr für uns als Partei, als vielmehr für die Entwicklung von Land und Volk, Kultur und Wirtschaft eine so große Gefahr bedeutet.

In diesem Ringen vor unseren Wällen hat natürlich auch die Provinzpresse der bürgerlichen Parteien nicht zurückstehen können. Sie hat dabei eine an Tragikomik nicht mehr zu übertreffende, recht traurige und klägliche Rolle gespielt; so unjauber und unkorrekt, so zweifelschlichtig und gesinnungslos waren die Provinzzeitungen unserer geistig genügsamen Spießer, daß sie ihre Spalten gleich mehreren mahlerwerbenden bürgerlichen Parteien auf einmal zur Verfügung gestellt haben, zu einem Kampf der bürgerlichen Parteien untereinander, in welchem sich diese „Verbündeten“ gegenseitig recht unangenehme Dinge nachsagten und sich die biedereren Vorden von den verzerrten Fragen rissen. Die Werturteile, die sie da gegenseitig gefällt haben, die Werturteile, mit denen sie in bitterster Zeit, was Anerkennung verdient, für Heiterkeit und gesundes Lachen der urteilsreifen Zeitgenossen sorgten, werden wir uns für späteren Gebrauch wohlwahrnehmen, damit wir einem Pack, das sich heute schlägt, aber morgen vielleicht schon wieder vertritt, gegebenenfalls aus seinem eigenen unverfänglichen Spieglein seine Frage sehen lassen können.

Neben diesem netten Material, das eine bauchige Mappe füllt, aus der wir gelegentlich Erinnerungen vornehmen wollen, verdienen auch die Verlegenheitsphrasen festgehalten zu werden, mit denen die bürgerliche Provinzpresse unseres Gebietes zum Wahlausgang Stellung nahm. Da wollen wir zunächst die „Ybbstal-Zeitung“ zitieren, welche in ihrer letzten Nummer in fettesten Lettern ihre Leser belog, indem sie im Reklamestil hinausposaunte: „Unser Wahlkreis siegreich!“ Betrachten wir uns diesen Siegesreichtum der Christlichsozialen im Viertel ober dem Wienerwald: Sie haben von bisher 5 Mandaten nur mehr 4 heimzubringen vermocht, ihre Stimmen sind von 108.078 im Jahre 1923 auf 96.793 zusammengeschmolzen, obwohl sie nicht mehr als Christlichsoziale allein, sondern als „Christlichsoziale Partei und Heimwehr“ aufgetreten sind. Die plötzlich so bescheidenen Leutchen buchen es als einen herrlichen „Sieg“, daß sie im Wahlkreis „nur“ 11.285 Stimmen und ein Mandat verloren haben!

Im Verbreitungsgebiet der „Ybbstal-Zeitung“, im Ybbstal und seinen Nebengebieten, ist die schwere Niederlage der Christlichsozialen noch ungleich anschaulicher. Der Hauptanteil ihrer Verluste im ganzen Kreis stammt nämlich aus dem Amstettner Gebiet allein: Von den 11.285 rein verlorenen Stimmen haben sie allein im Amstettner Gebiet 9188 Stimmen verloren, und zwar in den Gerichtsbezirken Amstetten 3322, Haag 2563, St. Peter 1992, Waidhofen 269 und Ybbs 1042 — wahrlich nicht genug, daß die wahrheitsliebende „Ybbstal-Zeitung“ schreiben konnte: „Unser Wahlkreis siegreich!“ Auf-

richtiger war der „Bauernbündler“, der über den Wahlausgang im Amstettner Gebiet in einen heftigen Wutausbruch geriet — und damit die gute Laune vom Ybbstal Eilen strafte.

Der „Bote von der Ybbs“, das großdeutsche Blatt dieses Gebietes, weiß gleichfalls, obwohl die „nationalen Parteien“ bisher 21 Mandate besaßen und jetzt im Schoberblock nur mehr 19 besitzen, von einem großen Sieg zu berichten. Auch der „Heimatblock“ hat gesiegt. Und der gute Schildebürger, der leider gewohnt ist, auch seine politische Meinung als Fertigarware aus dem Leibblatt zu beziehen, ist überglücklich, daß die bösen „Roten“ so viel verloren haben, daß Christlichsoziale, Schoberblock und Heimatblock, also gleich drei „antimargistische“ Parteien, so große „Erfolge“ aufweisen können. Es ist ein zerfallendes, ein verlorenes Bürgertum, das sich selber blendet, das sich vor Wirklichkeiten verschließt und — wie ein unreifes Kind — nur schöne Märchen hören will!

Es fehlt diesem Bürgertum jeder Maßstab für das große Weltgeschehen, es befaßt sich nicht oder doch zu wenig mit jenen großen geistigen und sozialen Strömungen, die sich mit der Unwiderstehlichkeit eines Naturgesetzes über jede Enge und Verständnislosigkeit hinweg Bahn brechen werden. Es sieht im Sozialismus nichts anderes als eine unbequeme Partei, eine Partei unter vielen, wiewohl dieser Sozialismus weit mehr ist wie eine bloße Partei: eine Weltanschauung, ein tief sittliches Wirtschaftssystem, Kultur- und Herrschaftssystem, das sich ökonomisch und geschichtlich bedingt, durchsetzen und die Welt erneuern wird. Unverständnis ist immer der Gegner des Verstandes, Unverständnis ist dunkelhafter wie Verstand, ist auch gewalttätig. Und ein solcher Unverständnis ist der schale „Antimargismus“, mit dem man meint, den Sozialismus ausrotten zu können. Fühlend, daß die Idee des Sozialismus immer stärkere Wurzeln im Volke schlägt; die Dummheit erkennend, mit überlegenen Gedanken fertig zu werden, so wenig geschult und so viel verblendet, daß es nicht zu erkennen vermag, daß der Sozialismus zwangsläufig zur Zerschlagung aller arbeitenden Volksstände wird, rüftet das Bürgertum Horden und Banden gegen die Sozialdemokraten aus! Wenn sie schon die Idee nicht besiegen können, so wollen sie wenigstens die Köpfe einschlagen, in denen diese Idee lebt und wirkt! Daß sie sich damit nur selbst bedrohen, daß sie aus Unverständnis der Feind ihrer eigenen Interessen werden, daß sie das Land zurücksinken lassen von der Kultur in die Barbarei, Menschenum und Rechtllichkeit erlösen, die Wirtschaft vollends zerschlagen, den nationalen Gedanken derart bloßstellen, daß sie die Hälfte des Volkes, seinen regsamsten Teil, als „inneren Feind“ bezeichnen und behandeln, das skizzierte ihre trostlose Unvernunft und die Verächtlichkeit ihres Beginns.

Was hat sich dieses verblendete Bürgertum von den tatarischen Banden der Heimwehr für politische Vorteile erhofft! Immer erhoben wir unsere warnende Stimme, die aber jenseits unserer Parteigrenzen nicht gehört worden ist. Wir riefen nicht, weil wir etwa als Partei Furcht vor der Heimwehr empfunden hätten, wir riefen nur, weil uns das Schicksal des ganzen Landes und des ganzen Volkes am Herzen lag, Land und Volk, die durch das verantwortungslose Treiben der faschistischen Banden immer mehr in den Abgrund versinken und verbluten. Man hat jede ernste Mahnung als „Furcht“ gedeutet und in solchem Sinnesrausch das noch instand gesteuert, wovor wir nur aus Besorgnis für unser Gemeinwesen warnten. Und nun? Blutender wie je liegt die Wirtschaft am Boden. Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft leiden wie noch nie, schwindelnd ist die Arbeitslosenziffer, die jeden Konsum und Absatz, jeglichen Handel und Wandel würgt. Die Unsauberkeit und Unkorrektheit feiert Orgie. Ungezählte Milliarden, der Wirtschaft teils durch verfehlte Spekulationen, teils zur Ausrüstung und zum Auftreten der Heimwehren und ihres Presseoffices entzogen, sind wirkungslos vergeudet worden. Der 9. November zeigte es:

Trotz all dieser Anstrengungen und Opfer der „Antimargisten“ ist der Marxismus unbesiegt geblieben, kehrt ungebrochen mit 72 Mandaten in das Parlament zurück, in dem er vor diesem Kräfte-messen nur 71 besaß! Die Christlichsozialen haben ihre Stellung als stärkste Partei eingebüßt und an die Sozialdemokraten, die man ächten wollte, abtreten müssen. Die hauptsächlich von den Christlichsozialen großgezogenen Heimwehren haben uns keinen Abbruch getan, sie taten dies mit ihrem verlogenen Auftreten als „Antiparlamentarier“, die gleichwohl mandats-hungrig waren, nur den bürgerlichen Parteien selbst. Sie haben aus der Haut der Christlichsozialen buchstäblich Riemen geschnitten und enttäuscht steht die Partei eines Lueger als betrogener Betrüger vor ihrer Niederlage.

Aber was ein echter „Antimargist“ ist, forcht sich nicht, gesteht Tatsachen einfach nicht ein, stampt wie ein zorniges Kind in den Boden und bleibt trugig dabei, daß Recht und Sieg auf seiner Seite sei. Sie schreiben von einem „Sieg der Regierung“, von einem „Sieg des Antimargismus“, obwohl sich die einzelnen Gruppen dieses Antimargismus im Wahlkampf „zweiseitig bis aufs Messer bekämpften und sich Wunden zufügten, den Sozialdemokraten aber nichts anzuhaben vermochten! Würden sie, wenn sie schon Reinheit, Anstand und Würde nicht besitzen, wenigstens noch ein Gefühl für solche Dinge haben, sie müßten sich schämen, noch immer von einem „Sieg“ zu fesseln! Ihre „antimargistische Mehrheit“ ist brüchiger wie je und der wirksame Keim ihrer fortschreitenden Zerfetzung befindet sich in Gestalt des acht Mandate starken Heimatblocks, der ja nicht zur Demokratie, sondern zur Diktatur sich bekennt, mitten unter dieser noch nie so schwachen Mehrheit. Was wir in hunderten Artikeln dieses Blattes immer sagten, daß nämlich die theatralischen Banden der Heimwehr zwar der festgefühten Macht der Sozialdemokratie nichts anzuhaben vermögen, dafür aber immer mehr zu einer argen politischen Belastung und zu einer ersten Gefahr für das Bürgertum selbst geworden sind, das wird in seiner Richtigkeit unwiderlegbar durch den Wahlausgang bestätigt.

Werden die bürgerlichen Parteien, die ihre Programme schmöde im vergeblichen Bestreben verrieten, sich die politische Gefolgschaft abenteuerner Banden sichern zu können, die einzig richtigen Schlussfolgerungen aus diesem 9. November ziehen? Werden sie zurückkehren ohne jeden Vorbehalt zu demokratischen Methoden? Wollen sie abtun die öden Schlagworte und die Knüppel und an ihre Stelle wieder das Ringen von Gedanken setzen, das allein eines Kulturvolkes würdig ist?

Die Welt bleibt nicht stehen, die natürliche Entwicklung ist nicht aufzuhalten, weder mit Schlagworten, noch durch Gewalt. Es wäre also klüger für die bürgerlichen Parteien, sich allmählich dem neuen Geist, den neuen Erfordernissen der Zeit anzupassen, statt die Evolution mit veralteten Dogmen und modernen Mordwaffen zum schweren Nachteil von Land und Volk und dabei noch aussichtslos zu bekämpfen!

Der Sozialismus, von dessen menschlichem Geist seine fanatischen Bekämpfer noch keinen Hauch verspürt haben, ist nicht abzutun, am wenigsten von Ignoranten und von Abenteurern. Sozialismus ist Gemein Sinn in höchster, edelster Vollendung. Dieser Gemein Sinn kann nicht von „Antimargisten“ abgetan werden, bei denen jeder Gemein Sinn so wenig entwickelt ist, daß keiner der zahllosen Sektensführer sich unterzuordnen vermöchte dem größeren Ganzen, worin sich nur die Stärke der Furcht und Eitelkeit, und die Schwäche der Ueberzeugung, des Charakters und des Intellekts ausdrückt. Wird aber im gegnerischen Lager Schmach und Eitelkeit, Schwäche der Ueberzeugung, des Charakters und des Intellekts überwunden, dann werden unsere heutigen Gegner dadurch allein schon so weit herangerückt sein, daß sie sich eines so negativen und gedankenlosen Schlagwortes,

wie es jenes vom „Antimargismus“ ist, nicht mehr bedienen und sich dessen schämen werden.

Eine Zeit und eine Jugend wird kommen, die sich mit Entsetzen vor sozial Ungeist abwenden wird, mit dem man heute noch eine Mehrheit des Volkes verlogene gänzelt und den Staat und die Länder regiert. Unfassbar wird jedem wirklich modernen und ehrlichen Menschen es sein, was heute in der bürgerlichen Politik und ihrer Presse noch unverschämte als etwas Zulässiges betrachtet wird: daß man in einem politischen Blatt und zu politischem Zweck gleichzeitig gleich mehrere Gesinnungen spekulativ feilhalten kann, wie es z. B. die „Ybbstalzeitung“ für die „Christlichsoziale Partei und Heimwehr“ und für den „Schoberblock“, der „Bote von der Ybbs“ für den „Schoberblock“, den „Heimatblock“ und die Nationalsozialisten“ tat. Wer solcher Gesinnungsschwäche fähig ist, an dessen Reife oder Ehrlichkeit kann man wohl mit Fug und Recht die ärgsten Zweifel knüpfen. In solchem Wesen kann wahrlich nicht die Welt genesen. Das sind untrügliche Zeichen des sittlichen Verfalles des österreichischen Bürgertums, der seinen politischen Verfall begleitet. Der völlige Niedbruch einer solchen unehrlichen und zweifelschlichtigen Politik kann und wird nicht ausbleiben.

Der Sozialismus, unkräftig weil geschichtlich und ökonomisch bedingt, wird von ehrlichen Gegnern nicht überwunden werden, geschweige denn von Gegnern von arger politischer, wirtschaftlicher und sittlicher Minderwertigkeit. Leute, die es nicht vermögen, die vielen Strömungen in eigenen Lager auf einen einzigen Nenner zu vereinigen, sollen sich des Wahnes begeben, daß sie einer so ausgeklärten und geschulten Masse, wie es die Anhänger der österreichischen Sozialdemokratie sind, neue Wege und eine bessere Zukunft weisen könnten. In bürgerlichem Selbstbetrug wird der Marxismus immer wieder totgesagt, aber immer kräftiger wächst er dennoch heran. Sein Wirtschaftssystem, sein Kultur- und Herrschaftssystem wird in Kraft und Herrlichkeit wirken, den Wolkern der Erde eine bessere Ordnung der Gesellschaft bringen, wenn schon längst der stupide „Antimargismus“ der ewiggefragten Spießbürger endgültig abgewirft hat und nur mehr als tragikomische Narrenfigur oder als dunkles Nachgespenst im überlegenen Denken der vom Kapitalismus und dadurch erst wahrhaft befreiten Menschheit fortleben wird. A. R.

Bezirk Amstetten

Amstetten. (Neuanlage des Meldeamtes.) Die Stadtgemeinde-Vertretung Amstetten hat in ihrer Plenarsitzung vom 24. Oktober 1930 die vollständige Neuanlage des Meldeamtes beschloffen. Zu diesem Zwecke findet eine Aufnahme sämtlicher in der Stadt Amstetten wohnenden Personen statt und werden zu diesem Zwecke in der Zeit zwischen 27. und 30. November 1930 Wohnungs- bzw. Hausbögen zugestellt, welche nach dem Stande vom

1. Dezember 1930 genauestens dem Bordrucke entsprechend auszufüllen sind. Diese Aufnahmebögen werden am 2. Dezember 1930 von Organen der städtischen Sicherheitswache wiederum abgeholt.

Amstetten. (Soll die Hege weiter gehen?) Die Heimwehrfreundschaft Höllers mit Wallner und Alberti, ist der christlichsozialen Partei, die man wirklich nach dem Wahlausgang als betrogene Betrüger bezeichnen kann, teuer zu stehen kommen. In unserem Gebiete hat diese Partei nie seit ihrem Bestande eine derart katastrophale Niederlage erlitten. Als wir seinerzeit in einem Artikel schrieben, diese Heimwehrbanden könnten zwar uns nichts anhaben, sie werden aber immer mehr zu einer argen politischen Belastung und zu einer Gefahr nur für das Bürgertum selbst, da haben uns Herr Höller und seine Kumpane eine Berichtigung geschickt, des Inhalts, daß uns die Heimwehren sehr viel anzuhaben vermögen und daß sie keine arge Belastung und ernste Gefahr für das Bürgertum werden. Die Aufnahme dieser Berichtigung, die sich auch noch mit anderen Dingen befaßte, über die wir berichteten und die wieder aktuell werden dürften, haben wir, weil sie unseres Erachtens den geschichtlichen Erfordernissen nicht entsprach, damals abgelehnt. Die Gauleitung der Amstettner Heim-

Elegante Mäntel Schlagerpreise
Aparte Kleider
Unerhört große Auswahl in Pelzwaren

Mädchen - Mäntel und -Kleider, Wettermäntel, Herren- und Knabenkonfektion
 Fabrikniederlage echt böhm. Bettfedern u. Daunen

Hüte!

Modewarenhaus
Johann Schindler, Amstetten
 Wienerstraße 29 / Bahnhofstraße 3

mehr hat uns deswegen beim Pressegericht in St. Pölten mit einer Klage überzogen und das Gericht verpflichtete uns leider zum Abdruck jener Verächtlichkeit. Nun gut. Die Tatsachen des 9. November aber zeigen, daß wir mit unserer Auffassung über den Wert der Heimwehren für das Bürgerium nur all zu Recht gehabt haben und daß sich Tatsachen eben zwangsläufig, trotz aller Gerichtsurteile und Berichtigungen, durchsetzen. Was sagt wohl heute Herr Höller und seine Partei zu der Rolle, welche die von ihr besonders im Amstettner Gebiet großgezogene Heimwehr im letzten Wahlkampf gespielt? Hätte er nicht konsequenterweise die Pflicht, entweder die Durchführung der Heimwehr zurück zu legen oder aus der christlichsozialen Partei auszuscheiden? Bildete er sich doch nicht ein, daß seine herzlich schwache Kraft, die sich zwischen den nationalsozialistischen Heimatblöckern und den Christlichsozialen so augenfällig entwickelt haben, daß der offene Bruch schon vollzogen ist! Die Landesführung des Christlichsozialen Raab hat bereits ausgespielt und auch die Amstettner Heimwehr gab schon durch den Mund der Amstettner Nachrichten (Nummer 46) kund, daß die Heimwehr fürderhin nur von Männern geführt werden dürfe, wie sie in — oberösterreichischen Heimatschutz arbeiten, also von Starhembergischen Hakenkreuzlern, aber nicht mehr von Raabischen Christlichsozialen. Herr Höller wird da also wohl oder übel eine Konsequenz zu ziehen haben.

Ausgezogen mit der Heimwehr, um uns Sozialdemokraten zu vernichten, stehen nun die Christlichsozialen in verpäteter Allerfeindstimmung am Grabe ihrer großen Hoffnungen und betrauern ihre Niederlage, die ihnen der Heimatblock beigebracht hat, während wir Sozialdemokraten uns frisch und munter nicht bloß behaupten, sondern sogar stärken konnten. Will Herr Höller seinen unseligen Weg weitergehen? Will sich er und seine Partei, die gerade im Amstettner Gebiet am schwersten litt, nicht lieber dafür entscheiden, die zwiespältige Haltung zwischen Demokratie und Heimwehrdiktatur aufzugeben, jene Haltung, die die Christlichsozialen aufs Verrückteste bloßgestellt und die man in allen politischen Lagern nur als Unaufrichtigkeit, der man nicht vertrauen könne, empfunden hat?

Hätte es diese Partei und ihr lokaler Vertreter, der Herr Höller, wie sie wollten. Uns kann weder die Christlichsoziale Partei noch der Heimatblock weiteren Auftrieb verhindern. Als Partei gediehen wir trotz allem gegnerischen Vernichtungswillen recht gut. So würde es auch weiter bleiben, ganz gleich, für welchen Weg sich die größte der bürgerlichen Parteien entscheiden will, ob für die Demokratie oder für die Diktatur. Wir Sozialdemokraten sind stark genug, die Demokratie zu erhalten und die Diktatur zu verhindern. Aber im Interesse des gesamten Landes, des Volkes aller Stände und unserer Wirtschaft, das sagen wir gerade jetzt nach der Wahl mit verstärktem Nachdruck immer wieder, wäre es gut, wenn sich endlich die christlichsoziale Partei klar entscheide und zurückfände zu der von ihr verratenen Demokratie, zur Demokratie, die allein unserem Volke wieder Frieden, Brot und Arbeit geben kann.

Amstetten. (Schwerer Autounfall.) Der Amstettner Gastwirt Ferdinand Kronberger erlebte am 6. November ein etwas stürmisch-abenteuerliches Abenteuer bei Melk. Mit einem Lastkraftwagen wollte er eine Ladung Schweine und Rälber in das Wiener Schlachthaus St. Marx führen, kam aber infolge dichten Nebels hinter Melk von der breiten Reichsstraße ab und auf einen nach Spielberg führenden Weg, überjah, dabei in der Eile auch noch eine Kurve und fuhr zu allem Überflusse mitten in das Haus des dortigen Oberlehrers, aber nicht durch Tür und Tor, sondern durch die Mauer hinein. Lenker und Mitsfahrer kamen leichtbeihädigt, das Auto mit schwerem Schaden davon. Es ist wirklich von großem Glück zu reden, daß dieser Unfall für die beteiligten Menschen so verhältnismäßig glimpflich verlief.

Ulmerfeld. (Von der Schule.) Da mehrere Diphtheritisfälle zu verzeichnen waren, ordnete die Behörde eine Desinfektion der Schule Ulmerfeld an, welche aus diesem Grunde vom 12. bis 16. November geschlossen blieb.

Chasalla Schuh-Einlagen
 nur im
Schuhhaus Leo Schlesinger, Amstetten
 Einheitspreise für Schuhe: S 14⁵⁰, 19⁵⁰, 24⁵⁰, 29⁵⁰
 dazu die passenden Strümpfe

Bezirk Ybbs.

Ybbs. (Wahlkampf und Wahlausgang.) Unter diesem Titel ergiebt in der Hbstabstimmung der bekannte Berichterstatter seinen Geist über die Leser. Ein Stoßfussler entleert seiner gequälten Brust: „Jede Wahl bringt Überraschungen,“ gesteht der kleine Mann. Aber schon reut ihn dieses Bekenntnis und sofort berichtet er, daß ihn als „Einrichtigen“ die große Stimmenzahl der Sozialdemokraten nicht überrascht. Die glänzende Organisation auf politischem, wirtschaftlichem und militärischem Gebiet in Ybbs und in ganz Österreich und das Programm der Partei ist die Ursache des Erfolges. Wir fühlen uns zu Dank verpflichtet für diese Anerkennung. Leider korrigiert der Herr seine Ansicht schon im nächsten Satz: Den Erfolg verdanken wir nun dem Bruderkrieg im antimariänschen Lager. 1927 fanden wir einer Einheit gegenüber, unter der Führung Seipels. Was war da die Schuld liebe Tante? Wir können doch nicht dafür, daß der Parteivorsitzende und Bundeskanzler der Christlichsozialen wegen eines Strajellas den Bruderkrieg heraus beschworen hat. Ein Kriegsminister, wenn auch nur aus Scheißs, hielt den Krieg und beginnt ihn auch für Unsauberkeiten.

Dann hält der Herr Schreiber Abrechnung mit dem Schoberblock. Der hätte es leicht gehabt, weil die gesamte Judenpresse für ihn eingetreten sei. Ja, die regierungstreue „Neue freie Presse“ wird sogar als freimaurerisch hingestellt. Das ist zu viel der Ehre. Als diese Judenpresse in fast hysterischer Verzückung ob Seipels Idee mit der Einheitsliste 1927, diese allen Wähler anpries, da sprach man anders. Da bekamen es die „Nazi“. Als hüzige Gegner wurden sie hingestellt. Na uns konnten die Armischkerl auch diesmal leid tun. Die Frequentanten des Kindergartens von Ybbs füllten ihre Versammlungen und das Resultat zeigte, daß davon nur 37 schon mündig waren. Nachdem nun alle abgezählt, kommt das schmerzlichste Geständnis, die „größte Ueberraschung“ für den Herrn in diesem Wahlkampf: der „Heimatblock“.

Na also, da zieht man sich eine Garde auf, füttert und segnet sie bei jeder Gelegenheit, verschafft ihnen eine Schließstätte, damit sie sich in der christlichsten Beschäftigung, im Morben üben können, und zum Schluß lassen diese Mißgeburten die Stammutter so gehörig zur Aber. Hat man da Worte dafür? — Ihre Plakate wären noch zu ertragen gewesen. Es erbaut ein christliches Herz, wenn man die Roten, die mehr als 40 Prozent der Wähler und in der Mehrzahl die Milchjungen und Beladenen vertreten, als wilde Tiere hinstellt, die ein forscher Hahnenjanzträger bezwingen will.

„Sa“, so fragt der fromme Augenverdreher, „warum hat der Heimatblock nicht die Arbeiter in der Fabrik gewonnen?“ Ja, ja, lieber gewächter Artikeltschreiber, darauf wollen wir Roten Dir Antwort geben.

Ein altes Sprichwort sagt schon: „Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.“ Und wenn man diese Grube auch wie für Wölfe mit Heimwehphrasen von Ueberparteilichkeit überdeckt, so sieht, wie Ki-

gura zeigt, die Gefahr doch bestehen. Der Herr Heimwehr-Kandidat in der Fabrik hat im Laufe des letzten Jahres wahrlich nichts unversucht gelassen, um seinen Leuten die Heimwehr-Gesinnung beizubringen. Aber gerade dieser Anschauungsunterricht macht auch Blinde sehend und zeigt ihnen, was aus den Arbeitern werden würde, wenn diese Wölfe im Schafspelz allein zu regieren hätten. Von dieser Stelle sei diesen Märtyrern um unserer Sache in der Wüsterfabrik in Ybbs gedankt. Sie haben wieder bestätigt, was hier so oft ausgesprochen wurde: Selbst der größte und unerhörteste Terror kann sie nicht biegen!

Aber noch jemandem sind wir zu Dank verpflichtet. Außer den Bischöfen, dem Herrn Pfarrer und seinem Kooperator in höchst-eigener Person. Der Hirtenbrief, die Wahlgebete und die Plakate am Pfarrhof und an der Kirchentür, sie haben bei manchem, der im Zweifel war wie er wählen soll, den Zweifel beseitigt. Die Herren juchen die Schuld an ihrer Niederlage immer wo anders, als bei sich selbst. Wir empfehlen dem Herrn, in der gleichen Nummer der Ybstaktante, auf derselben Seite, welche die Wahlbetrachtungen aus Ybbs ziert, zu lesen, was ein Wähler in Mauer-Dehling auf einem Stimmzettel schrieb: „Wähle ich sozialdemokratisch, so helfe ich bewußt mit, meinen guten Glauben zu schädigen. Wähle ich christlichsozial, so helfe ich bewußt mit, das arme unterdrückte Volk, wo ich selber dazu gehöre, dem sicheren Sklaventum zu überliefern.“ Dieser Wähler ist zwar noch durch die Lügen des Klerikalismus in dem Irrium befangen, daß ihm die Sozialdemokraten seinen Glauben nehmen wollen, aber er hat bereits erkannt, was er von denen, die vorgeben, Diener seines Gottes zu sein, zu halten hat. Was er niederschrieb, haben viele in Ybbs und in der ganzen Welt heute erkannt. Nur die niedrigsten und gehässigsten Seelen so mancher stüderier Herren juchen die Ursachen wo anders.

Ybbs. (Kino.) Samstag und Sonntag den 22. und 23. November, gelangt der spannende Hochgebirgsfilm „Der Wildschütz“ mit Hans Beck-Gaden und Brita Haid zur Vorführung. Die Nachmittagsvorstellung an Sonntagen beginnen nun erst um halb 4 Uhr, um den Besuchern der Umgebung Gelegenheit genug zu geben, rechtzeitig zu kommen.

Blindenmarkt. (Vom Zug getötet.) Die 26jährige Landwirtsdochter Polbi Berger aus Neustadt an der Donau, welche Frequentantin der Hubertendorfer landwirtschaftlichen Schule ist, wurde am 7. November bei der Westbahnhaltstelle Hubertendorf, als sie aussteigen und hinter dem Zuge das Geleise überqueren wollte, von einem aus der Gegenrichtung kommenden Zug, den sie überhörte und nicht sehen konnte, überfahren und zu Tode geschleift.

St. Georgen am Ybbsfeld. (Wahlergebnis.) Trotz der Anstrengungen der Gegner, ganz besonders aber der christlichsozialen Partei und Heimwehr, die für ihre Wahlagitator Kirche und Kanzel fleißig bemühten, gelang es uns, gegenüber der Nationalratswahl 1927 unsere Stimmen zu vermehren. Es erhielten in St. Georgen: sozialdemokratische Partei 141, christlichsoziale Partei und Heimwehr 246, Schoberblock 136, Heimatblock 9, Nationalsozialisten 1 Stimme. — Gemeinde Krahof: sozialdemokratische Partei 17, christlichsoziale Partei und Heimwehr 109, Schoberblock 72, Heimatblock 12. Das ergibt gegenüber 1927 (damals waren die Gemeinden noch nicht getrennt) einen Zuwachs von 6 Stimmen für unsere Partei, eine Zahl, welche unscheinbar ist, aber durch die fehlende Arbeitsmöglichkeit in den kleinen Landgemeinden und die dadurch hervorgerufene Abwanderung vieler Genossen erst ihre Bedeutung erhält. In diesem Zusammenhang aber sicheren Vornarrsdrängen der Sozialdemokratie im Dorfe können uns auch Methoden, wie die jenes jungen Burschen (der der christlichsozialen Partei angehört) nicht hindern, der in seinem Parteifanatizismus soweit ging und in beiden Gemeinden (St. Georgen und Krahof) wählte. Wieso und über welchen Veranlassung wurde er in der Bürgerliste der Gemeinde Sankt Georgen aufgenommen, wenn er in Krahof auch noch eingetragen ist oder umgekehrt? Warum wurde er in Krahof nicht ausgetrichen, wenn er nach St. Georgen überfiele und sich ab- bzw. anmeldete? Aufklärung hierüber tut not, denn es geht nicht an, daß man der sozialdemokratischen Partei die Gendarmerie aufs Genick legt, (wie dies bei der Wähler-Versammlung und bei der Versammlung anlässlich des 12. Novembers, welche übrigens gar nicht abgehalten wurde, der Fall war. Aber was schert diese „christlichen“ Leute Recht und Gesetz, wenn es gilt, Wählerstimmen aufzubringen und uns zu schaden! Wir mach-

chen auf den gefügigen Wahlschwindel die politische Behörde aufmerksam.

Krahof. (Auflösung des Gemeinderates.) Wie wir aus sicherer Quelle vernehmen, haben die 4 Gemeinderäte der christlichsozialen Partei ihre Mandate zurückgelegt. Der Grund hierfür soll in der unrichtigen oder ungefehligen Aufstellung der Weinsteuerkommission von Seite der landbündlerischen Mehrheit liegen. Ob dies Grund genug ist, die Arbeit in der Gemeindefürsorge lahmzulegen, müssen wir bezweifeln. Vielleicht läßt das jetzige Wahlergebnis die christlichsoziale Partei hoffen, bei einer nochmaligen Gemeindevahl zur Macht zu gelangen. Wirtschaftsum scheinem sie ja nicht viel zu besitzen, das bewies auch die Teilung der Gemeinde St. Georgen in zwei Zwerggemeinden.

Markt Neuhof. (Wahltag.) Am 9. November wurden hier für die Sozialdemokraten 118 Stimmen, für den Heimatblock 185, für die christlichsoziale Partei 144, für Schober 33 und für die „Nazi“ 25 Stimmen abgegeben. „Es sind Gerüchte im Umlauf, daß ein halbes Hundert Leute nicht in der Bürgerliste standen, die wahlberechtigt waren. Das ist falsch. Es waren nur 14 Personen nicht eingetragen. Am meisten regten sich darüber die „Heimatblöcker“ auf, besonders aber der Landmann des Putschisten Pabst!

St. Peter in der Au. (Von der Pfarre.) An Stelle des verstorbenen Pfarrers Blumelhuber wurde der Hilfspfarrer Johann Forstner zum Provisor der Pfarre St. Peter in der Au bestellt.

Bezirk Haag.

Ernstshofen. (Der Altbürgermeister gestorben.) Herr Simon Eglseer, Altbürgermeister und Ehrenbürger der Gemeinde Ernstshofen, ehemals auch Mitglied des Amstettner Bezirkschulrates und des Bezirksstrafenausschusses und Fürsorgerrates Haag ist am 9. November verschieden. Seinem Sarge folgten viele Trauergäste.

Strengberg. (Ein Kind getötet.) Am 13. November wurde beim Heimgang aus der Schule der kleine Ernst des Bauers Leinhofer bei der Bleichbrücke durch ein fremdes Auto niedergefahren und schwer verletzt. Raun in das Elternhaus gebracht, verschied das Kind.

Bezirk Raasdorf a. B.

Raasdorf a. d. Ybbs. (Aufgezwungen gen.) Also jetzt wissen wir albernem Staatsbürger es: Die letzten Wahlen wurden dem Volke aufgezwungen! Höher geht wohl der „Terror“ und die „Unfreiheit“ nimmer, als wenn das Volk in freier Wahl zur Entscheidung gerufen wird! Solcher Zwang muß natürlich verschwinden, mit allem übrigen „Schutt der Revolution“ beseitigt werden! Gott sei Dank, daß wir eine Heimwehr und einen Seeger haben, der sich gegen diesen Zwang im wackeren „Bote“ hinterher wehrt, nachdem die verhassten Parteien durch den Heimatblock um eine vermehrt worden sind, die, statt als Ausdruck ihres Protestes gegen die aufgezwungene Wahl, schon ruhig bei Frau Mutter dahinter zu bleiben und Wahlenthaltung zu üben, sich recht eifrig um Mandate bewarb, aber lange nicht so gut abschnitt, als das Mündchen dieser Herren groß gewesen ist...

Er hat schon recht, unser humorvoller Zeitgenosse Seeger: Die freie Wahl eines reifen Volkes ist totlicher „Zwang“ und „Unfreiheit“, die beseitigt werden müssen. Das Volk gelangt erst wieder zur „wahren“ Freiheit, wie sie eben nur die Heimwehr versteht, wenn es zu kuffen und eine Diktatur mit ihren herrlichen Segnungen untertänig zu bewundern hat...

Kostenloses Handbuch über Gesundheitsfragen! 100.000 Exemplare des vielbegehrten, für Kranke und Gesunde gleich empfehlenswerten Pfarrer-Heumann-Buches (208 Seiten Umfang, über 100 Abbildungen) werden in den nächsten Wochen durch die Firma Ludwig Heumann u. Co., Nürnberg D., Heideloffstraße 24, Herstellerin der weltbekannten Pfarrer Heumann'schen Heilmittel, völlig kostenlos an alle verteilt, die der Firma ihre genaue Adresse mit der Bitte um das Buch übermitteln.

Wir empfehlen unseren Lesern den beiliegenden Prospekt der Firma zur Beachtung. Es ist ratsam, durch sofortige Abwendung der anhängenden Bestellkarte sich kostenlos ein Pfarrer-Heumann-Buch zu sichern, ehe der bereitgestellte Vorrat vergriffen ist. (E)

An die Arbeiterjugend in Stadt und Land! Genossinnen und Genossen!

Der Wahlkampf ist beendet. Die sozialdemokratische Partei und mit ihr das arbeitende Volk hat erneut ihre unerschütterliche Stärke bewiesen. Trotz zehn Jahre Bürgerblockregierung, trotz dem erbitterten Ansturm der Heimwehfaschisten und Antimargisten sind wir heute im Parlament stärker denn je.

Dieser Sieg war nur möglich, weil wir alle zusammengeschlossen haben, weil die Arbeiterklasse mit Begeisterung für ihre hohen Ziele kämpfte.

Auch wir Jungen haben unsere Kraft ganz in den Dienst des Wahlkampfes gestellt und mitgearbeitet, wo man uns brauchte. Unsere Agitationstrupps, die „Blauen Blusen“, haben allerorts auftrütelnd und anfeuernd gewirkt. Dafür sei euch gedankt in der Ueberzeugung, daß ihr auch weiterhin der Partei wertvolle Dienste leisten werdet.

Nun aber gilt es, die Tätigkeit in unseren Organisationen fortzusetzen. Werbeaktion und Bildungsarbeit sollen unsere Organisation in Breite und Tiefe erstarken lassen.

Werbet dem Sozialismus neue Kämpfer und gebt ihnen das geistige Rüstzeug für die kommenden Kämpfe. Erfüllt sie mit dem Bewußtsein, daß in der vereinten Kraft der Arbeiterklasse die Bürgerschaft kommender Siege liegt.

Denkt daran, wie die bürgerlichen Parteien, allen voran die Christlichsozialen,

mit ihren Lügenplakaten die Arbeiterjugend verleumdet und beschimpft haben und gebt ihnen die einzig richtige Antwort:

Unermüdblich zu werben und zu wecken, bis alle jungen arbeitenden Menschen erfahren haben, daß das Wohl ihrer Zukunft aufs engste verknüpft ist mit dem Aufstieg der Arbeiterklasse, mit dem Sieg der sozialistischen Idee. Unsere Bildungsarbeit muß sie zur Erkenntnis führen, daß nur die Demokratie die Freiheit der Entwicklung der Arbeiterklasse und den Sieg des Sozialismus gewährleistet.

Gewaltiger Preisabbau - Schuhe
in jeder Preislage und jeder Qualität!

13⁹⁰ 16⁹⁰ 19⁵⁰ 21⁵⁰

HUMANIC

Wollen Sie zum **Film?**
Schreiben Sie sofort an **S. Fischer, Abt. P 7**
Berlin-Friedenau 1
Rückporto erbeten.

Neuer eleganter Wintermantel
mit Pelzkragen, für mittelgroße Dame, billig zu verkaufen. Auch eine Langschiff-Nähmaschine um 60 S.
Schöpfersstr. 14, I. Stock, Tür 15

40 Stück Edelroller
jamt Stielgabel u. zuckhähige sind zu verkaufen. Auskunft bei **Fritz Burger, Brandauerstraße 2/40**

BETTFEDERN



1 kg S 1.40, 1.90, Stockige 3.60, Schleiß halbweiß 4.90, weiß 6.80, weiße Halbdaunen 12.28, 16.28, 20.28, 24.28, 28.28, 32.28, 36.28, 40.28, 44.28, 48.28, 52.28, 56.28, 60.28, 64.28, 68.28, 72.28, 76.28, 80.28, 84.28, 88.28, 92.28, 96.28, 100.28, 104.28, 108.28, 112.28, 116.28, 120.28, 124.28, 128.28, 132.28, 136.28, 140.28, 144.28, 148.28, 152.28, 156.28, 160.28, 164.28, 168.28, 172.28, 176.28, 180.28, 184.28, 188.28, 192.28, 196.28, 200.28, 204.28, 208.28, 212.28, 216.28, 220.28, 224.28, 228.28, 232.28, 236.28, 240.28, 244.28, 248.28, 252.28, 256.28, 260.28, 264.28, 268.28, 272.28, 276.28, 280.28, 284.28, 288.28, 292.28, 296.28, 300.28, 304.28, 308.28, 312.28, 316.28, 320.28, 324.28, 328.28, 332.28, 336.28, 340.28, 344.28, 348.28, 352.28, 356.28, 360.28, 364.28, 368.28, 372.28, 376.28, 380.28, 384.28, 388.28, 392.28, 396.28, 400.28, 404.28, 408.28, 412.28, 416.28, 420.28, 424.28, 428.28, 432.28, 436.28, 440.28, 444.28, 448.28, 452.28, 456.28, 460.28, 464.28, 468.28, 472.28, 476.28, 480.28, 484.28, 488.28, 492.28, 496.28, 500.28, 504.28, 508.28, 512.28, 516.28, 520.28, 524.28, 528.28, 532.28, 536.28, 540.28, 544.28, 548.28, 552.28, 556.28, 560.28, 564.28, 568.28, 572.28, 576.28, 580.28, 584.28, 588.28, 592.28, 596.28, 600.28, 604.28, 608.28, 612.28, 616.28, 620.28, 624.28, 628.28, 632.28, 636.28, 640.28, 644.28, 648.28, 652.28, 656.28, 660.28, 664.28, 668.28, 672.28, 676.28, 680.28, 684.28, 688.28, 692.28, 696.28, 700.28, 704.28, 708.28, 712.28, 716.28, 720.28, 724.28, 728.28, 732.28, 736.28, 740.28, 744.28, 748.28, 752.28, 756.28, 760.28, 764.28, 768.28, 772.28, 776.28, 780.28, 784.28, 788.28, 792.28, 796.28, 800.28, 804.28, 808.28, 812.28, 816.28, 820.28, 824.28, 828.28, 832.28, 836.28, 840.28, 844.28, 848.28, 852.28, 856.28, 860.28, 864.28, 868.28, 872.28, 876.28, 880.28, 884.28, 888.28, 892.28, 896.28, 900.28, 904.28, 908.28, 912.28, 916.28, 920.28, 924.28, 928.28, 932.28, 936.28, 940.28, 944.28, 948.28, 952.28, 956.28, 960.28, 964.28, 968.28, 972.28, 976.28, 980.28, 984.28, 988.28, 992.28, 996.28, 1000.28

Muster, Preisliste gratis
H. SANNEMANN, Wien, XIV., Ullmannstraße 67/68.

NÄHMASCHINEN
für Familien-, Schneider-, Schuhmacher- und alle gewerblichen Zwecke
Fahrräder 1931 PICK
ohne Angabe S 20,- monatlich m. realer Garantie
WIEN IX., Liechtensteinstr. 27 IV., Wiedner Hauptstr. 8



Friedrich Dehmal
Klaviermacher
St. Pölten, Domgasse 8
Niederlage erster Fabriken
Bequeme Teilzahlungen
Stimmungen und Reparaturen

Anerkannt beste Bezugsquelle für Billige böhmische Bettfedern!



S. Benisch
1 Alle große, raumtuge geschlossene 4-5 S; halbweiße, raumtuge 5 S; weiße, raumtuge reich, geschlossene 7, 8 und 10 S; feine Schleiß-Halbdaunen 12, 15, 20 S; allerfeinste haemische Daunen 23, 26, 32 S. Hand jeder Menge tollfrei gegen Nachnahme. Anfrage von 5 Kilogramm an franko.
Fertig gefüllte Tucheute, aus dickstoffem Hanke, reichlich gefüllt, 20, 22, 41, 50 S; Kopfkissen 5, 8, 12, 15 S. Versand tollfrei gegen Nachnahme, von 20 S an franko. Nichtpassendes Geld retour. Ausführliche Preisliste und Muster kostenlos.
S. Benisch, Prag XII., Amerika ulice 110 Böhmen.

Darlehen zu günstigen Bedingungen
für Bauzwecke, Ankäufe, Hypothekentilgung usw.
nach dem Baulparsystem
durch die **Bau-, Zweckspar- und Garantie-Gesellschaft**
reg. Gen. m. b. H.
Infolge bedeutender Erweiterung des Geschäftsumfanges nunmehr **Wien, I., Lobkowitzplatz 1**
Eigene bautechnische Beratungsstelle u. Planverfassung
Spareinlagen gegen beste Verzinsung und volle Sicherheit
Persönliche Auskünfte kostenlos, schriftlich nur mit Retourmarke. Statuten und Zeitschriften gegen S 2,- in Marken

Warnung.
Es werden von verschiedenen Seiten gegen mich die verschiedensten Gerüchte verbreitet, die geeignet sind, mich in meinem Geschäft in ärgster Weise zu schädigen, ebenso wie über meinen Sohn verschiedene Unwahrheiten verbreitet werden. Ich erkläre die Verbreiter all dieser aus purer Gehässigkeit entspringenden Gerüchte als infame Lügner und werde nicht ermangeln, im Wiederholungsfall gegen dieselben gerichtliche Schritte einzuleiten.
Ich bitte bei dieser Gelegenheit meine P. T. Kunden, diesen verleumderischen Gerüchten keinen Glauben zu schenken und mir auch weiterhin ihr Vertrauen entgegenbringen zu wollen.
St. Pölten, im November 1930.
Franz Neidl
Fleischhauer, Passauerstraße 46

Hilfsbücher
zur raschen Aneignung und Wiederholung des französischen Vortschages:
1 Die gleich- u. ähnlichlautenden Wörter der französischen Sprache
zur Erleichterung ihrer Aussprache und Schreibung zu phonetischen Gruppen vereinigt. Broschüriert S 3,-
II. Jardin des Racines allemandes, enthaltend die deutschen Wurzel- und Lehnwörter und ihre Uebersetzung ins Französische. Leinenband S 3,-. Zu beziehen durch jede Buchhandlung und durch den Verleger Dr. Burger, Gerichtsdozent in St. Pölten, Parkpromenade 6
Die systematische Gliederung der Pädagogik Kant's.
Ein Beitrag zur Geschichte der Erziehungslehre. Inauguraldissertation von Prof. Dr. Burger S 1.40. Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Nach schwerer Erkrankung wieder gesund geworden, wofür ich den Herren Primarius Dr. Mayer und Dr. Blauensteiner zu Dank verpflichtet bin, habe ich meine Tätigkeit im Zahnkeller, St. Pölten, Domgasse 4, wieder aufgenommen.
Franz Färber
Zahntechniker

Versuchen auch Sie das anerkannt gute **Karlsteiner Landbrot**
zu haben im Spezerer-, Delikatessen- u. Obstgeschäft
Antonie Richter, St. Pölten Dingerstr. 30
Telephon 593/IV.

Einmalige Ausgabe fürs ganze Leben!
Bettfedern
aus vorzüglich bewährte Qualitäten: 1 Alle schöne graue S 1.70, geschlossene S 3, und S 4, weiße S 5, weiße, weiße S 7, und S 10, feine S 13, Schleißhaum S 16, und 20, blendend weiß S 18.80 und 25, prima S 32, jederfrei S 11, halbweiß, jederfrei S 15, weiß mit geschlossener Füllung 180/120 cm, 4 kg schwer, S 29, 34, 43, 52, mit besserem weicherem Schleiß, 60/80 cm, 1.80 kg schwer, S 4.20, 5.30, 6.50, mit besserem weicherem Schleiß, 130 kg schwer, S 8.50, 10.50, 13.50, 16.50, haumtuchent mit garantiert daunenbildendem Anlet, 180/120 cm, mit 2 kg jederfreien grauen Daunen S 34.50, daselbe mit 2 kg halbweißen Daunen S 42.50, mit 1 1/2 kg weißen Daunen S 50. Versand per Nachnahme, Federn über 20 S portofrei. Muster umsonst. Nichtpassendes umgetauscht oder Geld retour! Nachbestellungen und Anrechnungen möglich, jeder zufrieden.
Sachsel & Co., Wien, VII., Burggasse 105/108.

Klaviere, Pianino
Einkauf, Verkauf, Miete.
Erstklassige Marken zu Originalfabrikpreisen Uebernahme sämtl. Reparaturen. Bequeme Teilzahlung ohne Anzahlung monatl. von S 50,- aufwärts. Freie Beschäftigung Klavier-Stimmungen. Mieter werden Eigentümer.
Klavierhaus Stroblboi, St. Pölten, Schießplatzprom. 9 u. Brunng. 18 Telephon 411

Prima
Oberstl. Salonkohle u. Kalkkohle Brennholz hart und weich liefert zu den billigsten Tagespreisen
Johann Zeilinger
Nachfolger
Oswald Bergmann
Baumaterialien, Holz- u. Kohlenhandlg.
St. Pölten, Mariazellerstraße Nr. 7
Telephon 42
Jedes Quantum wird kostenlos ins Haus geliefert.

Zentralbobbin
Nähmaschine, versenkbar, fast neu, um Spottpreis. Singer S 40,- zu verkaufen. Wien, XVI., Thaliastraße 64, I. Stock, Tür 7 Eingang Blumbergg.

Werbe unermüdblich für unsere Pareipresse!

Herrenwäsche
Damenwäsche
1 a Flanelle
Barchente
Strickwaren
Wirkwaren
Franz Schardtmiller
St. Pölten, Kremjergasse 18

Andreas Pregls Ww., Tapeziererei
Wilhelmsburg a. d. Traisen, Kirchenplatz 84
Ottomanen von S 40 aufwärts
Matrassen von S 19 aufwärts
Divan „Ein Griff ein Bett“
Zahlungen teilszahlungen! Verordn. überaktl!
Billige böhmische Bettfedern. Nur reine 100%ige Sorten
1 Kilogramm graue, geschlossene S 5,- halbweiße S 6.50, weiße S 8,-, bessere S 10,- u. 13,-, daunenreiche S 15,- u. 17.50, beste Serie S 20 u. 22.50. Versand tollfrei gegen Nachnahme v. S 10,- aufwärts franko. Umtausch und Rücknahme gestattet. Muster umsonst. Zuschriften an **Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 257 bei Pilsen, Böhmen**

Buchdruckerei UTENBERG
Herstellung aller Drucksorten für Vereine sowie für die Geschäftswelt
St. Pölten, Franziskanergasse Nr. 6

Ludwig Benesch
Annoncen-Expedition
St. Pölten, Heßstraße Nr. 6
Fernsprecher 458
Durchführung jeder Reklame auf allen Plätzen des In- u. Auslandes
Im Inferieren liegt der Erfolg!

Liebe und Sitten der Südsee*

Es ist ganz sonderbar: je primitiver ein Volk ist, um so züchtiger lebt es. Die Allerprimitivsten, die Zwergstämme auf Sumatra etwa, die nackt laufen, auf Bäumen hausen und mit Pfeil und Bogen jagen, sind der Einde ergeben und achten stopenweise auf die Jungfräulichkeit ihrer Mädchen. In einer freieren Erotik gehört schon eine ganze Menge Kultur. Eine Kultur der Dorfgesellschaft gehört dazu, des sozialen Zeremoniells und des Ackerbaues, wie sie etwa die Polynesier haben oder die Malaien.

Zwang ist Schande.

Es wäre jedoch verfehlt, von den glücklichen Inseln der Südsee oder der Sundastraße palmige Liebesgärten zu erhoffen, in denen die Männer pajahagleich ihre Erotik ausleben. Helleibe nicht! Auch auf den sympathischsten Archipelen (auf Fidji etwa oder Tonga) und dort wiederum auch auf den missionarischen Inseln ist die Liebe des Mannes auf die Bereitwilligkeit der Frau angewiesen. Wer sich anmaßt, seinen Liebesrollen durchzuziehen, ließe selbst unter friedlichsten Polynesiern das Risiko einer zertrümmerten Hirnschale. Die vielen, oft nur einnächtigen Probehehen, die auf Südseeinseln üblich sind, bevor Jüngling und Mädchen eine gemeinsame Hütte beziehen, kommen nur durch freie Vereinbarung zustande, und der einzige Vorteil, den die Südseeinsulaner vor uns voraushaben, ist, daß sie sich eine Vereinbarung rascher erzielen als wir Zivilisierten. Die natürlichen Folgen wechselnder (doch auch wechselseitiger) Liebeshandlungen nimmt der Polynesier nicht tragisch. Uneheliche Kinder keine Schande und mangelnde Jungfräulichkeit ist es ebensowenig. Schande aber ist Zwang und schwere Strafe droht jedem, der ihn ausübt.

Die Malaien hier auf Lombok sind zum größten Teile Heiden, primitive Animisten und Fetischisten. Sie beten Bäume an und Quellen, und sie verehren in ungeschlachten Holzpurpen die Geister ihrer Ahnen. Affen gelten ihnen als heilig und Geko-Eidechsen; Pfauen sind Götter. Das ist Auffassungssache. Darüber lassen sie mit sich reden. Wo die holländische Regierung Missionäre zuläßt (wie auf Flores), trennen sich die Braunen nicht allzu schwer von ihrem Heidentum.

Wiel inniger aber als den Baumgöttern und Fetischgöttern sind sie ihrem vieltausendjährigen überlieferten Moralkodex ergeben. So innig sind sie es, daß hier die wenigen holländischen Verwaltungsbeamten (für die 500.000 Eingeborenen der Insel

* Am „Tempo“ erzählt sein Sonderberichterstatter, Richard Kab, der die Südsee bereist, über die Sitten ihrer Urvater.

Lombok reichen vier) die Prozesse nicht nach holländischem, sondern nach eingeborenem Rechte entscheiden und zur Urteilsfällung einen Häuptling beiziehen.

Bergewaltigung ist das schwerste Verbrechen.

Nun ist es bezeichnend, daß den heidnischen Saffaks von Lombok Bergewaltigung als schwerstes Verbrechen gilt. Das ist um so bezeichnender, als sie der Jungfräulichkeit durchaus keinen Wert beimessen und — wie die Polynesier — uneheliche Kinder gleich den ehelichen in die Dorfgemeinschaft aufnehmen. Auch der Ehebruch erscheint ihnen nur dann schändlich, wenn ihm Zwang oder Betrug innewohnt. Vornehmlich also dann, wenn er hinter dem Rücken des Mannes geschieht. Denn daß ein Ehemann eine seiner drei oder vier Frauen einem Freunde zur Verfügung stellt, gilt für durchaus honorarig. Wenn die Frau nichts dagegen hat, skandalisiert niemand darüber.

Wie sollten sich auch sonst die jungen Männer auf Lombok helfen, die nach Drisfite erst zwischen achtzehn und zwanzig Jahren heiraten dürfen und vorher einen bedauerlichen Mangel an jungen Mädchen feststellen müssen? Denn die Mädchen heiraten weit früher als sie, mit zwölf schon oder vierzehn, und gehen ab wie frischgebackene Semmeln. Wenn ein Mann drei oder vier Ehefrauen braucht, gibt es keine Eadenhüter. Was kann der saffakische Jüngling tun? Die erste Verlobte (die ihm seine Eltern schon als Säugling gesichert haben) ist noch zu jung. Prostitution gibt es nicht; die Homosexualität, der sich die Jünglinge hier wie auf Flores fast durchweg ergeben (und die sie oft zeitlebens beibehalten), wird ihnen eintönig.

Beide müssen einverstanden sein!

Aber beide müssen einverstanden sein, Ehefrau und Ehemann, sonst wird nichts aus dem Geschäft. Die Gunst der Frau hintenherum zu erschleichen, ist ein verdammt gefährliches Beginnen, das anders zu enden pflegt als ein französisches Dreiecksstück.

Wie folgerichtig die Moral dieser Heiden urteilt (wie richtig, glaube ich für meinen Teil), mag dieser Fall bezeugen, der sich in einem Dorf nahe dem Rathaus abspielte, in dem ich nun seit zwei Wochen ein glückliches Leben führe.

In besagtem saffakischen Dorfe, das durch prächtig verzierte Reisfelder und gut gepflegtes Rindvieh zu Wohlstand gekommen ist, genau gesagt in einer hübschen Hütte dieses Dorfes, die sogar über einen separierten Schweinestall aus Bambusgeflecht verfügt, wohnte ein begüterter Saffak mit seinen drei Frauen und seinem ledigen Bruder. Der Ehemann ist die dreißig Jahre

alt; seine jüngste Frau war kaum sechzehn. Genau so alt war sie wie sein lediger Bruder, ein schmucker Burfche, der etwas von einem Becken an sich hatte, und ein grünseidenes Hüfttuch trug.

War es das Hüfttuch, war es das Werben des kräftigen Jünglings, oder war es frauliche Freude am Seitensprung; kurz und klein, vor zehn Tagen kommt der Ehemann überraschend vom Reisfeld zurück, auf dem er mit den beiden älteren Frauen gearbeitet hatte, und findet sein jüngstes Weib statt mit dem Kochtopf intimst mit seinem Bruder befhäftigt.

Der Saffak spricht kein Wort, reißt das schwere krumme Dschungelmesser von der Hüfte und jagt es der Frau durch den Hals. Wirft sich dann auf den Bruder und durchsticht ihm die Brust. So verrichteter Dinge stellt er sich dem Dorfhäuptling.

Die Frau war tot. Der Jüngling kam auf. Saffaks sind zäh. Gestern war der Prozeß. Urteil: Ein Jahr Saff für den Mörder. Doch acht Jahre Zwangsarbeit und Deportation auf eine öde Insel für — den schwerverletzten Ehebrecher.

Wie soll man lesen?

Das Lesen ist geistige Nahrungsaufnahme. Wie man nur das essen sollte, was erprobt zuträglich ist, soll auch die geistige Nahrung eine Vorprüfung bestehen können. Der Name des Autors und des Verlages, der Titel und die Ausstattung des Buches, die Empfehlung durch eine gute Zeitung lagen dem, der mit Büchern schon ein wenig umgegangen ist, was er in einem Buch an Förderung zu erwarten hat. Man verhält sich überhaupt beim Lesen im wesentlichen wie beim Essen. Das erste ist Reinlichkeit. Auch ein Buch soll nicht mit schmutzigen Fingern angefaßt werden. Und wie man von Nahrungsmitteln verlangt, daß sie unverfälscht und rein zubereitet seien, muß man dies auch vom Lesestoff verlangen. Auch im Berarbeiten des Buches verhalten wir uns ähnlich wie beim Essen. Ein leicht unterhaltendes Buch schlürft man in einer geruhigen Stunde ins Gemüt, etwas Ernsthaftes muß aber energischer angefaßt sein. Wirkliches Aufnahmebedürfnis, unter anderen Umständen Appetit genannt, muß man haben und an Stelle von Messer und Gabel Papier und Feder. Das große Buch wird mit diesem Werkzeug zerkleinert. Ein gutes Buch enthält so viel Gedanken, daß es oft notwendig ist, es zwei- und mehrmals zu lesen, um seinen Reichtum zu übersehen und seinen Inhalt zu erfassen. Um ihn auch zu behalten, ist es notwendig, sich die wichtigsten Gedanken zu notieren. Womöglich mit eigenen Worten und mit Zusammenziehung ganzer Kapitel in wenige Sätze. In einem Buch hat ein geistig hochstehender Mensch oft die Gedankenarbeit mehrerer Jahre aufgestapelt.

und es ist vermessend, zu glauben, flüchtiges Durchlesen genüge, sich mit dieser vertraut zu machen. Lieber wenig lesen, aber gründlich, oder wie man in bezug auf das Essen sagt: Gut gekaut, ist halb verdaut. Es ist wohl eine Leistung, die damit verlangt ist, aber auch die Körpernahrung wandelt sich nicht in Muskelkraft, wenn man nicht auch selbst tätig ist. Was fördern soll, muß verarbeitet werden.

Wir haben eine Speisefolge, warum nicht auch einen Leseplan? Es wird wohl auch nicht gut sein, alle möglichen Bücher durcheinander zu lesen. Das Maßhalten ist ebenso wichtig. Man muß nicht alles essen und man muß nicht alles lesen, was erreichbar ist. Lesen ist nicht Selbstzweck. Um zu leben, nimmt man Nahrung auf und nicht um Fett anzulegen. Und Leben, heißt tätig sein, wirken. Es ist ein Vorzug, der geistigen Nahrung, daß man an ihr um so reicher wird, je mehr man sie verausgabt.

Es soll Leute geben, die beim Essen recht laut sind, viel reden, oder ihr Wohlbehagen in Schmägen und Schnalzen ausdrücken. Mancher hält das für Unart. Beim Lesen kann man solche Gewohnheiten anders werten. Ueber ein wichtiges Buch mit jemand zu reden, der ähnlichen Bildungsinteressen nachstrebt, kann nur von Wert sein. Und laut lesen wäre auch nicht so ohne. Leider muß man da aus Rücksicht auf den lieben Nächsten sehr zurückhaltend sein. Manchem jedoch wird es möglich sein, in der Familie oder unter guten Kollegen einen kleinen Kreis zu finden, der sich gern gute Sachen vorlesen läßt. Das wichtigste bleibt aber, daß man vor sich selbst mehr Respekt bekommt. Die meisten führen, sowohl im Essen als im Lesen, in ihre Persönlichkeit Sachen ein, die sie bei näherer Prüfung zurückweisen müßten. Das bleibt nicht ohne Wirkung. „Der Mensch ist, was er isst“, sagt Feuerbach. In seinem Sinn kann man auch sagen: „Der Mensch ist, was er liest!“ A. M.

Telephon Nr. 194

bei dringendem Bedarf an Drucksorten in der Gutenberg-Buchdruckerei St. Pölten

Was bringt Radio-Wien nächste Woche?

Montag, 24. November

Wiener Marktberichte, Wettervorbericht, 10.50 Wasserstandsberichte, 11.00 Schallplattenkonzert, 13.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Mittagsbericht und Programmansage, 13.10 Fortsetzung des Schallplattenkonzertes, 15.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Effekten- und Warenkurs, Clearing, Produktentbörse, 15.20 Nachmittagskonzert, 17.00 Musikalische Kinderstunde „Skandinavische Musik“, 17.30 Jugendstunde: Auswandererleid und Heimkehrerleid, 18.00 Umanisches Volksstück in Oesterreich IV, 18.25 Kunstschau: Die Ausstellungen im Künstlerhaus und in der Seceßion, 18.50 Verkehrsunfälle, 19.00 Künstlerbriefe: Die Maler des 19. Jahrhunderts in Frankreich, 19.30 Zeitzeichen, Wetterbericht, Programmansage, 19.35 Unterhaltungskonzert, 20.20 Mahler-Zyklus 2. (Übertragung aus dem Großen Musikvereinsaal), 21.30 Dialog über aktuelle Filmfragen, 22.00 Abendbericht, 22.10 Negerlieder, 22.35 Abendkonzert.

Dienstag, 25. November.

9.20 Uhr Wiener Marktberichte, Wettervorbericht, 10.30 Wasserstandsberichte, 11.00 Schallplattenkonzert, 12.00 Mittagskonzert, 13.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Mittagsbericht und Programmansage, 13.10 Fortsetzung des Mittagskonzertes, 15.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Effekten- und Warenkurs, Clearing, Produktentbörse, Warenkurs der Wiener Börse, 15.20 Schallplattenkonzert,

17.00 Märchen aus Tausend und Einer Nacht, 17.30 Bajettstunde, 18.15 Esperantowerbung für Oesterreich, 18.30 Kann der Roggenbau in Oesterreich teilweise durch Weizenbau ersetzt werden? 19.00 Englischer Sprachkurs, 19.30 Zeitzeichen, Wetterbericht, Programmansage, 19.35 Unterhaltungskonzert, 20.30 Zwiegespräch über Schule und Familie, 21.00 Arien und Lieder, 21.30 Konzert des Kuban-Kosaken-Chors, 22.00 Abendbericht, 22.10 Kammermusik, 22.35 Schallplattenkonzert.

Mittwoch, 26. November.

9.20 Uhr Wiener Marktberichte, Wettervorbericht, 10.30 Für Küche und Haus: Zeitgemäher Speisezettel, 10.50 Wasserstandsberichte, 11.00 Schallplattenkonzert, 13.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Mittagsbericht und Programmansage, 13.10 Fortsetzung des Schallplattenkonzertes, 15.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Effekten- und Warenkurs, Clearing und Produktentbörse, 15.20 Nachmittagskonzert, 17.00 Zum Todestag Puccinis, 17.30 Einfluß des Wintersportes auf Blutkreislauf und Atmung, 18.00 Konditionstraining des Sportlers im Winter, 18.25 Die Ausbildung im Buchdruckergewerbe, 18.55 Französischer Sprachkurs, 19.20 Zeitzeichen, Wetterbericht und Programmansage, 19.25 Ernst Zahn (Aus eigenen Werken), 20.00 Übertragung aus dem Großen Konzertsaal: „Der Messias“, 22.10 Abendbericht, 22.20 Abendkonzert.

Donnerstag, 27. November.

9.20 Uhr Wiener Marktberichte, Wettervorbericht, 10.50 Wasserstandsberichte, 11.00

Schallplattenkonzert, 12.00 Mittagskonzert, 13.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Mittagsbericht und Programmansage, 13.10 Fortsetzung des Mittagskonzertes, 15.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Effekten- und Warenkurs, Clearing, Produktentbörse, 15.20 Schallplattenkonzert, 17.00 Aus Oscar Wildes Märchen, 17.30 Jugendstunde: Bildbetrachtung 6, 18.00 Frauenstunde: Säuglingspflege 2, 18.30 Italienischer Sprachkurs, 19.00 Was ist bei der Inventur zu beachten? 19.25 Zeitzeichen, Wetterbericht, Programmansage, 19.30 Übertragung aus der Staatsoper Wien: „Schwanda, der Udel-sackpfeifer“, 22.10 Abendbericht, 22.20 Abendkonzert.

Freitag, 28. November.

9.20 Uhr Wiener Marktberichte, Wettervorbericht, 10.30 Wasserstandsberichte, 11.00 Schallplattenkonzert, 13.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Mittagsbericht und Programmansage, 13.10 Fortsetzung des Schallplattenkonzertes, 15.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Effekten- und Warenkurs, Clearing, Produktentbörse, Warenkurs der Wiener Börse, Schneeberichte, 15.25 Nachmittagskonzert, 17.00 Frauenstunde: Madame Stael — Frau von Stein, 17.30 Musikalische Jugendstunde: Franz Schubert: Die Symphonien 1, 18.00 Bericht für Reise- und Fremdenverkehr, 18.15 Wochenbericht für Körperport, 18.30 Mit Reineke Fuchs durch dick und dünn, 19.00 Italienischer Sprachkurs, 19.30 Zeitzeichen, Wetterbericht, Programmansage, 19.35 Unterhaltungskonzert, 20.30 Sören Kierkegaard, 21.00 Übertragung aus dem Gr. Musikvereinsaal 2. Teil: Konzert Kammerjänger Leo Slezak, 22.05 Abendbericht, 22.15 Abendkonzert.

Samsstag, 20. November.

9.20 Uhr Wiener Marktberichte, Wettervorbericht, 10.50 Wasserstandsberichte, 11.00 Schallplattenkonzert, 13.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Mittagsbericht und Programmansage, 13.10 Fortsetzung des Mittagskonzertes, 15.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Mittagsbericht und Programmansage, 15.15 Jugendbühne: „Die Braut von Messina“, 17.45 Die Aquarien- und Terrarienkücherei, 18.10 Ein ewiger Humorist: Mark Twain, 18.40 Wissenschaftlicher Zeitbericht: Bilder von der österreichischen Costarica-Expedition 2, 19.05 Aktuelle Stunde, 19.25 Zeitzeichen, Wetterbericht, Programmansage, 19.30 Übertragung aus der Wiener Staatsoper „Ein Maskenball“, 22.15 Abendbericht, 22.25 Abendkonzert.

Sonntag, 30. November.

10.30 Uhr Orgelvortrag, 11.05 Symphoniekonzert, 13.00 Zeitzeichen, Programmansage, 13.05 Opernaufführung auf Schallplatten, „Madame Butterfly“, 15.00 Zeitzeichen, 15.05 Nachmittagskonzert, 16.45 Unterhaltungsmusik, 17.00 Als Gast bei amerikanischen Berufsfrauen, 17.30 Kammermusik, 18.30 Negerleben in Belgisch-Kongo, 19.00 Sinclair Lewis, 19.30 Zeitzeichen, Sportbericht, Programmansage, 19.40 Unterhaltungskonzert, 20.30 „Man nehme...“ 22.30 Abendbericht, 22.40 Abendkonzert.

Die Direktion behält sich Änderungen vor

Vaugoin, der schlechte Hirt



Rund um den 9. November.

Schwarzschilling war nicht wieder zu erkennen. Es ging drüber und drunter. Sie konnten sich nimmer aus, sie wußten nicht wo ein, wo aus. Der Pforra schimpfte über die Heimwehr, der Vogl-Lippel über Pforra und der Seimrainer-Mischl, der Landbündler Hf, ging auf beide los, und alle drei vergaßen auf die Sozialdemokraten. Also mußte Samstag vor dem Wahltag noch eine Versammlung gemacht werden. Die Bauern saßen schon vor sieben im Gastzimmer Kopf an Kopf. Im Saal unterhielten sich fünf der Herr Pforra und der Herr Oberlehrer. Sie sahen von Zeit zu Zeit auf die Uhr und der Pforra sagte: „Er wird doch kommen, der Herr Landeshauptmann!“

Der Herr Pfarrer schüttelte seinen dicken Kopf, der Buresch war blaß, der Oberlehrer war schon zur Tür hinaus. Da gingen die Herren auch. Buresch sagte: „Jetzt haben wir ihnen das Notopfer gegeben und sie sind so undankbar. Und Sie, Herr Oberlehrer bekommen die Fahrpreisermäßigung und kaufen als erster davon! Da wird's schlecht ausschauen mit dem billigen Spaziersohn!“ — „Herr Landeshauptmann!“ stotterte der Mann, „verzeihen Sie!“ — „Nichts — verzeihen Sie!“ — Nun mischte sich der Pfarrer drein: „Wir müssen noch morgen früh zu Gott beten, daß er uns helfe und die Verheßten und Undankbaren bekehre, auf daß sie nicht sozialdemokratisch wählen.“ — Und es wählten doch viele, viele sozialdemokratisch! Die roten sind zur stärksten Partei geworden im Landel. F. S. S.

Eine Million Küsse.

Von Jarmila Kafek.

Herr Ferdinand Muschka küßte das rosa, nach Maiglöckchen duftende Kuvert, drückte es ans Herz und flüsterte: „Du Liebel!“ Er stellte sich Fräulein Anny in ihrer reizvollsten Frisur vor. Dann schnitt er, sehr korrekt, den Briefumschlag auf und las:

„Mein geliebter Ferry! Mutter wäscht Geschirr Vatti schläft auf dem Sofa und ich denke an unseren ersten Kuß. Die Erinnerung daran macht mich schwindlig. Ich möchte dich küssen, küssen, küssen... hundertmal tausendmal, eine millionmal, und ich hätte noch immer nicht genug. Was soll ich Dir noch schreiben, Ferry? Schließe die Augen und denke, daß Du mich küßt wie gestern, daß Du mich millionmal küßt. Deine Anny.“

Herr Ferdinand Muschka las den Brief, küßte ihn und schloß gehoramt die Augen. Er dachte an Küsse, an eine Million Küsse. Er drückte Anny an sich und küßte sie. Er schöpfte Atem und küßte von neuem, noch und noch. Als er so im Geiste küßte, begann

er die Küsse zu zählen. Dabei öffnete er die Augen, legte die Uhr auf den Tisch und konstatierte, daß ein Kuß zehn Sekunden dauerte; daraufhin beschleunigte er seine Leistung. Er fixierte die Dauer zweier Küsse auf eine Sekunde und begann zu rechnen. Schließlich griff er nach dem Briefpapier und schrieb:

„Meine teure Anny! Ich schloß die Augen und dachte an Dich. Ich gestehe daß mein Denken anfangs sehr beglückend war. Als ich mir aber ausmalte, wie es wäre, Dich, Liebling, millionmal zu küssen, kam ich zu folgendem Resultat: Wenn ich Dich, teure Anny, zweimal in der Sekunde küßte, wären das in der Minute hundertundzwanzig und in einer Stunde siebentausendzweihundert Küsse. Stelle Dir vor, was das heißt, siebentausendzweihundert Küsse! Ich hatte beim 800. genug. Sei nicht böse, Anny, es ginge auch Dir nicht anders. Der tausendste Kuß, der etwa auf die neunte Minute fielen, würde uns gar keine Freude mehr bereiten. Nach einer Stunde wären wir beide zum Umfallen müde. Unsere Lippen wären schmerzhaft angeschwollen und beim dritten Tausend würden wir Widerwillen empfinden. Unsere Lippen würden bluten und wir müßten die geschwollenen Augen schließen um einander nicht mehr zu sehen. Ruß auf Kuß, grauenvoll, schmerzhaft... Ich küsse Dich drum weiter, küsse verzweifelt und regelmäßig. Ich weiß nicht mehr, wer Du bist, nicht, wer ich bin. Ich bin ein fürchterliches küssendes Tier, wahnhaftig vor Schmerz und Hunger, mit aufgedunseltem Mund. — Wenn ich Dich zum fünftausendstenmal küsse stirbst Du. Ich bin verurteilt, Dich weiter zu küssen und werde endlich berußlos... Ich bin mit meinen Gedanken zu Ende. Sie sind häßlich, aber richtig. — Meine süße Anny, schicke mir nie wieder eine Million Küsse. Es küßt Dich tausendmal Dein Ferdinand.“

„Sonderbar“, sagte nach vierzehn Tagen Herr Ferdinand Muschka, „warum mir die Anny auf meinen Brief gar nicht antwortet!“

Heiteres in ernstesten Zeiten

Bernäufte Antwort. Der kleine Franzl steht morgens nicht gern auf. „Wer wird denn so faul sein“, sagt seine Mutter neulich zu ihm. „Steh auf und säm dich!“ — „Aber, Mütter“, meint der Franzl, „laß mich nur noch ein bißchen liegen, ich kann mich ja auch im Bett sämen.“

Schöner Irrtum. Sei nicht böß, Man-nerl. Das Dienstmädchen, die Minna, hat den Braten andrennen lassen. Du bekommst als Entschädigung dafür einen guten, süßen Kuß.“ — „Gemacht! Die Minna soll her-einkommen.“

Kino als Vorbild. Im Film wird eine Liebeszene gezeigt. Der junge Mann begleitet „sie“ in ihre Wohnung, schlingt den rechten Arm um sie, küßt sie und zieht mit der linken Hand langsam den Vorhang vor das Fenster. Da ertönt aus dem Dunkel des Saales eine vorwurfsvolle Mädchenstimme: „Siehst, Karl, du vergißt a allaweil, die Burhangln vitzagebn.“

Großer Erfolg. „Sie rehen in Musik-instrumenten?“ — „Ja.“ — „Haben Sie heute schon etwas verkauft?“ — „Ja, 500 Stück.“ — „Donnerwetter, 500 Instru-mente?“ — „Aber nein, Grammophon-nadeln.“

Mißverständnis. „Also einen Bräutigam haben Sie auch, Minna? Was ist er?“ — „Am liebsten Kalbschntzel mit Krausalat.“

Der Herr Direktor. „Woher hat der junge Mayer eigentlich den Titel Direktor?“ — „Weil er halt ein direkter Nachkomme ist vom alten Direktor Mayer.“

Stoßseufzer. Es gibt Leute, die Pech haben. Dem Ramsauer passierte es vorige Woche, daß er eine Woche lang jeden Tag an Begräbnissen guter Bekannter teilnehmen mußte. Als der Sonntagabend herankam, bemerkte er erschüttert und erschöpft zu seinem Freund: „Meiner Seel, seit aniger Zeit sterben in Wien Leut', was früher gar nie g'turb'n san!“

Schwere Wahi. Der Magl heult fiktcher-lich, weil er einen Schilling gefunden hat. „Aber Magl“, sagt eine Nachbarin, „das ist doch kein Grund zum Weinen.“ — „D ja“, sagt der Magl, „wenn ich den Schilling dem Vater gebe, dann haut mich die Mutter, wenn ich ihn der Mutter gebe, dann haut mich der Vater. Wenn ich ihn aber gar nicht hergeb', dann hauen mich alle beide.“

Das wichtigste Kennzeichen. „Wer kann mir etwas über Prag sagen?“ — „Ach, Herr Lehrer! Die Prager haben stumpfe Nasen und die besten Schinken.“

Genossen und Genossinnen sein, die dem letzten Nationalrat nicht angehört haben: Böhm, Frühwirth, Heinz, Dr. Kores, Pabelt, Saisik, Schorsch, Stein, Wallisch und Wendl sowie die Genossinnen Hofmann, Hautmann und Köstler. Die Genossen Danneberg und Richter, die bisher Abgeordnete von Niederösterreich waren, kommen als Wiener Abgeordnete in den Nationalrat.

Die sozialdemokratische Fraktion im Bundesrat wird infolge der letzten Landtagswahlen ebenfalls vergrößert. Die Kärntner Genossen werden statt eines Vertreters nunmehr zwei in den Bundesrat entsenden. In Steiermark wird das Los darüber zu entscheiden haben, ob die sozialdemokratische Landtagsfraktion außer den bisherigen Vertretern noch einen dritten in den Bundesrat schicken kann.

Genossen und Genossinnen!

Die Parteivertretung hat beschlossen, den

Parteitag

der für Ende Oktober nach Graz einberufen war, in Wien, im Ottakringer Arbeiterheim, abzuhalten.

Tagesordnung:

- Konstituierung des Parteitages:
 - Wahl des Präsidiums;
 - Festsetzung der Geschäfts- und Tagesordnung;
 - Wahl der Mandatprüfungs- und Wahlkommission.
- Berichte:
 - Bericht der Parteivertretung;
 - Bericht des Parteikassiers;
 - Bericht der Parteikontrolle.
- Die politische Lage.
- Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit.
- Neuwahl der Parteivertretung und der Schiedsgerichtsbeisitzer.
- Allfälliges.

Der Bericht über die Tätigkeit des Verbandes der sozialdemokratischen Abgeordneten und Bundesräte wird zu-

gleich mit dem Referat zu Punkt 3 der Tagesordnung erstattet werden. Die Verhandlungen werden Samstag den 6. Dezember 1930 um 3 Uhr nachmittags beginnen. Es ist in Aussicht genommen, am Eröffnungstag bis 8 Uhr abends, am darauffolgenden Sonntag bis 6 Uhr abends Sitzung zu halten. Die Verhandlungsdauer am Montag, den 8. Dezember, unterliegt keiner Beschränkung.

Zur Teilnahme am Parteitag sind die im § 21 des Parteistatutes angeführten Organisationen berechtigt.

Die Anmeldungen sowie allfällige Anträge sind an das Parteisekretariat, Wien, 5., Rechte Wienzeile Nr. 97, zu richten.

Die Parteivertretung.

Die Lage des November.

Glanzvolle Veranstaltungen im ganzen Kreise. — Eine Friedensrede des Bundespräsidenten. — Vor 12 Jahren.

Die hochgehenden Wogen des Wahlkampfes, noch mehr aber der Wahlausfall, haben der Republikfeier im heurigen Jahre eine besonders bedeutungsvolle politische Note gegeben.

Das Wahlergebnis ist ein Sieg der Republik und Demokratie gewesen. Mit erdrückender Mehrheit hat sich das österreichische Volk für die Aufrechterhaltung der republikanischen Staatsform und ihrer Einrichtungen ausgesprochen. Unzweideutig und jeden Zweifel ausschließend hat die Mehrheit der Wähler auch jeden Staatsstreich, komme er von der „schwarzgelben“ oder „weiß-grünen“ Seite her, klar abgelehnt. Der Wahlausgang ist und bleibt ein leidenschaftliches Bekenntnis zur demokratischen Entwicklung und für den Frieden.

Es ist daher kein Wunder, daß sich die Volksstimmung für den Geburtstag der österreichischen Republik heuer viel nachhaltiger und begeisterter offenbarte, als dies in anderen Jahren der Fall war. Die Massen, die zu unseren Feiern kamen, wollten damit noch einmal feierlich bekunden, daß sie der Republik nicht

nur Treue und Gefolgschaft halten, sondern wenn es sein muß, auch ihre ganze Persönlichkeit zu ihrer Verteidigung zur Verfügung stellen. Die Republikfeiern im ganzen Kreisgebiet hatten demnach einen massenhaften Beifall aufzuweisen und überall kam die Genugtuung über den Ausgang des Wahlkampfes zum Durchbruch.

Die „offizielle Republikfeier“, die am Vormittag in Wien in Gegenwart des Bundespräsidenten abgehalten wurde, stand auch unter dem Zeichen des Wahlausganges. Bundespräsident Miklas hielt eine Ansprache, in der er sich zur friedlichen Entwicklung bekannte und mit starker Betonung die Notwendigkeit hervorhob, daß sich das Parlament nunmehr dem wirtschaftlichen Wiederaufbau widmen möge. Er betonte auch in seiner Rede, daß keine Partei das Recht habe, für sich allein die Heimatreue zu „pahten“, womit den aufgeblasenen Herrschaften um Starhemberg, Seidl und Priemer herum endlich auch einmal von der ersten Stelle zum Bewußtsein gebracht worden ist, daß es außer ihnen, auch noch andere Oesterreicher gibt und daß diese anderen Oesterreicher zumindest so gut sind als sie. — Wir sind da freilich noch der Meinung, daß dieses Gelichter durchaus staats- und volksfeindlich ist, ihre „Heimatreue“ aber eine „Faschware“, die zu erwerben die Wähler eben unzweideutig abgelehnt haben.

In diesen Stunden des Gedankens, da wurde aber auch wieder die Erinnerung wach an jene Tage des Jahres 1918....

Vier Jahre kämpften sie schon am Schlachtfeld, die Väter, Söhne und Brüder. In Dreck und Krankheit lagen sie an der Front, im Feuer der Granaten und der Mörser. Dörrgemüse, Maisbrot und stinkendes Wasser an der Front, Gänsebraten und Weißbrot, Sekt in der Etappe. Durchhalten, die Ehre der Nation und des Vaterlandes flöteten die Herren in der eleganten Uniform des Hinterlandes und die, die an all dem verdienten. Das Volk des Hinterlandes durfte dafür den Hofwagen sehen und die Verordnungen „Seiner apostolischen Majestät des Kaisers und Königs“ genießen,

statt „Wohlfahrtsfleisch“ Kraut, statt „Mehl“ Unterzundholz...

„Wiener Zeitung“, 1. September 1918: „...wegen Transportchwierigkeiten und gänzlich ungenügender Zufuhr kam Wohlfahrtsfleisch in der 71. Woche nicht abgegeben werden. Jedoch wird frisches Kraut zum Preise von 40 Heller für ein Kilo-gramm in den Ständen und Geschäften der Großschlächtereien, und zwar für Haushalte bis 3 Personen 1/2 kg, für Haushalte von 4 bis 6 Personen 1 kg, für Haushalte mit mehr als 7 Personen 1 1/2 kg gegen Abtrennung des Buchstaben S vom rosa-farbenen Einkaufsschein an folgenden Tagen erhältlich sein...“

„Arbeiterzeitung“, 6. Juli 1918: „Abgabe von Unterzundholz“. Die Abgabe von je 5 kg Unterzundholz (gepalten) für eine Woche erfolgt in der Zeit vom



„Das kommt davon“.

sagt Frau Annie Jung, geb. Klug, „wenn die Kinderwäsche schlecht gewaschen ist. Dann bekommt das arme Kleine juckenden Ausschlag. Nimm nur Schicht Radion, dann wird es Dir nicht mehr passieren. Denn es wäscht und desinfiziert zugleich die Kinderwäsche“

SCHICHT RADION

7. bis 13. Juli gegen Abtrennung des Jah- lenabschnittes 18 der Mehlbezugskarte... die Abgabe von je 5 kg Unterzundholz an einen Haushalt für eine Woche erfolgt in der Zeit vom 1. bis 7. dieses Monats gegen Abtrennung des Bifferabschnittes des Einkaufsscheines für Rindfleisch (rosa).“

... dafür aber Randiten für die „Kur“ gäste von Aussee.

„Arbeiterzeitung“, 3. Juli 1918:

... für die nach Aussee kommenden „Kur“gäste wird in der Weise gesorgt, daß dem politischen Bezirk Gröbming, der einen eigenen Versorgungsprengel bildet, Lebensmittel genommen werden, die für den eigenen Gebrauch bestimmt waren. Es ist aber bei der letzten freiwilligen Getreideablieferung sowohl den abliefernden Bauern als auch den Konsumenten, insbesondere der deshalb bei der Bezirkshauptmannschaft vordringenden Arbeiterordnung gefagt worden, daß dieses Getreide dem Bezirk zum Eigenbezug bleibt. Nun hat trotzdem die Kriegsgetreideverkehrsanstalt Graz verfügt, daß von diesem Getreide, das nicht einmal für die Versorgung auf eigenem Gebiete bis zur neuen Ernte reicht, ein Teil dem Bezirke Bad Aussee abzuliefern ist. Dadurch will man jedenfalls die Versorgung der in Bad Aussee zur „Kur“ weilenden Kriegsgewinnler sicherstellen, daß sie nach und vor ihre Mehlspeisen und Konditorwaren verzehren können. Es ist daher kein Wunder, daß der ganze Bezirk Gröbming insbesondere aber die Arbeiterschaft empört ist über das gebrochene Versprechen zum Wohle einiger faulenzender Kriegsveteranen.“

„Ein halbes Kilo Frühkartoffel pro Woche und Herrschaftshochzeiten auf einem Schloß bei Warburg...“

„Grazzer Volksblatt“, 29. Juni 1918:

„Für große Hochzeit wird Herrschaftshöchin auf ein Schloß bei Warburg für einige Tage vom 5. bis 9. Juli gesucht. Anträge an Fräulein Wolfbauer, Graz, Glacisstraße 57, zu richten bis längstens 3. Juli.“

„Arbeiter-Zeitung“, 3. Juli 1918:

„Abgabe von Frühkartoffeln. Die weiteren Zufuhren von Frühkartoffeln er- möglichen eine Abgabe dieser Ware in Otta- kring und Floridsdorf. Die Frühkartoffeln werden in diesen Bezirken am Mitt- woch und Donnerstag abgegeben. Die auf den Kopf entfallende Wochenmenge wird mit einem halben Kilo festgesetzt.“

„Arbeiter-Zeitung“, 5. Juli:

„Gestern war der Verkauf von Rind- fleisch mit Rücksicht auf die knappen Fleisch- bestände unterfagt, was einen Massen- zustrom auf die Gemüsemärkte zur Folge hatte.“

... und an der Front.

„Armeekommandobefehl“:

„Im Hinblick auf die durch die Kriegs- umstände eingetretene Nahrungsmittelmang- el ist allen Truppenkörpern strengstens einzuführen, daß beim Verzehren der ära- rischen Menageportionen jeder Bissen sorg- fältig einzuspeicheln, hernach gründlich und längere Zeit hindurch zu zerkauen ist, wor- auf das Schlucken des auf diese Weise er- standenen und mit Hilfe der Zunge gleich- mäßig zu verteilendem Speisefreies lang- sam und in mehreren Abteilungen zu er- folgen hat. Da nach dem Gutachten her- vorragender Autoritäten dieser Vorgang auch bei verminderter Nahrungszufuhr die Gewähr einer voll und ganz genügenden Sättigung in hervorragendem Maße zu bie- ten geeignet ist, werden die Herren Offiziere angewiesen, die Durchführung der obigen

Die Revolution in Brasilien.

Wir haben bereits ausführlich über den Umsturz berichtet, der in der großen süd-amerikanischen Bundesrepublik Brasilien die Militärpartei an die Macht gebracht hat. In diesen südamerikanischen Staaten ist es noch üblich, daß die politischen Gegensätze durch kleine Revolutionen ausgetragen werden. Diesen schönen Zustand wollten die



gechagene Fahnenwandler bekanntlich auch in Oesterreich einführen. Der Aufstand in Brasilien endete mit dem Siege der Aufreißer. — Unser Bild, das freilich viel später als die radiotelegraphischen Nachrichten nach Europa gelangt ist, zeigt einen Transport von Truppen der gestürzten Regierung vor dem Bahnhof der Stadt Páso de Los Rákos.

Vorschrift bei der Mannschaft genauest zu überwachen, und gegen Zuwiderhandeln mit den strengsten Strafen vorzugehen, auf daß das Durchhalten unserer glorreichen Heeresmacht bis zum unausbleiblichen Endsieg untüchtig gesichert erscheint."

Revolution....

Von Rußland kam sie. Die russischen Arbeiter, Bauern und Soldaten haben den Zar davongejagt. Der Herr im Purpurmantel, die Fürsten, Minister, Generale und Lakaien, die das Volk auf die Schlachtbank geschickt haben, wurden davongejagt. Der Streik der Arbeiter in den Kriegsbetrieben, die Meuterei der Flotte und die Hungersnot im Hinterland kündeten mahnend die Revolution an. Auf Rußland folgt Wien, Budapest, Berlin, Krakau, München, Agram....

... und Kundgebungen für die Republik.

Wien, 30. Oktober 1918. Die Arbeit wird um 3 Uhr eingestellt. Viele Tausende aus allen Bezirken marschieren gegen die innere Stadt. Die Arbeiter ziehen vor das Landhaus, um ihren Willen für einen sofortigen Waffenstillstand zu manifestieren. Rote Fahnen und Standarten mit den Aufschriften „Heraus mit Friedrich Adler“, „Für Frieden und Brot!“ u. a. m. wurden an den Spitzen der Züge getragen.

Um halb 3 Uhr wurde der Zugang zur Burg geschlossen. Vor dem Landhaus singen deutschnationale Studenten und auf Studienurlaub befindliche Offiziere nationale Lieder. Aus allen Richtungen kommen Arbeiter, Männer und Frauen im Arbeitskleid. Hochrufe auf die Sozialdemokratie werden laut. Um halb 4 Uhr erschien auf dem Balkon des Landhauses Abg. Wolf (deutschnational), nach ihm sprachen sozialdemokratische Redner. Nach jeder Rede erschallen aus der Menge vieltausendstimmige Rufe: „Es lebe die Republik“, „Heraus mit Friedrich Adler“, „Nieder mit dem Militarismus“ und „Weg mit dem Kaisertum“. Es sprachen noch Bresschneider, Domes, Böjler, Siegl, Skaret, Tomshik, Winter, bis um 5 Uhr die Menge abzog. Um 6 Uhr zogen laufende Soldaten vor das Landhaus, wo Glöckel vom Balkon aus an sie eine Ansprache hielt, in der er der Freude Ausdruck gab, daß sich die Brüder im Waffenrock an dem Geburtstag Deutschösterreichs beteiligen.

Am selben Tag veranstalteten die Studenten an der Universität eine Kundgebung für die Republik. In allen Provinzorten manifestierten Arbeiter, Bauern und Soldaten ihren Willen zur Republik.

An das deutsche Volk in Oesterreich.

Die deutsche Nationalversammlung hat heute das provisorische Grundgesetz des neuen deutschösterreichischen Staates beschlossen. Auf der Grundlage dieses Gesetzes hat sie den Staatsrat gewählt, der nunmehr die Regierungsgewalt und Vollzugsgewalt in Deutschösterreich übernimmt. Der Staatsrat wird unverzüglich die erste deutschösterreichische Regierung ernennen, die die Friedensverhandlungen führen, die Verwaltung der deutschen Gebiete Oesterreichs und die Befehlsmacht über die deutschen Truppen übernehmen wird. Damit ist dem einstimmigen Willen des deutschen Volkes entsprechend der deutschösterreichische Staat zu lebendiger Wirklichkeit geworden, und dieser Staat wird fortan von freigewählten Vertrauensmännern des deutschen Volkes selbst regiert werden.

Wien, 31. Oktober 1918.

Im Namen des deutschösterreich. Staatsrates: Dinghofer, Hauser, Seig.

Sie suchen das Weite...

Den Herren wird es ungemütlich; sie ziehen es lieber vor, sich zurückzuziehen.

Berlin, 9. November 1918. Wolffsches Büro meldet:

Der Kaiser und König hat sich entschlossen, dem Throne zu entsagen.

Berlin, 9. November 1918. Der Arbeiter- und Soldatenrat meldet:

Ebert ist mit der Bildung der Reichsregierung beauftragt.

Wien, 11. November 1918. Extraausgabe der „Wiener Zeitung“:

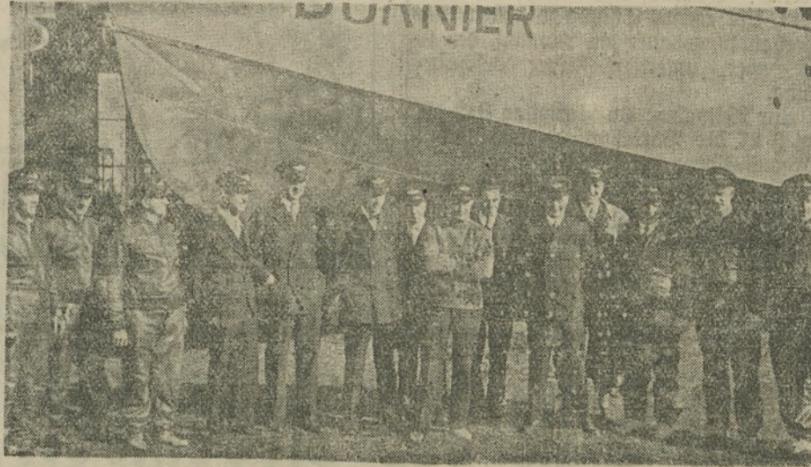
Der Kaiser hat folgende Kundgebung erlassen.

„Seit Meiner Thronbesteigung war Ich unablässig bemüht, Meine Völker aus den Schrecknissen des Krieges herauszuführen.

Nach wie vor von unwandelbarer Liebe für alle Meine Völker erfüllt, will Ich ihrer freien Entfaltung Meine Person nicht als Hindernis entgegenstellen. Im Voraus erkenne Ich die Entscheidung an, die Deutschösterreich über seine künftige Staats-

Der Amerikaflug des „Do X“.

Das größte Flugzeug der Welt, das zwölfmotorige Flugboot „Do X“, ist vorige Woche zu seinem ersten Amerikaflug aufgestiegen. Es flog vom Bodensee nach Amsterdam und einige Tage später von Amsterdam nach London. Das Riesflugboot, dessen



Rumpf so groß ist wie ein kleiner Flußdampfer, erreichte eine mittlere Fluggeschwindigkeit von 170 Kilometer in der Stunde. — Unser Bild zeigt die Mannschaft des Flugbootes vor ihrem Flugzeug. In der Mitte ist der Kapitän Christmann.

form trifft....

Sch verzichte auf jeden Anteil an den Staatsgeschäften. Gleichzeitig enthebe Ich Meine österreichische Regierung ihres Amtes. Nur der innere Friede kann die Wunden dieses Krieges heilen.

Karl m. p. Lammasch m. p.

„Wiener Zeitung“, 12. Nov. 1918. Abreise der kaiserlichen Familie. Kaiser Karl und Kaiserin Zita haben heute abends das Schloß Schönbrunn, in dem sie einige Tage gewohnt haben, verlassen und sich mit ihrer Familie nach Eckartsau begeben. Die Abreise der kaiserlichen Familie vollzog sich ruhig und vom Publikum fast unbemerkt.“

Trauer und Erfüllung.

Montag, den 11. November um halb 1 Uhr mittags verschied Viktor Adler. Es war ihm nicht gegönnt, bei der Aus-

rufung der Republik, dessen Werk sie war, dabei zu sein. Seine Gesundheit, sein Leben hat er für ihren Aufbau gegeben.

Dienstag, 12. November. Ein feuchtkalter Herbsttag. Hunderttausende stehen vor dem Parlament. Eine Uhr schlägt vier dumpfe Schläge. Präsident Dinghofer spricht von der Kampe des Parlamentes: „Volksgenossen! Getragen von dem Ernst der Stunde, bewegt von der großen Zeit, grüßen wir euch. Die Geschichte vieler Jahrhunderte ist dahin, eine neue glückverheißende Zeit wird geboren aus Blut, Jammer und Elend. Das alte Oesterreich ist nicht mehr. Das Recht des Volkes auf Freiheit und Friede ist die Leuchte unserer Zukunft. Vereint mit der großen deutschen Republik wird Deutschösterreich ein Hort wahrer Menschenrechte und friedlicher Entwicklung sein. Deutschösterreich ist eine demokratische Republik.“

Das Weltbild im Wochenspiegel.

Radikalisierung auch in Bulgarien.

Die in Bulgarien durchgeführten Kreisratswahlen brachten eine erhebliche Schwächung der Regierungspartei, die sich besonders in den Städten auswirkte. In der Hauptstadt konnte sie von 46.000 Stimmen nur 9000 erhalten. Bemerkenswert ist das Anwachsen der rechts- und linksradikalen Parteien.

Einsturzkatastrophe in Lyon.

Am Abhang des Hügels von St. Jean stürzte die Stützmauer einer Bergterrasse in sich zusammen und begrub ein Verwaltungsgebäude des Hospitals St. Bothin, in dem die Krankenschwestern wohnten. Durch die Lücke in der Stützmauer kam wenige Minuten später auf 300 Meter Breite und etwa 80 Meter Tiefe der ganze Berghang ins Rollen, wobei die Fundamente mehrerer Mietshäuser erschüttert wurden, die in sich zusammenstürzten. Bisher wurden aus den Trümmern 71 Tote geborgen.

Schon gewordene Elefanten.

Anlässlich der Eidesleistung des neuen Lordmajors von London bewegte sich ein Festzug durch die Straßen, in dem sich auch in der indischen Gruppe vier riesige Elefanten befanden. Durch ein von Studenten getragenes Bild, einen roten Löwen darstellend, wurden die Elefanten scheu, einer stürzte sich auf das Bild und ersetzte es mit dem Rücken. Eine furchtbare Panik brach aus, bei der 20 Personen verletzt wurden.

Rückgang des amerikanischen Außenhandels.

Nach einer vom Handelsministerium herausgegebenen Statistik ist der amerikanische Außenhandel in den ersten neun Monaten des Jahres um rund 2 Milliarden Dollar zurückgegangen. Die Ausfuhr sank von

3844 Millionen auf 2952 Millionen Dollar, die Einfuhr von 3360 Millionen auf 2401 Millionen Dollar.

Sturz der Weizenpreise in Chicago.

Auf dem Weizenmarkte kam es zu einem Preiseinbruch, da aus Argentinien klares Wetter gemeldet wurde und die Rückgänge an der Effektenbörse stärkeres Angebot auslösten. Die Preise gaben um 3/8 bis 4/8 Cent gegen Samstag nach.

Die englisch-indische Konferenz eröffnet.

In der königlichen Galerie des Oberhauses in London wurde die englisch-indische Konferenz eröffnet. Der König hielt eine Ansprache, in der er betonte, daß sich zum erstenmal England und Indien als gleichberechtigt zu gemeinsamer Beratung an einen Verhandlungstisch setzen. In einer Rede setzte hierauf Macdonald die Probleme, die zur Beratung stünden, auseinander.

Lohnsenkung in Italien.

Die Präsidenten der faschistischen Arbeitnehmersverbände für die Industrie, den Ackerbau und die freien Berufe haben ihre Demission gegeben. An ihre Stelle wurden Kommissäre der Regierung gesetzt. Zur Bekämpfung der Wirtschaftskrise soll eine allgemeine Lohnsenkung vorgenommen werden.

Kampf zwischen Arbeitern und Polizei.

Zirka 500 streikende Bergarbeiter besanden sich auf dem Wege nach Droga, um an einer Demonstration teilzunehmen. In Malpaso in Peru versuchte Polizei, den Zug aufzulösen, wobei einige Schiffe fielen. In

dem sich nun entwickelnden Gefecht wurden 25 Personen getötet und eine große Menge verletzt. Vor kurzer Zeit wurden in den Kupfergruben von Cerros de Pascos 30 Arbeiterführer verhaftet und über die Regierungsbezirke Lima und Junin der Belagerungszustand verhängt.

Der Automörder von Newyork.

Im vorigen Jahre wurden in Newyork 3 Frauen in ihrem Automobil ermordet, wobei der Täter immer spurlos verschwand. Ein zurückgelassener Zettel besagte, daß er die in den Automobilen überhand nehmende Unsitlichkeit bekämpfen müsse. Dieser Mörder ist wieder aufgefaßt. Er sprang auf ein an einer Straßenecke haltendes Auto zu, zwang den Mann mit vorgehaltenem Revolver zum Aussteigen, erschoss das Mädchen und verschwand spurlos.

Eine Stadt vernichtet.

Die Westküste Burmas, 200 Meilen nordwestlich von Rangoon, wurde von einem Zyklon heimgesucht. 100 Tote und 1000 Obdachlose werden gemeldet. Die 4000 Einwohner zählende Stadt Kyaukpyn soll vernichtet worden sein.

Monstreik in England.

Der Sekretär des Kohlenarbeiterverbandes hat die Erklärung abgegeben, daß, falls die Regierung nicht vor dem 1. Dezember vernünftig eingreife, in 16 Kohlengebieten mit 650.000 Kohlenarbeitern die Arbeit eingestellt werden würde.

Generalkstreik in Madrid.

In Madrid kam es am Freitag nachmittags zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen Bauarbeitern, die vier bei einem Einsturz verunglückte Arbeitskollegen zu Grabe trugen, und der Polizei, wobei vier Arbeiter getötet und 38 verletzt wurden. Dieses Blutergießen hat unter der Arbeiterschaft größte Erregung hervorgerufen. Die Bauarbeiter sind in den Ausstand getreten, ihnen haben sich die Bäcker, die Arbeiter der Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke und die Verkehrsarbeiter angeschlossen. Die Arbeiter fordern strenge Maßnahmen gegen die Polizeioffiziere, denen sie die Schuld an dem Blutbad beilegen. In Madrid stehen mehr als 100.000 Arbeiter in Streik. In Bilbao und Valladolid wurde ebenfalls der Generalkstreik ausgerufen.

Jetzt beweise...

Ich fragte ihn: „Bist du in der Partei?“ — „Noch nicht“, — sagte er, und sah an mir vorbei... „Aber“, — setzte er hinzu, und es klang, als ob er's schwöre: Wenn's gilt, dann weiß ich, wo ich hingehöre!“

Ich fragte ihn: „Bist du im Verband?“ — „Noch nicht“, — sagte er, und betrachtete seine Hand. „Aber“, — setzte er hinzu, und es klang, als ob er's schwöre: Wenn's gilt, dann weiß ich, wo ich hingehöre!“

Ich fragte ihn: „Bist du wenigstens im Konsumverein?“ — „Nein nicht“, — sagte er, und wurde ganz klein. „Aber“, — setzte er hinzu, und es klang, als ob er's schwöre: Wenn's gilt, dann weiß ich, wo ich hingehöre!“

Nun, es gilt jetzt, Sagender, ich nehm' dich beim Wort! Doch mit „Wenn“ und „Aber“ kommst du nicht fort! Ich hab' mit dem kleinlichen Zögern und Schwanken! Die Reaktion erhebt ihre Franken.

Die Masse, die Klasse scharf sich zusammen, Es zucken die alten, heiligen Flammen — Jetzt beweise, was du immer beschwörst, Setz' stelle dich dorthin, wo du hingehörst!